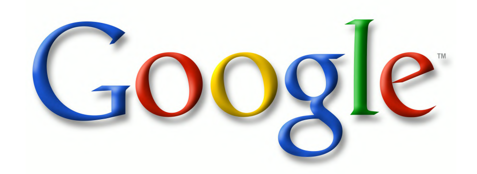


Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

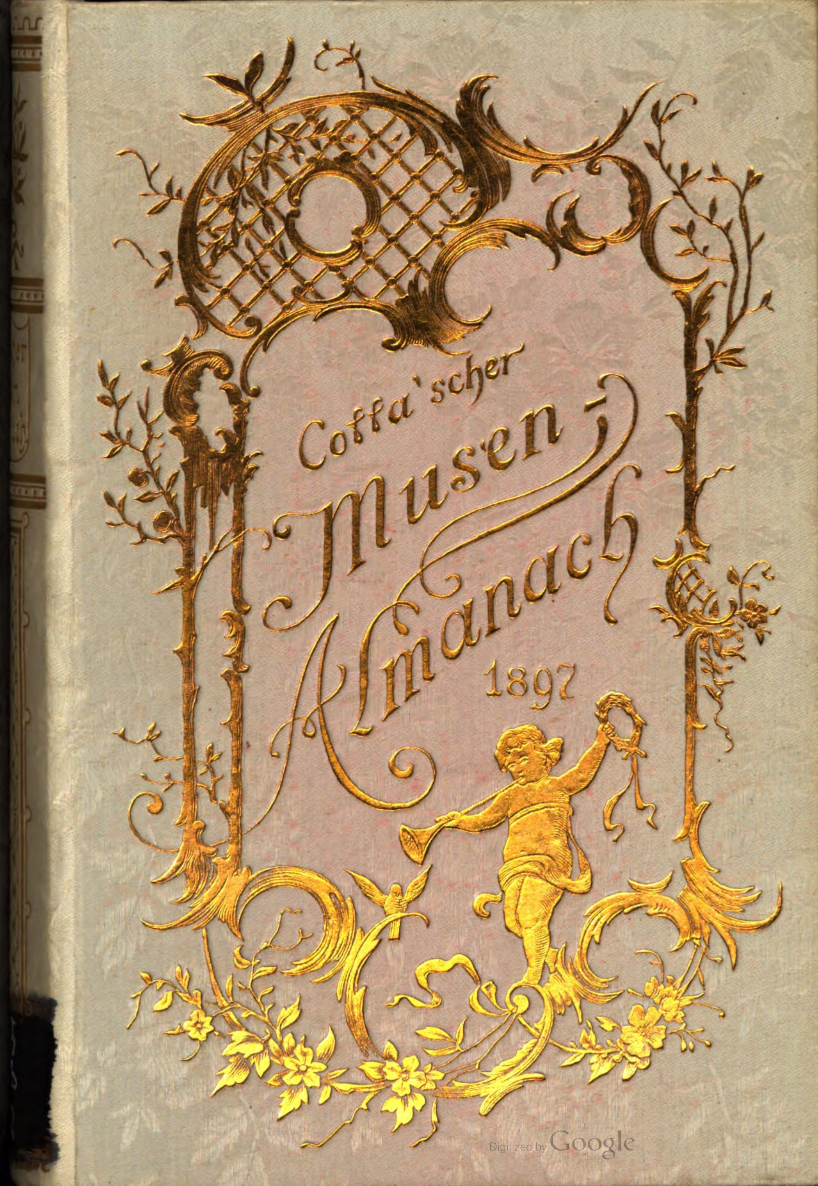
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

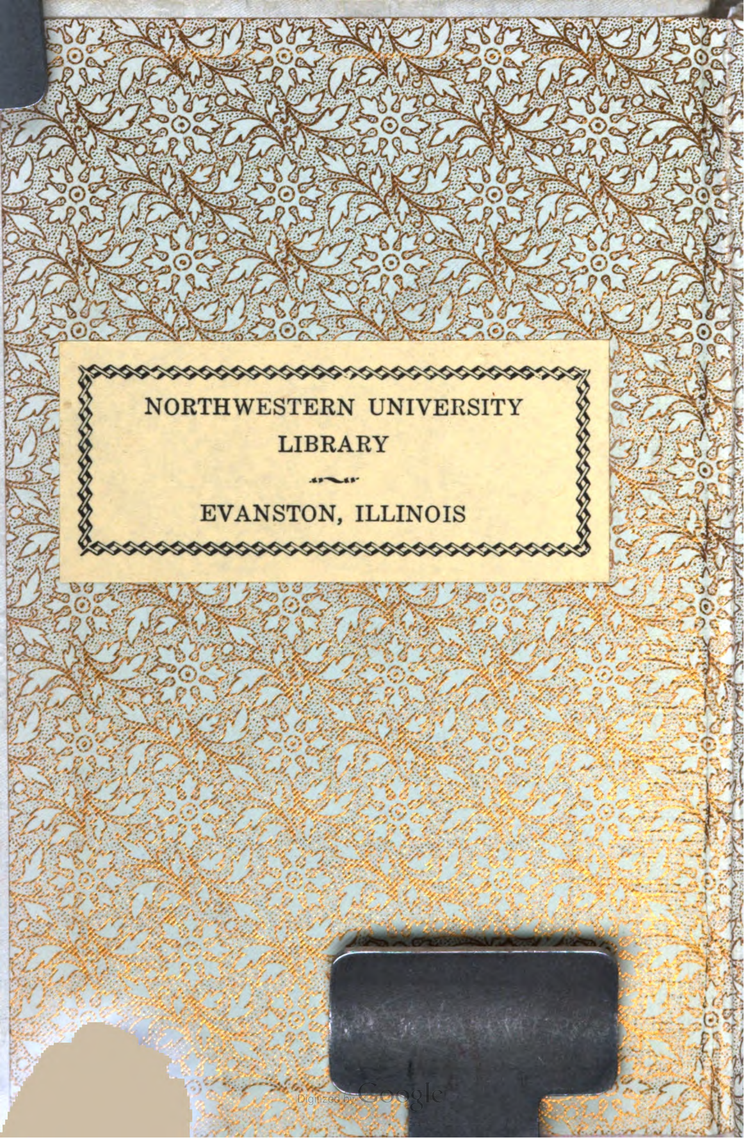
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

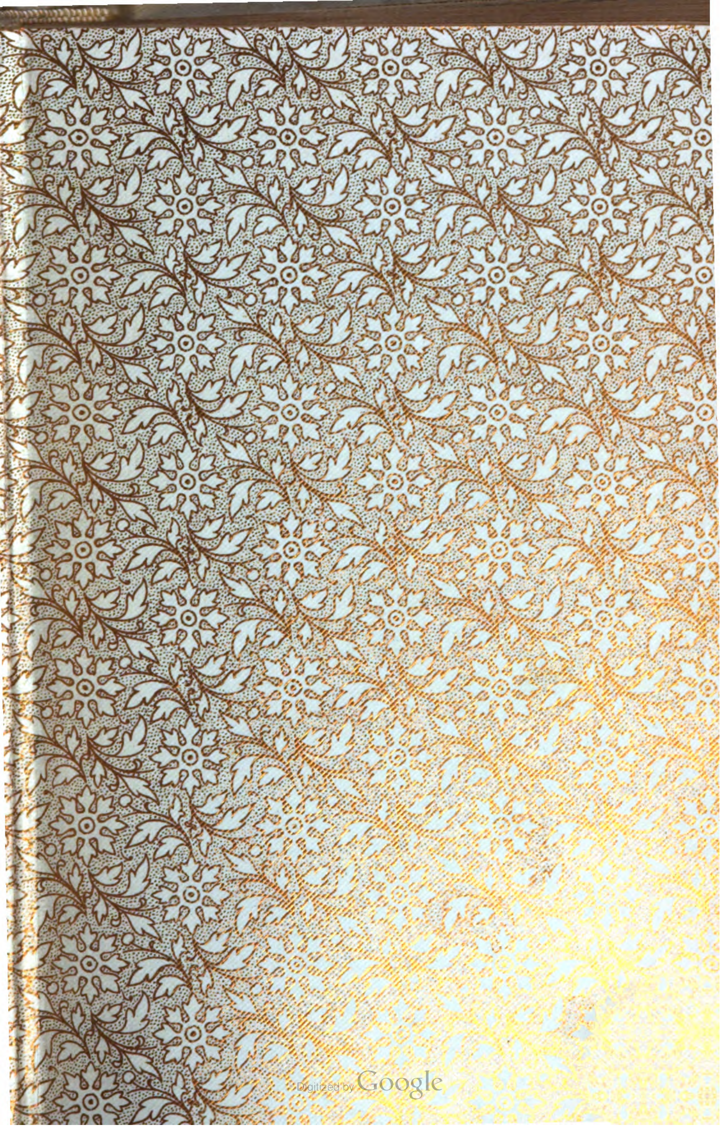
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Cotta'scher Musen-Almanach

für das Jahr 1897.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



C. Pram-Henningsen pinx.

Frühlingszauber.

Digitized by Google

Cotta'scher [illegible]

für das Jahr 18[illegible].

Herausgegeben von Otto Braun.

Siebenter Jahrgang.

Mit sechs Kunstbeilagen.



Stuttgart 1897.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger.

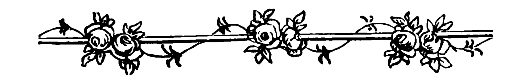
Digitized by Google

830.5
C846
1897

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google



Inhaltsverzeichnis.

(Ein alphabetisches Autorenverzeichnis befindet sich am Schluß des Bandes.)

Prosadichtungen.

Dichtungen in metrischer Form.

I. Poetische Erzählungen, Romanzen und Balladen.

Digitized by Google



II. Lyrische und vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

III. Epistel.

IV. Spruchdichtung.

Kunstbeilagen.



Digitized by Google

Digitized by Google

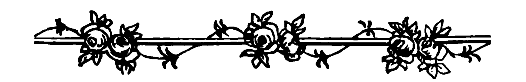
Digitized by Google

Prosadichtungen.



Digitized by Google

Digitized by Google



Unsre Carlotta.

Erzählung von Isolde Kurz.

Ueber der Arnostadt ging eben die Sonne unter, der Himmel war offen, die Glorie brannte, Türme, Kuppeln, Paläste standen in einer Flammenesse und hinein schauten verzückt die Cypressen der Villa Isotta.

Wir saßen im offenen Gartensalon, die Rede kam zufällig auf Nationalitäten, und einer wollte in der sinkenden Sonne das Sinnbild und Wahrzeichen des schönen Landes sehen, in dem wir lebten: in eben solcher abendlichen Heiterkeit gehe die italienische Kultur und Rasse unter, um den lebenskräftigeren modernen Völkern Raum zu geben.

Andere widersprachen, es wurde lebhaft für und wider gestritten. Besonders die Hausfrau, von romanischem Blut, aber in langjähriger Ehe einem Deutschen verbunden, wollte von einem

Digitized by Google

Niedergang des italienischen Genius nichts wissen, ohne den in der großen Völkersymphonie die schönste Stimme fehlen würde, und manches denkwürdige Wort fiel in dem Redekampf, der sich entspann.

„Italien“, sagte sie unter anderem, „ist und bleibt das Land der großen Menschheitstypen, die ewigen Urbilder wachsen hier immer wieder nach. Freilich haben die modernen Nationen feinere Nuancierungen und kompliziertere Individualitäten, aber das Menschentier, das einfache, mit seinen natürlichen Instinkten fehlt, der Urtypus fehlt, von dem die anderen abgeartet sind. Was sonst des Dichters Aufgabe ist, das thut hier die Natur selber: sie vereinfacht die Gestalten.

„Zum Beispiel: Verliebte, Eifersüchtige, Rachgierige gibt es in jedem Land; aber die Liebe, die Rache, oder nehmen Sie welchen Instinkt Sie wollen, ganz in einer Person verkörpert wie in der antiken Tragödie, das finden Sie heute nur noch in Italien. Solch ein menschgewordener Urtrieb, wie z. B. unsere Carlotta war, das schöne Bronzeweib, das Sie ja alle gekannt haben.“

Als sie den Namen Carlotta nannte, stieg eine halbvergessene Gestalt aus meiner Erinnerung auf: ein herrliches Weib, wie eine antike Kolossalstatue, mit braunem unbeweglichem Gesicht und großen goldenen Ringen in den Ohren. Sie stand leibhaftig vor mir, wie sie den Rasen am Hügelabhang der Villa Isotta umschorte, die Schaufel kraftvoll

Digitized by Google

in das trockene Erdreich niedertretend und ruhig Scholle zu Scholle legend. Ich hatte sie nur einmal gesehen und wußte nichts von ihr, als daß sie Carlotta hieß, aber in meiner unbewußten Erinnerung war die Erscheinung haften geblieben, ohne daß ich mich je mit ihr beschäftigt hätte. Sie sah aus wie das letzte Individuum einer untergegangenen Rasse aus einer Zeit, wo die Menschen noch weniger zahlreich, aber körperlich vollkommener waren.

Das Gespräch war plötzlich abgerissen und eine verlegene Stille ging durch das Zimmer. Man knüpfte eine neue Unterhaltung an, die nicht mehr ins Sprudeln kam, und trennte sich früh.

Sobald wir allein waren, fragte ich die Frau des Hauses, was es mit der schönen Riesin für eine Bewandtnis habe.

„O, wie seltsam ist es doch," rief sie, den Fortgehenden nachblickend, „daß die Menschen im Leben nicht ertragen können, was sie in der Dichtung überzeugt und zum Beifall zwingt. Es freut mich, daß Sie nach Carlotta fragen, ihre Geschichte liegt vor der Zeit unsrer Bekanntschaft, und ich erzähle sie Ihnen gern. Sie haben das Mädchen erst gesehen, als ihre Kraft schon gebrochen war, schließen Sie daraus, was sie in den Zeiten ihres Glanzes gewesen ist!"

Sie legte sich auf ihrem Kanapee zurecht, dachte ein wenig nach und erzählte dann:

Digitized by Google

Es war bei einem Sommeraufenthalt in Monte-piano, daß die Carlotta in unser Haus kam. Sie kennen die Gegend nicht? — gewiß eine der schönsten im toskanischen Apennin, ein von wilden Schluchten zerrissenes und von Berg-strömen durchrauschtes Hochplateau, das die Was-serscheide zwischen dem Bolognesischen und Floren-tinischen bildet: Die Setta eilt nach Osten dem Reno und der Adria zu und die Fiumenta stürzt sich mit dem Bisenzio nach dem westlichen Meere. Ebenso zwiespältig ist der Charakter der Bevölke-rung, sie spricht toskanisch und gehört der Landes-einteilung nach zu Florenz, neigt aber schon zu dem rauheren und geraderen Wesen der bolog-nesischen Nachbarn hinüber. Wir wohnten wunder-bar im Müllerhause, durch dessen Gewölbe die schäumende Setta stürzt, aber für die Bedürf-nisse war schlecht gesorgt, daher das Wirtschaften seine Schwierigkeiten hatte, und das Dienst-mädchen, das ich aus der Stadt mitbrachte, wußte sich nicht zu helfen. Auch fehlte es unserer kleinen Stephanie, die eben das Gehen lernte, an Aufsicht, deshalb ließ ich im Ort nach einer Aushilfe suchen. Da quälte mich eine wan-dernde Krämerin, die mit ihrem Eselwagen ab und zu vor die Mühle kam, ihre Tochter zu mir zu nehmen; das Mädchen habe zwar noch nie gedient, sei aber so fleißig und bescheiden, daß ich gewiß mit ihr zufrieden sein werde. Die

Digitized by Google

Krämerin war eine alte Hexe, die mit ihrem Eselkarren im Lande herumzog, den Sommergästen schlechte Seifen, dem Landvolk farbige Bänder aufschwatzte und allen Klatsch zwischen den zwei Grenzprovinzen vermittelte. Ihre Empfehlung hatte also wenig Gewicht, aber das Wasser ging mir an den Hals, auch hörte ich, daß die Tochter der Mutter sehr unähnlich sei, und willigte ein, sie mir wenigstens vorstellen zu lassen.

Des andern Tages brachte mir die Alte ein großes schönes Mädchen daher, nicht mehr in der ersten Jugend, und in seiner reifen, fast matronenhaften Fülle mehr einem Weibe gleichend, ein Prachtstück der Natur, mit braunem ruhigem Gesicht, die Haare wie zwei schwarze Flügel über der Stirn und große goldene Ringe in den Ohren, kurz, Sie kannten sie ja — unsre Carlotta. Man begriff nicht, wie das kleine häßliche Weib diesem edlen Koloß das Leben gegeben haben sollte.

Das Examen fiel nicht glänzend aus. Fast auf allen Punkten, nach denen ich sie befragte, bekannte sich Carlotta zu gänzlicher Unwissenheit, während die Mutter ihr heimlich Winke gab und des Mädchens Aufrichtigkeit durch erlogene Lobpreisungen gut zu machen suchte. Freilich, wenn für Carlotta nichts gesprochen hätte als das Zeugnis ihrer Mutter, so wäre sie wohl

Digitized by Google

nie in unser Haus gekommen, aber das große wohlgeratene Menschenbild mit dem ruhigen Wesen eines schönen, starken Tieres gefiel mir auf den ersten Blick, und den Ausschlag gab die Kleine, die sich sogleich mit ihr befreundete.

Von Stunde an entspann sich zwischen dem großen braunen Weib und unserm kleinen blonden Kindchen die zärtlichste Liebe. Carlotta wurde nicht satt, die damals noch spärlich sprossenden goldhellen Härchen anzustaunen, in denen sie das Abzeichen einer höheren Gattung, etwas beinahe Göttliches erblickte, und in unbewußter Poesie erfand sie der Kleinen immer neue Liebes- und Schmeichelnamen, eigentlich keine Namen, sondern Naturlaute lallender Leidenschaft, in denen ihr dumpfes Gefühl nach Ausdruck rang. Ihren Taufnamen konnte sie nicht behalten und verkehrte ihn in Stofale, wie die Kleine sich selber noch lange Jahre nachher nannte.

Wie oft mußte ich ihr das Kind vom Arme reißen, wenn sie sich wie ein Kreisel damit auf dem unebenen Waldboden herumschwang, das zarte Ding an den wogenden Busen gepreßt, und dazu wie in Verzückung: „Stofale! Stofale! Stofale!" schrie, bis ihr der Atem ausging.

Im übrigen rechtfertigte Carlotta das Zeugnis, das sie sich selber ausgestellt hatte, denn selten hat mir ein Mädchen so viel Mühe gemacht. Sie war durch und durch Bäuerin, ohne

Digitized by Google

Fähigkeit, sich in verfeinerte Bedürfnisse einzuleben, und wenn sie mit Mühe eine neue Aufgabe gefaßt hatte, so durfte man sie beileibe nicht in der mechanischen, immer gleichen Verrichtung derselben stören, sonst stand die Maschine mit einem Ruck stille. Nur was sie für das Kind zu thun hatte, das geriet ihr alles leicht und sicher, wie aus einem natürlichen mütterlichen Instinkt.

Bei alledem wußten wir in Montepiano ihre Dienste wohl zu schätzen, denn sie kannte jeden Bauernhof und wußte immer genau, wo es gerade einen Korb voll frischer Eier oder ein Stück schöner Butter zu holen gab; auch konnten wir ihr mit voller Sicherheit das Kind überlassen, während wir im Gebirg umherkletterten. Außerdem habe ich es stets als einen Gewinn betrachtet, besonders für die Kindheit, schöne wohlgebaute Menschen im Hause zu haben. Man mußte die Carlotta sehen, wenn sie an dem kleinen Röhrenbrunnen, der neben dem Mühlbach aus dem Felsen springt, ihr Wasser holte und mit der Last zurückkam ohne einen Tropfen zu verschütten, an jeder Hand einen schweren Eimer Wasser hängend, daß die Eimer und die starken braunen Arme aus einem Bronzeguß zu sein schienen, — die biblische Rebekka kann kein stolzerer Anblick gewesen sein.

Auch gefiel es mir an Carlotta, daß sie

Digitized by Google

ernsthaft und schweigsam war wie die Natur ihrer Berge; nie hörte man ein überflüssiges Wort von ihr. Sobald sie nichts zu thun hatte, setzte sie sich am Abhang unter den Cypressen nieder, wo der Weg an der Setta hinführt, und sang, ihre Stokale im Schoße haltend, ein eintöniges Lied, immer dieselbe Strophe, die endlos wiederkehrte wie die Welle im Bach.

Ueberhaupt hatte sie ein nahes und stilles Verhältnis zu der Natur, sie kannte alle Pflanzen mit Namen, was bei dem hiesigen Landvolk selten ist, und sagte mit fast unfehlbarer Sicherheit das kommende Wetter voraus — von ihrem Vater, der ein Apenninenhirte war, hatte sie die Gabe geerbt und zwar sie allein unter sieben Geschwistern. Wir hatten es an ihr ausgefunden, bevor wir wußten, daß sie als die beste Wetterprophetin ringsum zwischen Setta und Fiumenta anerkannt war. — Welche Aufschlüsse über die Natur vermöchten uns erst die Tiere zu geben, wenn wir sie befragen könnten.

Etwas Treuherzigeres als unsre Carlotta ist nie auf zwei Beinen gegangen. Sie war noch keine Woche in unserm Dienst, so erzählten mir die Hausgenossen belustigt, daß die neue Kindsmagd sich mit unsrer Kleinen über ihre eigenen Herzensangelegenheiten zu beraten pflege, und sie sei fest überzeugt, das stille Kind mit den durchdringenden blauen Augen verstehe alles.

Digitized by Google

Nun merkte ich selber auf und hörte auch richtig eines Tages mit an, wie sie die Kleine auf ihrem Schoß ernsthaft fragte: „Soll ich ihn nehmen, Stosale, sag mir's du, soll ich ihn nehmen?"

Und nachdem sie eine Weile in den Augen des Kindes wie in einem Schicksalsbuch zu lesen gesucht hatte, setzte sie in klagendem Tone hinzu: „Aber du weißt ja, daß ich Tag und Nacht an den andern denke."

Und plötzlich riß sie das Kind mit Ungestüm an ihre Brust und rief in Verzückung: „O, wenn ich sicher wäre, daß mir ein solches Engelchen geschenkt würde, dann drückte ich beide Augen zu und nähme ihn doch."

Ich trat unversehens heraus und fragte, was die seltsamen Reden bedeuteten. Carlotta war zuerst betreten, dann faßte sie sich und beichtete, und so erfuhr ich jenes Tages in Bruchstücken, die ich mir selber zusammenleimen mußte, ihre ganze Geschichte.

Carlottas Familie stammte aus dem Bolognesischen, wie sie immer mit Stolz betonte, — eine Riesenbrut, der Vater, vier Brüder, drei Schwestern, alle schön und groß und stark wie sie. Diese Leute hausen nur im Sommer auf ihren Bergen, des Winters ziehen sie in Scharen mit Sack und Pack herunter nach der Maremma oder nach Sardinien, wo Arbeitskräfte immer

Digitized by Google

gesucht sind. Gehen sie dort nicht am Fieber zu Grunde, so haben sie Aussicht, es zu einem gewissen Wohlstand zu bringen, denn die Löhne sind in jenen ungesunden Gegenden höher als anderwärts.

So rechnete auch Antonio, Carlottas Verlobter, ein kluger stattlicher Bursch, der jeden Winter nach Grosseto auswanderte und im Frühjahr sein Erspartes gegen ein paar kräftige Maremmenpferdchen umtauschte, die er daheim mit Vorteil wieder verhandelte. Er hatte schon Aussicht auf ein eigenes kleines Gütchen, das er mit Carlotta bebauen wollte, als ihn kurz vor der Hochzeit die Malaria in wenigen Tagen wegriß. Carlotta betrauerte ihn herzlich, denn sie hatten von Kindheit an zusammengehalten. Doch fiel es ihr nicht ein, um seinetwillen unvermählt zu bleiben, sie verlangte nur, ihr Zukünftiger müsse groß und stattlich sein, wie Antonio gewesen. Aber sie war nun schon aus ihrer Bahn gerissen und sollte den Weg zu ihrer natürlichen Bestimmung nicht wieder finden. Noch im selben Jahr erlag ihr Vater der gleichen tückischen Krankheit, die Mutter, die Nomadenblut im Leib hatte, schaffte sich darauf den Esel an, um von Ort zu Ort mit Nadeln und Bändern zu hausieren; ihr Wägelchen mit dem gelben Wachstuchüberzug war bis ins Mugello hinab bekannt. Die Geschwister waren versorgt, Car-

Digitized by Google

lotta, die Jüngste, wurde, da sie das Wanderleben der Mutter nicht teilen mochte, bei einem Verwandten in Prato untergebracht, der ihre Kräfte nicht besser zu verwerten wußte, als indem er sie in die Papierfabrik von Meletto schickte.

Denken Sie sich unsre Carlotta, die für die Stille der hohen Berge und der weiten Ebenen geboren war, in der qualmenden, quirlenden Atmosphäre einer Fabrik, unter all den flinken, geschwätzigen, verderbten Arbeiterinnen. Das arme Ding glaubte lange Zeit, der Kopf müsse ihr vor Lärm und Hitze zerspringen. Schweigend falzte sie täglich so und so viel Bogen blauen Packpapiers und wanderte am Abend einsam ihre fünf Kilometer nach Hause; ihr gewaltiger Wuchs und ihre Stummheit richteten zwischen ihr und den andern eine Scheidewand auf. Zwar stellten sich auch dort ein paar Freier für sie ein, aber sie waren unansehnlich von Person, und die gute Carlotta hätte es damals in der Blüte ihrer Jugend für einen Schimpf gehalten, einen Mann zu nehmen, der kleiner war als sie.

Nur einer lebte in Meletto, auf den Carlotta nicht heruntersehen konnte: es war ein Papiermaschinenführer mit Namen Rocco Fontana, ein bildschöner Mensch von guter Herkunft und herrlich gewachsen, aber ein Verführer und Frauenverderber von Profession. Den Damen

Digitized by Google

von den umliegenden Villen soll er ebenso gefährlich gewesen sein wie den armen unwissenden Fabrikmädchen, denn er besaß eine angeborene Eleganz und die „fierezza“ im Auge — wie Carlotta sich ausdrückte —, der kein Weib widerstehen konnte. In Meletto verdrehte er alle Köpfe und gab zu wütender Eifersucht, zu Zank und Intriguen ohne Ende Anlaß.

Seine Frechheit ging über alle Grenzen. Einmal rief er ein Dutzend Arbeiterinnen im Fabrikhof zusammen wie ein Hahn seine Hennen und sagte: „So gebt doch euren Streit auf, Kinder, ich will euch ja alle glücklich machen, keine soll über mich zu klagen haben. Nur das bitte ich mir aus, daß ihr wieder ruhig eurer Wege geht, wenn ich sage: Jetzt ist's zu Ende. Und eins vor allem merkt euch: heiraten niemals!“

Durch welchen dunklen inneren Widerspruch warf unsre ernste, sittenstrenge Carlotta ihre Leidenschaft gerade auf diesen? Blendete sie die glänzende Gestalt oder war es vielleicht gerade ihr empörtes moralisches Empfinden, das sie zwang, sich immer heimlich mit ihm zu beschäftigen? Ich weiß es nicht, und sie selber konnte mir die Frage nicht lösen.

Was ihn betrifft, so versteht es sich von selbst, daß die prachtvolle Erscheinung ihm in die Augen stach. Bei jeder Gelegenheit äußerte

Digitized by Google

er öffentlich, es dürfe sich keine andre neben Carlotta stellen, und zog ihr dadurch den ingrimmigen Haß ihrer Kameradinnen zu. Als ausgelernter Kenner wollte er mit der Bäuerin keck und derb zu Wege gehen, wie es in ihren Bergen üblich ist. Aber beim ersten Versuch, sich den großen, schönen Vogel zu zähmen, erhielt er einen tüchtigen Schnabelhieb, der ihm zeigte, daß dieser Wildling keine so leichte Beute war wie die kleinen zwitschernden Fabrikspatzen. Nun geriet er in Feuer, sprach von Liebe und tieferer Empfindung, Carlotta fragte tiefernst, ob er sie zu seiner Frau machen wolle, und da er mit Nein antwortete, drehte sie ihm kurzweg den Rücken.

Aber der Pfeil saß schon in ihrem Herzen fest, und sie konnte dem Versucher nicht ernstlich grollen. Rocco Fontana war ein anderer, sobald es sich nicht um Liebessachen handelte; sein Talent und seine Tüchtigkeit mußte ihm jeder lassen. Er war des Direktors rechte Hand und die unentbehrlichste Person im ganzen Anwesen. Jeden Augenblick rief man nach ihm, und wenn ein Unfall passierte, war er der erste, der zusprang. Auch auf sein gutes Herz rechneten alle: die Arbeiter borgten Geld von ihm, und wenn einer sich hatte was zu Schulden kommen lassen, so mußte Rocco Fontana beim Direktor vermitteln. — „Bittet nur den Herrn Fontana“ —

Digitized by Google

„Herr Fontana wird helfen“ — hieß es rechts und links, und wenn er in der Fabrik erschien, gab es immer ein Spähen und Hälseverdrehen von allen Seiten, bis er über die Schwelle trat, nachdem er zuvor prahlerisch seine rauchende Cigarre in den Hof geschleudert hatte, wo immer schon einer wartete, um sie wegzufangen.

Carlotta glühte heimlich wie eine Kohle, aber sie hielt stand. Sie leugnete ihm nicht, daß sie ihn liebe, wie keine andere ihn lieben könne, aber eins liebe sie noch mehr als ihn, ihre Ehre, und darum solle er nicht hoffen, sie zu besitzen, außer als seine rechtmäßige Frau vor Gott und Menschen.

Der schöne Rocco antwortete, sie rede wie ein Blinder von der Farbe, ein Weib, das liebe, springe auf den Wink ihres Geliebten in die Maschinenräder, und da er sah, daß er nichts erreichte, suchte er sie wenigstens durch spitzige Reden und höhnisches Gebaren zu quälen.

„Auf was wartest du denn eigentlich?“ sagte er; „sei's um ein paar Jährlein, so gehörst du auch schon zur Garde der heiligen Katharina, und es ist doch eine große Sünde ungeküßt in die Grube zu fahren.“

Und ein andermal: „Wenn du nur zum Ansehen da bist, so frage ich den Teufel nach deiner Schönheit. Bilder gibt es noch zehnmal schönere, vor die ich mich hinstellen kann und sie bewun-

Digitized by Google

dern, zum Beispiel die Fornarina des Raphael, die in meinem Zimmer hängt — ich zeige sie dir, wenn du willst."

Carlotta wußte von den andern, daß sein Zimmer mit lauter Photographien nach berühmten Meisterwerken geschmückt war, und sie hätte die Fornarina gerne gesehen, denn auch in ihren Bergen oben weiß man vom Raphael, aber sie hütete sich wohl, Fontanas Einladung anzunehmen.

Nie konnte sie mit sich ins reine kommen über diesen Mann, der so gut war mit allen — „gut wie das Brot", sagte Carlotta mit Andacht, — und doch so schlecht wurde, sobald ein Mädchen ihm Verlangen einflößte. Ueber dem vielen Grübeln und Grämen verlor sie Appetit und Schlaf, daß ihr die Wangen einsanken und die Kleider zu weit wurden. Rocco Fontana mit seinen Falkenaugen spähte zuerst die Veränderung aus und sagte ihr grausam, sie sei um zehn Jahre gealtert. Er sah sie nun gar nicht mehr an und überließ sie ihrer stummen Pein und dem schadenfrohen Mitleid der Kameradinnen. Carlotta mußte mit ansehen, wie er eine hübsche Blondine, die erst seit kurzem in der Fabrik Lumpen sortierte und ihm noch neu war, mit den Blicken verzehrte, und wie das kleine Mädchen schnippisch that, aber doch merken ließ, daß sie zu gewinnen wäre, — in Carlotta kochte der Zorn bei all dem Zwitschern und

Digitized by Google

Kokettieren, dem Röckenachschleifen und Stiefelchenzeigen der städtischen Zierpuppe, wozu sie selbst so gar kein Talent hatte.

Endlich fand sie eine Linderung für ihre Liebesnot. Sie hatte auf heimlichen Wegen in Erfahrung gebracht, daß der schöne Rocco in Bajano ein Kind besaß, ein bildschönes kleines Mädchen mit schwarzen Haaren und Augen und dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Die es geboren hatte, war aus Gram gestorben, und eine andre verlassene Geliebte Fontanas, eine wohlhabende Bäckerswitwe von Bajano, hatte sich aus Leidenschaft für den Vater des Kindchens angenommen und zog es liebevoll auf, obschon dieser den Fuß nicht mehr über ihre Schwelle setzte. Carlotta führte sich bei der Bäckerin ein und wußte das kleine Mädchen an sich zu gewöhnen, sie brachte Spielzeug und Leckereien aus Prato mit und kannte kein höheres Glück, als am Sonntag die schöne Kleine geputzt und bebändert in Bajano spazieren zu führen. Da lebte sie sich in einen langen Traum hinein, in dem all die dunkle Sehnsucht ihrer Natur gestillt und sie Mutter des schönsten Kindes, eines Kindes von Rocco Fontana war.

Aber auch dieses Glück sollte ihr nicht lange ungeschmälert bleiben, denn die andern spürten ihr nach, und sobald das Geheimnis von Gildas Geburt am Tage war, entspann sich eine neue

Digitized by Google

Rivalität. Wie vorher beim Vater, so suchte man Carlotta jetzt auch beim Kinde zu verdrängen, und der Witwe machte man sich unentbehrlich, indem man ihr Roccos neue Liebesabenteuer und andern Klatsch zutrug, von dem Carlotta sich ferne hielt. Die kleine Gilda wurde von einem Arm in den andern gerissen und mit Süßigkeiten krank gefüttert von dem leichtfertigen Völkchen. Als Carlotta abwehren wollte, sah man sie mißtrauisch an, und die freche Blonde fragte unverfroren: „Ist es vielleicht dein Kind?"

Dafür erhielt sie von Carlotta eine schallende Ohrfeige, und nun war zwischen beiden der Krieg erklärt. So oft sie in Bajano zusammentrafen, kam es zu schlimmen Auftritten, und wenn Carlotta auch die schwereren Hände hatte, so blieb sie Miras spitziger Zunge gegenüber am Ende immer im Nachteil. Man überbot sich gegenseitig in thörichter Verschwendung für das Kind: ließ ihm die eine ein weißes Kleidchen sticken, so brachte ihm die andere einen schweren silbernen Löffel, obwohl Rocco sich ebensowenig um diesen Wetteifer kümmerte wie um die Pflege, die sein Kind bei der Witwe fand.

Er hatte unterdessen mit einem Fräulein aus Mailand, das auf einer der Villen um Meletto zu Besuche war, Bekanntschaft angeknüpft und trug sich mit Heiratsgedanken. Die blonde Mira schluckte einen Absud von Schwefelhölzchen, an

Digitized by Google

dem sie beinahe ins Jenseits gefahren wäre, und eine andere wollte sich in den Bisenzio stürzen. Da brach in der Fabrik eine heftige Pockenepidemie aus, und Rocco Fontana war unter den Erkrankten.

Als nun der verwöhnte Mann verlassen im Lazaret von Prato lag, ließ er seine Mädchen in Meletto spöttisch fragen, welche von ihnen wohl so viel Mut und Hingebung habe, zu ihm ins Pockenspital zu kommen und ihn in diesem Zustande auf den Mund zu küssen.

Die Mädchen kreischten laut auf vor Schreck und bedankten sich für die Zumutung; nur Carlotta war gleich bereit, den Handschuh aufzunehmen.

Der folgende Tag war ein Festtag, da putzte sie sich schön, band ihr Schleiertuch über und wandelte festen Trittes nach dem Spital. Ich weiß nicht, wie sie es angestellt hat, die strenge Absperrung zu brechen; sicher ist, daß sie an das Bett Fontanas gelangte, der schauderhaft entstellt und unkenntlich dalag, denn er war gerade im Stadium der Vereiterung, wo die Ansteckungsgefahr am größten ist. Ehe er es dachte, hatte sie sich herabgebeugt und einen festen leidenschaftlichen Kuß auf seinen Mund gedrückt.

„Du bist eine Gans, Carlotta," sagte der Kranke übellaunig. „Wenn die Pocken dich entstellen, schaut dich kein Mann mehr an, ich selbst am wenigsten."

Digitized by Google

„Ich weiß,“ war ihre ruhige Antwort, „aber ich wollte Ihnen zeigen, wie die Carlotta lieben kann.“

Dann ging sie ruhig wieder fort und stellte ihr Schicksal Gott anheim. Die Gefahr ging zwar glücklich vorüber, Carlotta blieb gesund, aber der Besuch im Pockenspital wurde ruchbar und kostete ihr den Ruf, den sie bis dahin ängstlich gehütet hatte. Die Mädchen nannten ihr Betragen schamlos, die abgewiesenen Männer verurteilten sie gleichfalls, der Direktor schloß sie wegen der Ansteckungsgefahr mehrere Wochen von der Arbeit aus, und der Oheim drohte, sie aus dem Hause zu jagen, wenn sie je wieder ein Wort mit Rocco Fontana wechsle.

Als dieser das Spital verlassen durfte, stieg ihre Not aufs höchste. Ihr Besuch hatte die alte Leidenschaft neu angefacht, und Rocco betrachtete die arme Carlotta als ihm verfallen. Er war noch so schön wie je, die schreckliche Krankheit hatte keine Spur hinterlassen, außer einer kleinen Narbe zwischen den Augenbrauen, die ihm etwas Finsteres gab, wodurch er nach Carlottas Meinung noch gefährlicher wurde. Er machte ihr den Vorschlag, sie von ihren Verwandten wegzunehmen und ganz für sie zu sorgen. Er habe eingesehen, was ein echtes Weib sei, und sie solle es gut bei ihm haben, er wolle ihr auch treu sein, solange die

Digitized by Google

Liebe daure, nur daß das ewig sei, könne er nicht versprechen.

„Sag, daß du mich heiraten willst, und ich bin dein," war Carlottas unerschütterliche Antwort. Aber so weit vergaß sich Fontana nicht; es war ja sein Stolz, kein Mädchen je betrogen zu haben, sie liefen ihm alle von selbst in die Arme und auch mit Carlotta wollte er offenes Spiel spielen. Er verlangte, ihr wenigstens den Kuß zurückzugeben, den sie ihm ins Spital gebracht, aber sie widerstand, und als sie ihre Kraft wanken fühlte, packte sie ihre Siebensachen zusammen, setzte sich in die Diligence und fuhr herauf in ihre alten Berge.

Aber noch ein anderer Bewerber spielte in ihrem Leben eine Rolle.

Eine Wegstunde unterhalb Montepiano, am linken Ufer der Fiumenta, liegt San Quirico, das ansehnlichste Nest im ganzen Bisenziothal und Hauptort der Gemeinde von Vernio mit Rathaus, öffentlicher Piazza und waldumgrünter Burgruine. Dort wohnte dem Rathaus gegenüber ein Krämer Namens Modesto; er hatte den großen Laden an der Brücke, mit Osterie und Stallungen, wo jetzt noch wie damals die Fuhrleute einstellen. Als wir einmal vorüberfuhren, zeigte mir Carlotta das Haus, das mit einer luftigen Loggia auf das Wasser hinuntersieht, und sagte nicht ohne einen gewissen Stolz:

Digitized by Google

„Dieses Haus wäre das meinige, sobald ich wollte.“

Der Krämer hatte nämlich seit Jahren ein Auge auf sie; er war Witwer mit drei hübschen Kindern, für die er eine Mutter suchte, und Carlotta hatte ihm schon gefallen, als er noch ledig und sie die Braut Antonios war. In der ganzen Gegend genoß er den Ruf eines Ehrenmannes, und man ging, wie Carlotta wissen wollte, damit um, ihn in den Gemeinderat von Vernio zu wählen. An ihm, an seiner Redlichkeit und Treue hielt sie sich aufrecht, wenn der Boden unter ihr wankte und sie vor Roccos unwiderstehlichen Augen ihre Festigkeit hinschmelzen fühlte, und oft hatte sie dem Versucher gedroht, wenn er nicht von ihr ablasse, werde sie sich in ihre Berge flüchten, wo ein Ehrenmann auf sie warte, der sie liebe und heiraten wolle.

„Wie du willst,“ hatte dieser geantwortet, „aber es wird dir nichts nützen. Ich sage dir voraus, daß du mich nicht vergessen wirst. Kein Mädchen, das mich geküßt hat, kann mich je vergessen.“

Und der Versucher hatte wahr gesprochen: sobald sie Modesto wiedersah, erkannte sie, daß ein inneres unüberwindliches Hindernis zwischen ihnen stand. Roccos entstellten Mund hatte sie mit Leidenschaft geküßt, aber die Vorstellung, Modestos breite Lippen mit den ihrigen berühren zu sollen, machte sie schaudern. Daß er zu klein

Digitized by Google

war, hätte sie ihm jetzt, gedrückt wie sie war, verziehen, und von seinem Charakter sprach sie mit Bewunderung, aber irgend ein Etwas, über das sie sich selbst nicht klar war, denn bald suchte sie es in seiner Stimme, bald in seinem Gang oder in der Art, wie er beim Stehen die Beine spreizte, machte ihr seine Nähe unerträglich.

Diese Angelegenheit war es, die sie dem Kinde mit den großen fragenden Augen anvertraut hatte, und oft hörte ich sie seufzen: „Ich bin schlecht, schlecht, schlecht, weil ich den Ehrenmann von mir stoße und den schlechten Menschen nicht vergessen kann."

Die alte Hausiererin, ihre Mutter, schürte ihrerseits nach Kräften. Sie kam zweimal wöchentlich mit ihrem Kramkarren in die Mühle, wo sich gleich ein Auflauf um sie versammelte, denn die Alte übte auf das junge Volk einen unwiderstehlichen Zauber. Sie war ganz Runzeln und Beweglichkeit, dabei das Geschwätzigste, was mir jemals vorgekommen, und die Kleider hingen um ihren mageren Leib wie um einen Stecken. Man kannte sie nur unter dem Spitznamen „Cálzera", den sie von Kindesbeinen führte, aber was das Wort bedeutete, wußte niemand mehr; einige wollten es von calza, der Strumpf, ableiten, weil sie als Kind stets mit herabhängenden Strümpfen herumgelaufen sei.

Die Calzera also führte Modestos Sache,

Digitized by Google

aber weniger der äußeren Vorteile halber, als weil ihr die Kuppelei überhaupt im Blute lag. Sie war so unruhigen Temperaments, daß sie nichts beim alten lassen konnte, und wohin sie kam, eine Verwicklung anzetteln mußte: schüchterne Liebesleute führte sie zusammen, riß solche, die sich gefunden hatten, auseinander, machte junge Mädchen auf junge Männer und diese auf jene aufmerksam, trug Briefchen hin und her und war so im ganzen Lande eine gefürchtete, aber unentbehrliche Persönlichkeit. Da sie für ihre Liebesdienste keine Entschädigung wollte, genoß sie sogar ein gewisses Ansehen, das sie durch Prahlerei zu vergrößern suchte, denn es wurde vom Reno bis zum Mugellothal keine Heirat geschlossen, die sie nicht für ihr Werk ausgab. Ein wenig hexen konnte sie natürlich auch, das gehörte zur Sache. Wo ihr Karren mit seinen klingelnden Glöckchen anhielt, da umstanden ihn die jungen Mädchen scharenweise und hingen begierig an ihrem Mund und an ihren kleinen glitzernden Augen, die immer aussahen, als ob sie etwas mitzuteilen hätten, und so machte die Alte mit ihrer Zwischenträgerei freilich doch ganz gute Geschäfte. Sie brauchte aber nichts für sich selbst, sie schlief unter keinem Dach, aß an keinem Tisch, der Karren war ihr Bett, Küche, alles. Was sie verdiente, gab sie ihren Kindern, mit denen sie jedoch in stetem Hader lebte. Nur

Digitized by Google

Carlotta ließ sich von ihr befehlen, als ob sie noch in den Kinderschuhen stäke, und die Unterwürfigkeit des großen, starken Mädchens gegen das kleine häßliche Weib war oft beinahe komisch anzusehen. Allein in Betreff der Heirat erreichte auch die Mutter nichts, als daß Carlotta sich immer aufs neue Bedenkzeit ausbat.

Als wir zur Heimkehr rüsteten, wollte die Kleine nicht mehr von Carlotta lassen, und auch Carlotta glaubte ohne ihre Stofale nicht leben zu können. Des Mädchens gute Eigenschaften waren uns lieb geworden, darum gaben wir ihren Bitten nach und nahmen sie mit uns nach Florenz. Modestos offene Veranda, auf der lange, weiße Laken im Bergwind flatterten und winkten, entlockte ihr beim Vorüberfahren wieder manchen Seufzer, aber als wir im Zwielicht an den Krümmungen des schäumenden Bisenzio hinrollten und nun die feurigen Schlöte von Meletto in Sicht kamen, da wollten ihr die Augen fast aus dem Kopfe schießen, und sie bog sich aus dem Wagen, bis das letzte Rauchwölkchen über den Kastanienwipfeln verschwebt war.

Die Florentiner machten große Augen, als wir das braune Enakskind zur Stadt brachten, wo sogar die Möbel neben ihr zu klein aussahen. Es war auch wirklich zum Nachstaunen, wenn sie in ihrem einfachen dunkelblauen Wollrock, das Schleiertuch auf dem Kopf und die

Digitized by Google

großen Ringe in den Ohren, mit ehernem Tritt zwischen den geputzten trippelnden Städterinnen durchwandelte und durch keinen Zuruf, keinen heranrollenden Wagen jemals zu einem beschleunigteren Tempo zu bewegen war.

Die Leute wußten nicht, was aus ihr machen, und sie knüpfte mit niemanden Bekanntschaft an; ihre Schweigsamkeit und daß sie auch in der Stadt mit untrüglicher Sicherheit das Wetter voraus wußte, umgab sie mit einem fast unheimlichen Nimbus. Am liebsten saß sie unter dem Gebüsch im Garten, ihre Stofale auf dem Schoß, und sang ihr altes eintöniges Lied, das Lied der hohen Berge und der weiten Ebenen, immer dieselbe Tonfolge wie in dumpfer endloser Erwartung. Nichts von kleinen Wünschen, Eitelkeiten, Kümmernissen hatte Raum in ihrer Seele, die dunkle Bestimmung des Weibes erfüllte sie ganz, jenes unbegreifliche Mysterium, daß sie Mädchen war und daß die Natur sie geschaffen hatte, um Gattin und Mutter zu werden.

Ihre Leidenschaft für schöne Kinder war bekannt, und sobald sich Carlotta mit der Stofale auf dem Arm am Gitter zeigte, riefen ihr die Burschen von der Straße aus neckend zu, sie solle doch die fremde Puppe stehen lassen und sich lieber eine eigene anschaffen.

„Sobald ich den rechten Vater dafür gefunden habe," war dann Carlottas Antwort.

Digitized by Google

„Oho, wie soll denn der aussehen?"

„Anders als ihr!" kam es in vernichtendem Tone zurück, denn Carlotta machte aus ihrer Verachtung für die schmächtige, kurzbeinige Rasse um sie her kein Hehl. Dafür rächten sich die Florentiner durch hundert spitzige Reden, und auf der Straße riefen sie ihr gewöhnlich nach, sie solle den bronzenen Riesen auf dem Piazzale Michelangelo heiraten, damit die Rasse rein bleibe.

Im Sommer zogen wir wieder nach Montepiano; das Müllerhaus mit seinen Wasserthoren und dem schattigen Cypressenwäldchen hatte es uns angethan. Dort begann für Carlotta der alte Konflikt. Wenn die Post von Prato mit den Vorräten ausblieb, mußten wir das Mädchen für die Einkäufe nach San Quirico schicken, und so oft sie in Modestos Laden trat, erneuerte der Krämer seinen Antrag. Ich sah wohl, wie es in ihr arbeitete und wie ihr ganzes Wesen sie nach einem eigenen Familienleben, einem Haus voll Kinder — je mehr desto besser, sagte sie — hindrängte.

Sie ging immer mit einer unausgesprochenen Frage um mich herum, denn mich geradezu um Rat zu bitten wagte sie nicht. Nur einmal kam sie schüchtern auf mein Zimmer und zeigte mir Modestos Photographie, ein rundes, stumpfes Gesicht mit flacher Stirn und umschleierten Augen, die kurze stämmige Figur in einen Sonntagsrock gepreßt, der sie zu beengen schien.

Digitized by Google

Carlotta hatte wohl erwartet, daß ich auch des Krämers Sache führen würde, denn als ich mich etwas abfällig äußerte, antwortete sie fast gekränkt: „Und er ist doch ein solcher Ehrenmann, in ganz Vernio gibt es keinen zweiten.“

Das war ihr von der Mutter so oft vorgesagt worden, daß es sich wie ein Evangelium festgesetzt hatte.

„Wenn er dir gefällt, warum nimmst du ihn denn nicht?“ fragte ich.

Da schüttelte sie traurig den Kopf und schlich hinaus.

Leidenschaftlicher wurde der Kampf, als der Kramkarren mit der gelben Wachstuchdecke wieder in der Gegend erschien.

Die Alte hatte auf ihren Fahrten wie gewöhnlich eine Menge Klatsch eingeheimst und wußte zu erzählen, daß Modestos Mutter, die ihm die Wirtschaft führte, eine reiche Witwe aus dem Pistojesischen für ihren Sohn in Aussicht habe, und daß die ganze Verwandtschaft in ihn dringe, auf die Carlotta, die ihn doch nicht liebe, zu verzichten und nach dieser glänzenden Partie zu greifen.

Sie hoffte, ihr auf diese Weise rascher das Jawort auszupressen, aber die Tochter setzte allem Zureden nur ihr angstvolles „Ich kann nicht“ entgegen, für das sie keine andre Erklärung beibringen konnte als ein abermaliges „Ich kann nicht!“

Digitized by Google

Die Calzera spie Feuer und Flammen. Obgleich sie sich von dieser Heirat nicht den mindesten persönlichen Vorteil versprechen konnte, denn Modestos Mutter hatte bereits erklärt, die alte Zigeunerin dürfte ihr nicht über die Schwelle, setzte sie nun einmal ihren Kopf darauf, Carlotta zu zwingen — „und was ich will, das will ich," pflegte sie zu sagen.

Wenn sie durch San Quirico fuhr, so stand auch gewöhnlich Modesto schon in Hemdärmeln unter der Hausthür und schob ihr ein Stück Salame oder ein Pfund Zucker in den Karren, damit sie seinen Anwalt bei Carlotta mache. Die Calzera legte zwar auf die geschenkten Gegenstände keinen Wert, aber es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß ein so angesehener Bürger sich um ihre Gunst bewarb, und sie suchte sich erkenntlich zu zeigen, indem sie die störrische Tochter, wo sie ihrer ansichtig ward, mit Geheul und Schmähungen überschüttete. Längere Zeit trug Carlotta die Spuren der mütterlichen Ueberredungsversuche in Gestalt brauner und blauer Striemen auf den Wangen herum, weil die Alte ihr einmal im Jähzorn einen Bund lederner Schuhriemchen ins Gesicht geschlagen hatte, und es blieb uns nichts übrig, als dem bösen Weibe schließlich das Haus zu verbieten.

Aber Carlotta fand dennoch keinen Frieden: das Ja und das Nein kämpften unaufhörlich in

Digitized by Google

ihrer Brust. Sie gab der Mutter recht, daß nichts anderes zwischen ihr und ihrem Glück stehe, als ihr eigenes schlechtes Gemüt und der Taugenichts von Meletto. Oft klagte sie den Himmel an, daß er diese große Schönheit an einen so schlechten Menschen verschwendet habe; warum konnte er sie nicht dem guten, redlichen Modesto geben, der es so treu mit ihr meinte, daß sie ihn hätte lieben und durch ihre Person glücklich machen können!

Jeden Morgen lief sie vor Tau und Tage den weiten Weg durch den Tannenwald nach der Badia, wo ihr alter Seelsorger die Messe las, und ging in brünstigen Gebeten die Madonna an, ihr Herz zu erleuchten um des schönen Bambino willen, den sie auf den Armen trug und der die arme Carlotta täglich an den eigenen Herzenswunsch erinnerte. Aber die Himmlische mochte sich so wenig wie wir andern mit der heiklen Angelegenheit befassen.

O hätte ich damals dem großen Kinde klar gemacht, daß die Vorsehung kein anderes Mittel hat, uns zu warnen, als unsern eigenen Instinkt! Aber gerade weil ich Carlotta ungern vermißt hätte, enthielt ich mich aufs strengste jeder Einmischung. Das wackere Mädchen war mir in diesem Sommer noch näher getreten durch ein Ereignis, das ohne ihre furchtlose Hingebung die schwersten Folgen für uns haben konnte.

Digitized by Google

Mein Bruder war zu einem kurzen Besuch nach Montepiano gekommen, um in unsrer Gesellschaft einige Berggipfel zu besteigen. Es herbstete schon, aber die Tage waren noch wunderbar sonnig und fast zu heiß, so daß man ihre Kürze nicht bedachte. Eines Tages, auf dem Rückweg von der Scoperta, überfiel uns ein Nebel, wie ich noch keinen gesehen hatte, eiskalt und dicht zum Schneiden, mit widerlichem, durchdringendem Geruch. Man konnte den Fleck nicht mehr unterscheiden, worauf man den Fuß setzte, und die Streichhölzer versagten, denn sie waren ganz durchtränkt von Feuchtigkeit.

Wir befanden uns auf einem schmalen, sanft absinkenden Kamm, wo jeder Schritt sorgfältig mit dem Bergstock abgetastet werden mußte, denn rechts und links fiel es jäh hinunter. Zwei Dritteile des Weges hatten wir hinter uns, aber eine gefährliche Stelle war noch zu überwinden, bevor wir ein Gehöft erreichen konnten, wo wir Laternen und Wegweiser oder zum mindesten eine Zuflucht zu finden hofften.

Mein Mann als der Kundigste ging voran, wir beide folgten, aber plötzlich war mein Bruder neben mir verschwunden. Ich rief, wir riefen beide und erhielten zum Glück auch Antwort. Er war abgerutscht, doch nur ein Stück weit, denn er hielt sich am Gebüsche fest und konnte an dem langen Bergstock wieder heraufgezogen

Digitized by Google

werden. Aber jetzt erklärte mein Mann das Weitergehen für unmöglich. Wir drückten uns alle drei gegen ein Felsstück, um uns her das stille unbewegliche Nebelmeer, und riefen mit aller Kraft unsrer Lungen um Hilfe. Ueber vier Stunden verharrten wir so und setzten unser Schreien fort, bis keines mehr einen Ton in der Kehle hatte. Niemand kam, die Bauern schienen taub zu sein; auf Hilfe von Haus konnten wir nicht rechnen, denn wir hatten versäumt, das Ziel unsres Ausflugs anzugeben, und machten uns schon gefaßt, erst von der Sonne aus unsrer schrecklichen Lage befreit zu werden.

Plötzlich drang ein schriller Schrei durch den Nebel, dem andre ebensolche Schreie wie die Pfiffe des Nebelhorns zur See in gleichmäßigen Pausen folgten; wir gaben Antwort, so gut wir konnten, zwei Lichter wurden sichtbar, die sich langsam näherten, und vor uns stand Carlotta mit einem alten, ganz in Schafpelz eingehüllten Bäuerlein.

Die Wetterkundige hatte, sobald das Nebelbrauen um die Berge begann, sich mit der Laterne aufgemacht, uns zu suchen, nur wußte sie nicht wo, und erst nach vielem Fragen und Wiederumkehren fand sie wie ein Spürhund unsre Fährte. Auf dem Gehöft erfuhr sie, daß man stundenlang unsre Stimmen gehört, sich aber nicht herausgetraut hatte, denn die abergläubi=

Digitized by Google

schen Leute hielten uns für böse Geister. Erst als er die Entschlossenheit des Mädchens sah, ermannte sich der Alte, ihr suchen zu helfen, und unter Führung der beiden Laternen erreichten wir mühsam mit Anspannung aller Sinne den Bauernhof, an Gliedern heil, wenn auch bis auf die Haut durchnäßt.

Dienste wie dieser lassen sich nicht mit Geld und Geschenken belohnen, sie heben den, der sie uns leistet, in unsre Sphäre herauf, darum betrachteten wir Carlotta seit jener Nacht als eine Anverwandte, deren Wohl und Wehe uns persönlich anging.

Freilich gönnte ich das Prachtgeschöpf dem Krämer nicht und konnte sie mir auch gar nicht hinter einem Ladentisch denken; sie gehörte dem Erdboden an, und lieber noch hätte ich sie einem Kolonisten über ferne Meere mitgegeben, um auf fremdem Boden ein neues schönes Geschlecht zu zeugen. Aber ich glaubte nicht hindern zu dürfen, was sie selbst für das Beste hielt, ich sah ja, ihr ganzes Herz stand nach einem Kinde, den Mann nahm sie, da sich kein andrer zeigte, mit in den Kauf.

Denn seit das Mädchen sich keines Zuredens mehr zu erwehren hatte, wurde die Schale, in der sie Modestos Vorzüge wog, schwerer und schwerer, und als der Herbst kam, war ihr Widerstand gebrochen. Sie sah von allen Seiten die

Digitized by Google

Hirten zu Thale wandern wie zu Antonios Zeiten, die Weiber mit ihren kleinen Kindern auf den Armen; Carlotta schaute ihnen oft lange nach, sie wiegte langsam ihr großes Haupt und die Augen standen ihr immer voll Wasser. Da kutschierte denn eines Morgens die Calzera im Triumph nach San Quirico, der Esel schlug einen Siegestrab an, und alle Knopfschachteln und Nadelbüchschen hüpften auf dem Karren, weil die Alte dem glücklichen Modesto Carlottas Jawort überbrachte.

Am folgenden Sonntag machte der Krämer seine Bräutigamsvisite. Carlotta hatte sich für den Anlaß geputzt und eine Menge Fett auf ihren blauschwarzen Scheitel verschwendet, nicht um schöner zu erscheinen — sie hatte das nicht nötig — sondern weil sie fand, es gehöre sich so. Nachdem sie auch ihre Küche sorgfältiger als sonst gefegt und jeden ausgewaschenen Lumpen an seinen Nagel gehängt hatte, wartete sie resigniert auf ihrem Strohstuhl am Fenster, wobei man sie von Zeit zu Zeit seufzen hörte: „In Gottesnamen. — In Gottesnamen!“ —

Der Bräutigam erschien pünktlich zur Mittagszeit in Begleitung der Calzera, die sich gleichfalls herausgeputzt hatte. Ich sah ihn an der Seite der Alten ehrbar den Mühlweg herunterschreiten in dem schwarzen Sonntagsrock, der ihm auch jetzt nicht paßte, das feiste rote Gesicht unter

Digitized by Google

einem steifen Filzhut halb verdeckt; sein ganzes Wesen troff von selbstgefälliger Biederkeit und bürgerlicher Korrektheit. Bevor er die Schwelle betrat, spuckte er aus, geräuschvoll und wichtig. Braut und Bräutigam reichten sich die Hände und fragten zeremoniös nach dem gegenseitigen Befinden. Dann kam er breitspurig die Treppe heraufgestiegen, um sich der Herrschaft vorzustellen. Sein selbstgerechtes Gehaben mitten im ersten Bräutigamsglück fiel mir auf, er sah aus, als wollte er sagen: „Seht her, da steht er, der Ehrenmann, der solide Bürger und künftige Gemeinderat, der sich das Mädchen ohne Geld zur Frau holt."

Wenn ich nicht irre, so sagte er auch ähnliches, nur in gewundener Form und unter einem Schwall sentenziöser Reden, die ihm Carlottas und ihrer Mutter aufrichtige Bewunderung eintrugen. Die Hochzeit wurde auf den Spätherbst festgesetzt, und Carlotta sollte unterdessen in unserem Hause bleiben, bis wir einen Ersatz für sie gefunden hätten.

Während dieser Verhandlungen hatte die Braut den Küchentisch gedeckt und ein kleines Mahl aufgetragen, an dem Modesto als wohlerzogener Mann sich erst nach vielen Umständen niederließ und dann für drei aß, wogegen die Calzera, der es nicht lange auf einem Stuhl gemütlich war, sich bald mit ihrem Teller in einen

Digitized by Google

Winkel kauerte. Sie strahlte jedoch in schwiegermütterlicher Glorie und hatte für die Tochter das schönste gelbseidene Tüchlein aus ihrem Kram hervorgesucht, das um Carlottas braunen Hals eine wundervolle Wirkung that.

Nur einmal trübte ein Schatten die festliche Stimmung, als Modesto, die Gefälligkeit der Calzera, die sich öfters entfernte, benützend, einen Arm um seine Verlobte legen wollte. Da bekam er einen Stoß, daß er fast mit dem Stuhl hintenüber geschlagen wäre.

„Ja, bist du mir denn gar nicht gut, Carlotta?" fragte er betroffen.

Sie schwieg, da rückte er wieder näher und sagte: „Bin ich dir vielleicht zuwider?"

„Ja freilich, du weißt es ja," war ihre ruhige Antwort.

„Aber ich dachte, das sei jetzt anders."

„Ich fürchte, das wird nie anders."

„Warum heiratest du mich denn, wenn du mich nicht leiden kannst?"

„Weil ich so ein schönes blondes Kind haben möchte, wie meine Padrona," sagte Carlotta.

Der Biedermann lachte und meinte geschmeichelt, dazu könne Rat werden; seine Kinder seien alle schön und blond seien sie auch. Als er aber später unsre Kleine auf den Arm nehmen wollte, die aufschrie und nach ihm schlug, da riß Carlotta sie ihm mit solchem Entsetzen

Digitized by Google

weg, als ob er mit seinen kurzen stumpfen Fingern ihren Liebling hätte zerquetschen wollen.

Sie erregten Aufsehen unter den Sommergästen, als sie am Nachmittag spazieren gingen; Carlotta, der schöne Koloß, zwischen der Mutter und dem Bräutigam, der zwar noch kein Recht hatte, ihr den Arm zu geben, aber vor der Oeffentlichkeit doch schon merklich als der Besitzer auftrat. Er reichte ihr kaum bis an die Nasenwurzel, denn Carlotta hatte zur Feier des Tages ein paar hochgestöckelte Schuhe angezogen, in denen sie alle ihre Mitgeschöpfe um ein Merkliches überagte.

Doch sollte der festliche Tag nicht zu Ende gehen, ohne ihr die Vergangenheit noch einmal leibhaftig vor die Augen gestellt und Carlottas Herz im tiefsten aufgewühlt zu haben.

Als sie den Verlobten eine Strecke weit gegen Vernio begleitet hatte und mit der Calzera nach der Mühle zurückkam — Carlotta weit voran, um die Kleine, die ihr entgegenlief, mit ausgebreiteten Armen aufzufangen — kamen auf der Landstraße von Castiglione zwei Reiter im Schritte daher auf kleinen Saumpferdchen, wie man sie dort zu Gebirgstouren benutzt. Der Jüngere von beiden hielt sein Tier einen Augenblick an, als er das goldhaarige Kind über die Straße laufen sah. Er hatte einen schönen Kopf mit dunklem Haar und eine Narbe zwischen den

Digitized by Google

Augenbrauen — mit einem Wort, es war Rocco Fontana.

Carlotta hatte ihn schon erkannt, sie stand halb gebückt, die Arme nach dem Kinde ausgestreckt, den Kopf gegen den Reiter gewendet, und schien in dieser Stellung zu versteinern.

Als er in ihr Gesicht gesehen hatte, entfuhr ihm ein Ausruf, dann ritt er näher heran und fragte, ob das schöne Kind ihr gehöre.

Sie schüttelte den Kopf und mußte nach Atem ringen, bevor sie stotternd und stammelnd antworten konnte, daß sie noch ledig sei.

Er lächelte und sah sie lange an mit den gefährlichen Augen, die Carlotta so sehr fürchtete.

„Ich hab' es dir vorausgesagt, daß du mich nicht werdest vergessen können. Ein Mädchen, das mich geküßt hat, kann mich nie vergessen. Das bedenke, ehe du dich unglücklich machst."

Carlotta antwortete, daß sie alles bedacht habe und daß sie im Begriff sei, sich zu verheiraten.

„Mit dem Krämer von Vernio?" fragte Rocco, und als sie bejahte, schüttelte er ungläubig den Kopf.

„Ich habe ihn einmal gesehen," sagte er. „Es ist unmöglich, daß der meiner Carlotta gefällt — du hast Bessere als ihn ausgeschlagen. Wegen des Geldes nimmst du ihn auch nicht, dafür kenne ich dich. Folglich nimmst du ihn gar nicht.

Digitized by Google

Und folglich gehörst du mir, denn mir ist's noch immer so zu Mute wie damals."

Er ritt ein paar Schritte weiter, kehrte noch einmal um und sagte in einem besonderen, halb schmeichelnden und halb gebieterischen Tone: „Zwischen heut und acht Tagen wirst du kommen und mir sagen: ‚Hier bin ich, behalte mich.' — Wirst du nicht, Carlotta? Ja, du wirst, denn du weißt, daß ich dich zwingen kann; ich konnte noch jede zwingen, an der mir gelegen war."

Er bohrte noch einmal seine schönen Augen tief in die ihrigen, wandte dann das Pferd und folgte seinem Gefährten, nachdem er dem Kinde, das gleichfalls wie verzaubert zu dem schönen Reiter hinaufstarrte, eine Kußhand zugeworfen hatte.

Carlotta aber blieb wie außer sich zurück. Als er verschwunden war, kam sie auf mein Zimmer gestürzt und erzählte mir alles. Sie schien zu fürchten, daß ihm unsichtbare Mächte dienstbar seien.

Ich lachte sie aus und suchte ihr klar zu machen, wie wenig ein Mann, der so leichtfertige Reden führe, ernsthaft zu nehmen sei. Aber Carlotta glaubte mir nicht, sie brachte wirre Geschichten daher von Mädchen, die er durch seinen bloßen Blick gezwungen habe, ihm zu folgen, wohin er wollte, bis ich ihr die unsinnigen Reden verbot und sie zu Bett schickte.

Am andern Morgen erschien sie verstört und

Digitized by Google

übernächtig und bat um Urlaub; sie müsse nach San Quirico, ihren Verlobten bitten, daß er so schnell wie möglich Hochzeit mache. Die Gewalt des andern sei über ihr, sie müsse sich vor sich selber schützen.

Ich kannte die sonst so ruhige Carlotta nicht mehr, ihre Augen glühten und ihre geschwollenen Lippen hatten etwas Fieberhaftes.

„Ich weiß von einer," sagte sie, „die ließ sich von außen einschließen, um nicht zu ihm zu müssen, aber als er sie in Gedanken rief, da stieg sie zum Fenster hinaus. So war mir's heute Nacht, es hat mich zu ihm gezogen wie mit glühenden Ketten. Wenn Modesto nicht in diesen acht Tagen Hochzeit macht, so bin ich verloren."

Ich fragte ungehalten, ob sie denn alle Würde und Pflicht vergessen habe; da rief sie leidenschaftlich: „Ich will ja mein Wort halten, aber gleich muß es sein, Modesto soll noch heut aufs Amt und die Papiere in Ordnung bringen."

Vergebens stellte ich ihr vor, welch üblen Eindruck diese Eile auf ihren korrekten, pedantischen, an allem Hergebrachten ängstlich hängenden Bräutigam hervorbringen müsse. Nach Modestos Empfindungen fragte sie gar nicht, sie hatte nur den dunklen Drang, ihrem eigenen Herzen zu entfliehen um jeden Preis. Da ich sie nicht beruhigen konnte, versagte ich ihr den

Digitized by Google

geforderten Urlaub. Nun übernahm es die Calzera eine dringliche Botschaft nach San Quirico zu tragen, aber sie brachte, wie vorauszusehen, die Antwort, es müsse alles langsam und in der Ordnung gehen. Uebrigens war eine neue Zusammenkunft verabredet worden, bei der Carlotta ihr künftiges Haus, die Kinder und die Schwiegermutter kennen lernen sollte.

Mit Carlotta war in diesen Tagen gar nicht auszukommen, sie vibrierte vor geheimer Aufregung. Ich erfuhr erst später, daß Rocco, der wieder Feuer gefangen hatte, sie heimlich mit Botschaften bestürmte, und in der Furcht, von dem sicheren Anker losgerissen zu werden, gebärdete sie sich so, daß man hätte glauben können, sie empfinde die heftigste Leidenschaft für Modesto und könne den Tag nicht erwarten, der sie zu der Seinigen machte.

Erst der Besuch in San Quirico, der in aller Form und wieder am Sonntag stattfand, gab ihr das Gleichgewicht zurück. Sie erzählte bei der Rückkehr sehr befriedigt von den hübschen Kindern und dem freundlichen Empfang der Schwiegermutter. Den Bräutigam nannte sie wenig, aber sie brachte ein schönes Geschenk von ihm, eine doppelreihige Korallenschnur, mit, und ich gewann den Eindruck, daß sie völlig mit sich selbst und ihren Empfindungen ins reine gekommen sei.

Digitized by Google

Die künftige Schwiegermutter schilderte sie mir als eine Musterfrau, die nur für den Sohn lebe und keine andern Wünsche habe, als die seinigen. Sie würden zusammen hausen wie im Himmel, meinte sie, und nahm sich vor, die alte Frau auf Händen zu tragen. Carlotta lebte mit ihren Gedanken jetzt schon ganz in San Quirico, sie dachte sich Geschenke für die Kinder und für die Schwiegermutter aus, und es war, als gebe es mit einemmal keinen Rocco Fontana mehr.

Aber daß die Arme diesen friedlichen Zustand nicht ungetrübt genießen sollte, dafür sorgte nun die Calzera. Als sie die Eintracht der Verlobten sah und nichts mehr zu vermitteln hatte, gefiel ihr die Sache nur noch halb, und sie suchte zwischen die beiden, die sie mit so viel Mühe zusammengeführt hatte, Unkraut zu säen. An dem künftigen Schwiegersohn entdeckte sie jetzt tausend Fehler, und daß Carlotta seine Partei nahm, machte ihn der Calzera erst recht widerwärtig. Was er that und ließ, erregte ihren Tadel, und mit seiner Mutter lebte sie in offenem Krieg. Sie lag Carlotta an, den Bräutigam noch vor der Ehe, solang die Liebe am heißesten sei, zu überreden, daß er die Alte aus dem Haus entferne. Carlotta wies das Ansinnen entrüstet ab, doch die Calzera gab keine Ruhe und trug ihr nun mißliebige Aeußerungen der künftigen

Digitized by Google

Schwiegermutter zu, daß Carlotta zu schwerfällig für eine Krämerin sei und ihrem Sohn die Kundschaft verderben werde. Auch sollten der Alten schon gelegentlich verdächtigende Reden über Carlottas Ehrbarkeit entfahren sein. Das brave Mädchen schenkte der Zuträgerei kein Gehör; daher hielt sich die Calzera verpflichtet, selbst für die Ehre ihrer Tochter einzutreten, und fuhr eigens nach San Quirico, um mit Modestos Mutter vor der Hausthür zu krakehlen. Als dieser begütigen wollte, wandte sich ihr Zorn gegen ihn, und sie warf ihm laut vor den Leuten vor, ihre schöne Carlotta hätte zehnmal bessere haben können als so einen Käsehändler, sie frage ihm auch nicht groß nach, und ohne ihre, der Calzera, Vermittlung hätte er nie ihr Jawort erhalten.

Wir waren ganz darauf gefaßt, sie die Verlobung auseinandersprengen zu sehen, aber unvermutet setzte das Schicksal den Umtrieben des unruhigen Weibleins ein Ziel. Man fand sie eines Tages entseelt in ihrem Wagen liegend, ein Herzschlag hatte sie sanft unter Litzen und Bänder niedergestreckt, und noch im Tode setzte sie die Wanderschaft fort, denn der Karren fuhr mit seiner traurigen Last unter Glockengeklingel ruhig auf der Landstraße weiter.

Carlottas Schmerz war unberedt, aber leidenschaftlich wie ihr ganzes Wesen.

Digitized by Google

Um so fester klammerte sie sich nach diesem Verlust an den Bräutigam, der ihr jetzt der einzige Halt auf Erden schien. Sie war mir dankbar, daß ich ihr erlaubte, jeden Sonntag in San Quirico zu verbringen, wo sie der Schwiegermutter schon im Haushalt an die Hand ging, und gelegentlich entfiel ihr die Aeußerung: „Die gute Mutter hatte wohl recht: es kommen die wenigsten durch die sogenannte Liebe zusammen, und wenn der Mann nur brav und häuslich ist, so kann die Frau von Glück sagen."

Wir stellten ihr frei, sich gleich zu verheiraten, aber Modesto fand es der frischen Trauer wegen nicht passend, so folgte uns Carlotta zum zweitenmal nach der Stadt.

Sie kam als eine verwandelte Person, das fühlten alle, freundlicher im Umgang, ohne die frühere Herbigkeit, wenn auch ebenso schweigsam, aber ihre Gesundheit schien zu leiden. Man schrieb es der Erschütterung über den Tod der Mutter zu und schonte sie, wo man konnte; von aller gröberen Arbeit hatte ich sie ohnehin entbunden, seitdem sie Braut war.

Modesto schrieb anfangs ziemlich regelmäßig. Jeder Brief war ein Muster spießbürgerlicher Wohlredenheit, in korrekter abgezirkelter Schrift, Haar- und Grundstriche sauber wie gestochen. Carlotta war stolz, daß ihr Verlobter sich so gebildet ausdrückte. Er teilte ihr mit, daß er

Digitized by Google

einen Umbau im Hause vorgenommen habe und mit der Hochzeit warten müsse, bis die Räume trocken seien.

Carlotta grämte sich nicht darüber, sie war auch mit der Aussteuer noch im Rückstand, denn sie wollte einen Teil ihrer Sachen selber nähen.

Das wackere Mädchen hatte sich seit Jahren keine Ausgabe für Putz und Vergnügungen erlaubt, sondern all ihr Verdientes in starken Ballen von ländlicher Leinwand angelegt. Unter diesen Vorräten stand sie jetzt gern bei offenem Kasten und aufgezogenen Schubladen, schnitt mit einer Riesenschere große Tisch- und Betttücher herunter, an denen sie sich die ungeübten Finger zerstach, und sagte öfters mit innigem Stolze: „Modesto ist wohlhabend, aber ich komme auch nicht mit leeren Händen."

Ihre Nachfolgerin war nun schon in den Dienst getreten, aber der Termin der Hochzeit wurde abermals hinausgeschoben, weil Modesto noch eine kleine Summe abzuzahlen hatte, die auf dem Hause stand und um die er jetzt plötzlich gemahnt wurde.

„Das läßt du dir gefallen, Carlotta?" sagten die Mädchen aus der Nachbarschaft, aber Carlotta antwortete jedesmal unerschütterlich: „Er ist jetzt mein Herr, er hat über mich zu bestimmen."

Erst als in Modestos immer spärlicher wer-

Digitized by Google

denden Briefen von der Heirat gar nichts mehr stand, entschloß sie sich, ihn zu mahnen. Die Antwort lautete zweideutig, ob ihr der Verspruch leid geworden sei, ob sie vielleicht Aussicht auf eine andre raschere Versorgung habe, in welchem Fall er als Ehrenmann sich verpflichtet fühlen würde, sie frei zu geben, da seine eigenen Umstände ihm zunächst noch nicht gestatteten, an die Hochzeit zu denken.

Carlotta hatte in unserm Hause schreiben gelernt, sie antwortete in ihrer einfachen treffenden Weise: „Du weißt ja, daß ich Dein bin, wozu also die Fragen — ich warte.“

Aber sie wartete umsonst, und immer mehr veränderte sich ihr Aeußeres. Ihr Gang wurde träge, die Wangen verloren ihre feste Rundung, und unter ihren Augen lagen oft tiefe schwärzliche Gruben. Wenn sie jetzt das Kind herzte, geschah es mit einer abwesenden Miene, als ginge ihr Blick in die Zukunft und suchte dort ein andres, noch weit entferntes kleines Wesen.

Ein solcher Blick, den ich auffing, traf mich wie eine plötzliche Erleuchtung und enthüllte mir endlich Carlottas Zustand. Die Unselige hatte sich weggegeben, rückhaltlos, ohne Liebe, ohne Freude, an den Mann, von dem ihr Herz nichts wußte. Sie hatte es gethan aus Furcht vor der Leidenschaft und damit ihr das Ja nicht wieder leid würde, die Schlechtberatene hatte sich

Digitized by Google

an den Ehrenmann binden, sich den Rückweg abschneiden wollen, um ihr störrisches Herz zu zwingen, — die Calzera hatte gefällig, wie immer, Gelegenheit gemacht. Ein Glück für das thörichte alte Weiblein, daß es ihr gnädig erspart blieb, den Ausgang ihres Thuns zu sehen; es wäre eine zu harte Strafe gewesen. Sie hatte mit ihrer unzeitigen Dienstfertigkeit nur einer anderen in die Hände gearbeitet, die schlauer war als sie und die der Heirat leise einen Riegel vorzuschieben gedachte. Diese andere war die Leisetreterin, Modestos Mutter, die zu allem Ja sagte und immer still ihr eigenes Ziel verfolgte.

Diese Verwicklung durchschaute man damals noch nicht, Carlotta selbst am wenigsten. Sie sah in dem neuen Band zwischen ihr und dem Bräutigam nur die Erhörung ihres glühendsten Gebetes und sprach über ihren Zustand harmlos und ruhig wie eine ehrbare Frau, die am Ziel ihrer Wünsche steht.

„Ich hatte ja an meinem Verlobten vieles auszusetzen," sagte sie, „aber den Vater meines Kindes werde ich lieben können, das weiß ich gewiß."

Gegen diese Auffassung ließ sich nichts erwidern, die Unglückliche hatte ja nur gegen die Klugheit gefehlt; Vorwürfe wären da ebenso verkehrt wie nutzlos gewesen. Nur bestand ich darauf, daß ihr Verlobter augenblicklich vom Stand

Digitized by Google

der Dinge in Kenntnis gesetzt werde. Carlotta hätte die Ueberraschung gerne auf das Wiedersehen verschoben, aber auf mein Geheiß setzte sie sich sofort und teilte ihm mit unbehilflicher Handschrift, aber natürlichen wohlgesetzten Worten ihre frohe Aussicht mit, voll Dank, daß der Himmel ihre Ehe im voraus gesegnet hatte, und in der festen Erwartung, daß ihr Verlobter sich mit ihr freuen würde. Kein Gedanke, daß Modesto es anders fassen könnte, dämmerte in ihrer Seele.

Sie lebte auf, als das Geheimnis von ihrem Herzen gewälzt war und sie nicht mehr nötig hatte sich zu verstellen. Die Aermste verlor sich in Zukunftsträume, die ganz ausgefüllt waren von dem Kinde und in denen der Vater gar keine Rolle spielte. Ebenso blaue Augen müsse es haben wie das unsrige oder auch schwarze wie die Gilda und mit einem Jahr müsse es sprechen können wie diese beiden. Dafür solle es aber auch gepflegt und gehalten sein wie ein Kind feiner Leute; sie wisse ja jetzt, wie man das mache; — und sie schwelgte schon im Gedanken an all die schönen Spielsachen und Bilderbücher und an die gestickten Kleidchen, für deren Herschaffung sie sich gern den Bissen am Mund absparen wollte.

„Ich hatte mir so ein kleines Mädchen gewünscht,“ sagte sie mir eines Morgens geheim-

nisvoll, „aber es ist ein Junge, ich weiß es. Heut Nacht hab' ich von ihm geträumt, ich sah ihn groß — ein schöner brauner Soldat, alle Mädchen drehten sich nach ihm um, wo er vorbeiging. Aber ich gönne ihn keiner, er gehört seiner Mutter, ich habe nichts als ihn. Ich will wieder jung sein mit ihm, es soll sein, wie es mit Antonio war, als wir zusammen in die Berge liefen."

Arme Carlotta! Dieser Traum war das einzige, was das Leben ihr an Glück vergönnte.

Modesto schwieg auf ihre Mitteilung. Es vergingen mehr als vierzehn Tage, Carlotta blieb noch immer ruhig.

„Er hat den Brief nicht erhalten," sagte sie.

Ich mochte sie nicht in ihrem Vertrauen stören, aber das Betragen des Krämers wurde mir immer verdächtiger.

Carlotta schrieb ein zweites Mal und fragte dringender nach der Hochzeit; sie stellte ihm vor, daß es sich nicht mehr um sie selber handelte, sondern um das Wesen, das sie unter dem Herzen trug und dem sie für seine künftige Stellung unter den Menschen verantwortlich war.

Darauf erhielt sie ein Schreiben aus San Quirico, an dessen Inhalt sie lange studierte. Sie las viel schlechter als sie schrieb, deshalb brachte sie mir den Brief, damit ich ihr helfe.

„Er schreibt nicht selbst," sagte sie beklommen,

Digitized by Google

„der Brief ist von seiner Mutter und es stehen seltsame Sachen drin, woraus ich nicht klug werde.“

Es standen wahrlich seltsame Sachen in dem Briefe. Die alte Katze streckte endlich ihre Krallen heraus. Es zeigte sich jetzt, daß sie die arme Carlotta von lange her mit einem Netz von Spionage umgeben hatte, denn in dem Briefe waren alle Verleumdungen aus Meletto und Vajano wie zu einer Anklageschrift zusammengetragen; auch Carlottas jüngste Begegnung mit Rocco Fontana fehlte nicht. Ihrem Sohne, schrieb sie, seien die Augen über Carlottas wahren Charakter aufgegangen, er sage sich von ihr los und betrachte es als einen Schimpf, ihr Verlobter gewesen zu sein. Betreffs der jüngsten Mitteilung Carlottas schwur sie, es sei die frechste Lüge, von der man je gehört; von einem schlechten Baum komme eine schlechte Frucht, aber der Versuch, ihren Fehltritt dem größten Ehrenmann von Vernio, der der Spiegel seiner Mitbürger sei, aufzubürden, der übersteige alles, was man sogar von einer Tochter der Calzera habe erwarten können.

Der Brief schloß mit der Drohung, wenn Carlotta jetzt nicht mäuschenstille sei, so werde man die Gerichte gegen ihre Zudringlichkeit in Anspruch nehmen.

Der jähe Sturz aus ihren Himmeln benahm

Digitized by Google

der armen Carlotta zunächst das Fassungsvermögen. Ihre erste Empfindung war ein grenzenloses Erstaunen, daß Modestos Mutter ihr in diesem Tone schreiben konnte, sie, die freundliche alte Frau, die nur das Glück ihres Sohnes und das Beste aller Menschen wollte! An diesem veränderten Verhältnis arbeitete ihr Hirn sich ab, während sie den eigentlichen Inhalt des Briefes noch immer nicht begriff.

Daß der Edle sich weigerte, ihr Kind als das seinige anzuerkennen und mit diesem Vorwand den Treubruch zu bemänteln suchte, für diese Ungeheuerlichkeit war kein Raum in ihrer ehrlichen einfachen Seele.

„Nicht das seinige?" sagte sie fassungslos, als ich ihr die Lage beizubringen suchte. — „Wessen sollte es denn sein!"

Aber plötzlich durchzuckte sie's wie ein Blitz: „Roccos! O höllische Niedertracht! Sie werden sagen, es sei Roccos, weil ich an der Landstraße mit ihm gesprochen habe, weil man mir Briefe von ihm gebracht hat."

Ich durfte die Unglückliche nicht schonen, mußte ihr vollends klar machen, was in halben, teuflischen Worten zwischen den Zeilen des Briefes stand: daß auch das Kind in Vajano, an das sie so viel Zärtlichkeit verschwendet hatte, für das ihrige ausgegeben wurde, daß man ihr vorwarf, schon seit Jahren die Geliebte Rocco Fontanas zu sein.

Digitized by Google

Carlotta stand aufs neue, als ob sie einen Schlag auf den Kopf erhalten hätte. Die unsinnige Beschuldigung, die ja schon durch das Alter des Kindes widerlegt war, lähmte ihr die Zunge. Doch fielen ihr jetzt die Warnungen der Calzera vor der künftigen Schwiegermutter wieder ein, und sie durchschaute endlich die lügnerische Freundlichkeit, durch die ihr argloses Gemüt getäuscht worden war, während ein Aufschub um den anderen der alten Heuchlerin helfen mußte, aus eingesammeltem Klatsch dieses ganze Gewirre von Lügen, Entstellungen und falschen Schlüssen zusammen zu spinnen, in dem des Mädchens Ehre, Glück und bürgerliche Existenz zu Grunde gingen.

Nur am Vertrauen in die Redlichkeit ihres Verlobten hielt sie auch jetzt noch fest: Modesto war ja ein Ehrenmann, er konnte von dem schändlichen Briefe nichts wissen; die Alte mußte hinter seinem Rücken geschrieben haben, um das Paar zu entzweien.

Doch der Brief war so wohl überlegt, alle belastenden Punkte so sorgfältig herangezogen, Ausdruck und Schreibweise so korrekt, daß ich keinen Augenblick zweifelte, Modesto sei selbst bei der Abfassung behilflich gewesen.

Unser Hausfreund, der Advokat Negri, verstand sich dazu, eine kurze bestimmte Anfrage an den Krämer zu richten, wie er sich zu dem Vor-

Digitized by Google

gehen seiner Mutter stelle und ob er gesonnen sei, als ein Ehrenmann seine Pflicht an Carlotta zu erfüllen.

Modestos Antwort enthüllte der Unglücklichen erst die ganze Größe ihrer Schmach.

Er schrieb im Ton des Schwergekränkten, der selbst ein Recht zur Klage hat, daß er sich jede fernere Behelligung in Sachen der Carlotta verbitten müsse. Er danke dem Himmel, daß ihre befleckte Vergangenheit noch rechtzeitig entdeckt und dadurch eine ehrbare Familie vor Schande bewahrt worden sei. Es wäre thöricht, nach dem Vater ihres Kindes zu forschen, da ja verschiedene auf diesen Namen Anspruch erheben könnten; was ihn selbst betreffe, so fühle er sich von jeder Verpflichtung gegen Carlotta frei und habe in einer soliden Heirat Trost gesucht und gefunden. Zum Schluß erklärte er sich jedoch mit einer verlegenen Wendung bereit, ihr aus Nächstenliebe eine kleine Unterstützung anzuweisen mit dem Beding, daß sie sich still verhalte und nie wieder den Fuß nach San Quirico setze.

Carlotta hob mit einer gewaltigen Bewegung die Arme zum Himmel.

„O meine Mutter im Paradiese,“ schrie sie, „Euch klag ich an, Ihr habt die Schuld, mein Herz wollte nichts von ihm, mein Herz wußte es besser. — Gott laß' es Euch nicht entgelten, was Ihr an mir gethan habt.“

Digitized by Google

Ich kann sie noch sehen, wie sie damals vor mir stand, die Arme emporgereckt und das große braune Gesicht von den zuckenden Muskeln durcheinander gerüttelt. Daß mit gleicher Unmittelbarkeit eine Erregung den Weg zur Gebärde fand, habe ich bei keinem anderen Wesen je beobachtet; es bedarf dazu der Unschuld einer so einfachen Natur wie unsere Carlotta war.

Bei dem Anteil, den wir an ihrem Geschick nahmen, befanden wir uns in der schwierigsten und widrigsten Lage. Wir wußten nicht, wie ihr Genugthuung schaffen, und einer solchen Beschimpfung gegenüber Geduld zu predigen, ist eine Unmöglichkeit. Das Gesinde umstand sie bedauernd und aufreizend, aber Carlotta stimmte nicht in die Schmähungen gegen den treubrüchigen Feigling ein; sie war wie zu Stein geworden, nur nach einer langen Weile sagte sie mit einer Gebärde von Ekel: „Ich will mich waschen," und ging ohne Eile nach ihrer Kammer.

Das Verhängnis wollte, daß ich an jenem Abend Gäste erwartete und keine Zeit hatte, mich mit der Unglücklichen abzugeben. Ich sah sie noch einen Augenblick, als ich an der Küche vorüber ging. Da saß sie schon wieder an ihrem gewohnten Platz beim offenen Herdfeuer, die Kaffeemühle zwischen ihre mächtigen Kniee gepreßt, das Gesicht von der Flamme vergoldet, und mahlte langsam und nachdrücklich. Nichts

Digitized by Google

Besonderes war ihr mehr anzumerken, aber während der Kaffee serviert wurde, verließ sie still das Haus.

Man vermißte sie erst spät, als die Gäste schon gegangen waren, und suchte sie lange vergeblich in allen Winkeln. Als Carlotta am Morgen nicht zurückkam, mußte der Polizei Anzeige von ihrem Verschwinden erstattet werden. Ihre Rede vom Waschen, die erst nachträglich auffiel, erweckte den Verdacht, daß sie in der Verzweiflung den Weg zum Arno genommen habe, und es wurde die ganze Strecke von der Porta San Niccolò bis zum Wehr hinunter abgesucht, aber während dessen fuhr sie schon unaufhaltsam wie das Verhängnis ihrem Ziele zu.

Als wir endlich ihre Spur wieder fanden, war die That schon geschehen, und die Welt hatte einen Biedermann weniger: unsre arme besudelte Carlotta hatte sich gewaschen — mit Blut.

Sie war noch spät am Abend nach Prato gefahren und hatte dort auf dem Bahnhof gewartet, bis es hell wurde; man sah sie die ganze Nacht mit ihrem schwarzen Umschlagetuch wie ein Bild von Stein im Wartesaal sitzen, ohne sie zu stören. Beim Morgengrauen setzte sie sich in Bewegung und wanderte bergauf nach Vernio zu, das in eine tiefe Schneedecke gehüllt lag. Unweit Vajano holte sie der Postbote mit seinem Wägelchen ein und hieß sie aufsteigen. Er merkte

Digitized by Google

ihr keine Erregung an und erzählte auf ihr Befragen harmlos von des Krämers Hochzeit mit der Pistojeserin, denn Carlottas Verlobung war ihm zufälligerweise nicht zu Ohren gekommen.

In San Quirico stieg sie von dem Wägelchen herunter, vergaß auch nicht zu danken und ging mit ihren gewohnten festen Schritten langsam und ruhig über die Brücke nach Modestos Haus.

Diesen fand sie, wie er eben mit verschlafenem Gesicht die Ladenthür öffnete. Als er sich so plötzlich Carlotta gegenüber sah, erschrak er wie vor einem Gespenst und wollte die Thür vor ihr zuwerfen, aber sie drang ihm nach in den Laden, stellte sich hart vor ihn und fragte: „Wessen ist das Kind, das ich unter dem Herzen habe?"

„Mach, daß du fortkommst, ich kann hier keinen Skandal brauchen," antwortete der Krämer unsicher.

„Wessen ist das Kind, Modesto?" fragte sie abermals.

Er gab keine Antwort und wagte ihr auch nicht ins Gesicht zu blicken.

Unterdessen stürzten die beiden Weiber in Unterröcken aus dem Hausinnern hervor, überschütteten Carlotta mit Schimpfreden und schrieen nach den Carabinieri, deren Kaserne schräg über der Straße liegt. Nun gewann auch der Krämer

Digitized by Google

Mut und mit dem plötzlichen Zorn des Feiglings schrie er auf Carlottas wiederholte Frage: „Geh zu deinem schönen Herrn Fontana, der wird wissen, wem dein Kind gehört."

„Ich wollte, es wäre so," sagte Carlotta mit Nachdruck, „dann wäre sein Vater wenigstens kein Schuft und seine Mutter keine Mörderin."

Dieses sagend, riß sie ein langes blankes Messer unter der Schürze hervor, und bevor die Weiber ihr in den Arm fallen konnten, hatte sie es dem Krämer bis ans Heft ins Herz gestoßen.

Dann stieg sie noch unter dem Zetergeschrei der Weiber ungehindert an die Fiumenta hinab, spülte das Messer in den schäumenden Fluten rein und ließ sich dort ruhig von den herbeigeeilten Carabinieri verhaften.

Ich will Ihnen noch kurz den Schluß der Tragödie erzählen.

Trotz dem natürlichen Entsetzen über das Vorgefallene thaten wir, was in unsren Kräften stand, um die Mörderin zu retten, aber ihre Lage war gefährlich, denn das mitgebrachte Messer stempelte ihre That zu einer vorbedachten. Noch bedenklicher war es, daß Modestos Mutter und die zum zweitenmal verwitwete Pistojeserin eine Privatklage anstrengten und den Staatsanwalt durch zwei berühmte Advokaten verstärkten. Doch kam der Fall zum Glück vor das hiesige Schwurgericht, wo die Stimmung von allem Anfang

Digitized by Google

an für Carlotta günstig war. Viele kannten sie hier, und über ihre tadellose Aufführung war nur eine Stimme. Ihr früherer Fabrikherr, der auch vernommen wurde, sagte in gleichem Sinne über sie aus.

Die ganze Stadt strömte wie zu einem Schauspiel zusammen, als Carlotta vor den Assisen erschien; man hörte auf der Straße von nichts anderem mehr reden. Mehrere Tage schwankte die Entscheidung; ich selbst war in dieser Zeit wie von Sinnen. Als ich vorgeladen wurde und die Unglückliche vor allem Volke wiedersah, groß und unbeweglich in ihrem Käfig sitzend, da vergaß ich das Schrecknis ihrer That und dachte nur noch an all die Hingebung, die sie uns bewiesen hatte, und an die ungeheuerliche Beschimpfung, die ihr widerfahren war. Ich ließ mich von der Erregung des Augenblicks hinreißen und sagte: „Sprecht sie frei und ich bin bereit, sie noch heute in mein Haus zurückzunehmen.“

Ein Beifallssturm erschütterte den Saal, daß ich nicht wußte wie mir geschah. Viele weinten, und so oft Carlotta von da an hereingebracht oder hinausgeführt wurde, lief es wie ein Strom der Sympathie durch die Versammlung.

Fast noch größere Sensation erregte das Erscheinen Rocco Fontanas, der auch als Zeuge geladen war. Alle Damen richteten ihre Gläser

Digitized by Google

auf den Don Juan von Meletto, der mit äußerstem Freimut und ohne sich zu schonen ein für die Angeklagte ehrendes Zeugnis ablegte. Seine Beziehungen zu Carlotta, die Herkunft des Kindes in Bajano, alles was von Verleumdung gegen das Mädchen in Umlauf gesetzt war, wurde aufgeklärt, und ihr Leben trat rein und makellos aus dem Zeugenverhör hervor bis zur Stunde, wo sie sich ihrem eigenen Herzen zuwider dem Bräutigam, dem Tugendspiegel ergeben hatte, von dem sie keinen Verrat besorgte.

Advokat Negri führte die Verteidigung, die ein Meisterstück psychologischer Analyse war. Hier liege nicht die landläufige Liebestragödie vor, sagte er, sondern ein andres tieferes und selteneres Problem der menschlichen Natur. Er schilderte die Angeklagte, wie wir alle sie gekannt hatten, gewissenhaft, sittenstreng und unnahbar für die Verführung. Er erzählte von ihrer Leidenschaft für das fremde Kind, aus der das verzehrende Verlangen nach eigenem Mutterglück erwuchs, und von ihrem felsenfesten Glauben an die Redlichkeit des Mannes, der ihren Augen nicht gefiel und dem sie gleichwohl gewährte, was sie dem Geliebten ihrer Seele standhaft verweigert hatte.

„Carlotta", sagte er, „war keins von den Mädchen, die aus Leichtsinn fallen. Sie hatte auf die Liebe verzichtet, aber sie wollte Mutter sein

Digitized by Google

und ihrem Kinde einen ehrlichen Namen geben, darum flog sie mit dem, der ihr ein sicheres Nest für ihre Jungen versprach."

Dann enthüllte er Zug für Zug die Intrigue der alten Krämerin, in die der Sohn sich allzuwillig einspinnen ließ. Eine Anfrage in Meletto, ein einziger Besuch bei der Bäckerin von Vajano, die bloße Zusammenstellung der Daten, sagte er, hätte genügt, das Lügengewebe zu zerreißen, aber der Biedermann ergriff begierig den Vorwand zum Bruch, nachdem die langjährige eigensinnige Leidenschaft für Carlotta befriedigt war und nun die reiche Heirat ihren Zauber üben konnte.

Die Italiener sind vor allem Menschen und nichts Menschliches bleibt ihnen verschlossen. Die Parteinahme für Carlotta war allgemein. Die gegnerischen Advokaten — zu ihrer Ehre sei es gesagt — führten nur ein glänzendes Scheingefecht auf, um ihren Ruhm zu retten, und ließen den Kern der Verteidigung unangetastet. Der Staatsanwalt selbst hielt nur noch lau die Anklage aufrecht, und der Prozeß endigte mit völliger Freisprechung.

Ungeheurer Applaus begrüßte den Wahrspruch, und der laute Zuruf der Menge folgte der Freigesprochenen durch alle Straßen nach, als unser alter Gärtner sie im geschlossenen Wagen abholte, denn wir wollten meine öffent-

Digitized by Google

lich gegebene Zusage wahr machen. Es wurden Balladen auf sie gedichtet, viele Zeitungen brachten ihr Bild und Carlotta blieb auf längere Zeit die Heldin des Tages.

Jetzt aber muß ich Ihnen ein beschämendes Geständnis ablegen.

Ich hatte mein Wort gehalten und die Unglückliche in mein Haus zurückgenommen, aller Kritik der lieben Bekannten zum Trotz, denn es versteht sich, daß dieselben, die mir Beifall geklatscht hatten, meine Handlungsweise hinterher verdammten. Ich war aufs tiefste durchdrungen von Carlottas Unglück und der Gerechtigkeit ihrer Sache, aber — ich kam über das Grauen nicht hinweg. So oft mein Blick auf ihre Hände fiel, mußte ich denken, daß sie Menschenblut vergossen hatten. Ich konnte mein Kind nicht mehr auf ihren Armen sehen. Die Dienstboten rückten beim Essen sachte von ihr weg, und von den Mädchen wollte keins mehr mit Carlotta in einem Zimmer schlafen.

Es war ein rechter Jammer; was sollten wir mit ihr anfangen? In ihre Berge konnten wir sie nicht zurückschicken, wo der Schatten ihrer Bluttat umging, und hier — wer hätte sich ihrer angenommen? Sie hatte Geschick zu Gartenarbeiten, wie sie überhaupt dem Erdboden näher zu stehen schien als andre Menschen. So gaben wir sie dem alten Gärtner, der ohne-

Digitized by Google

hin nicht mehr allein fertig wurde, als Gehilfin bei und trennten sie allmählich von dem Kindchen. Das scheint ihr das Herz vollends gebrochen zu haben.

Gewiß, wenn ihr eigenes Kind gelebt hätte, ihre starke Natur wäre mit ihrem Schicksal fertig geworden. Aber das Leben hatte nicht bei der Mörderin einziehen wollen: sie war in der Untersuchungshaft von einem toten Kind entbunden worden und kränkelte seitdem. Sie schaufelte und jätete zwar unverdrossen, versetzte Blumen und pfropfte Bäume, gab auch noch untrüglichen Bescheid über das kommende Wetter, aber sie lebte nur noch halb. Ihre schöne Fülle war weg, und der goldene Bronzeton ihrer Haut hatte sich in ein fahles Erdgrau verwandelt.

Die Natur griff gnädig ein und löste auf, was nur noch mit Pein zusammen hielt. Eine schwere Krankheit warf sie nieder, von der sie nicht mehr genas. In ihren Delirien sprach sie immer mit ihrem Sohn. Sie lief mit ihm einen grünen Hügel hinab nach einer Wiese, die voll Blumen stand; die zeigte sie dem Knaben und Blumen pflückend entschlummerte sie.

Oben in Trespiano liegt sie bei vielen andern namenlosen Schläfern, die nicht auf die Seite gerückt sind, als unsre Carlotta einzog. Sie hat wie die anderen ihr Kreuz mit einer Nummer. Advokat Negri, der ihr seinen Ruhm

Digitized by Google

und eine glänzende Praxis dankt, hat die Mittel zu einem eigenen Grabe gegeben. Gras wächst über ihr und ihrer That.

Ihre Stofale, die schon lange wieder Stephanie heißt, trägt seit dem Frühjahr sittig ihr Ränzchen zur Schule und hat kaum noch eine dämmernde Erinnerung an das große starke Weib, das sie mit so wilder Zärtlichkeit an die Brust gepreßt und in den Armen geschwungen hat. Ihr Name wird selten mehr genannt, nur wenn ich über Dekadenz und Findesiècletum klagen höre, so denke ich wieder einen Augenblick an jene mächtige, einfache, wie aus den Blättern des Alten Testaments herausgestiegene Gestalt.

Digitized by Google

Der schwarze Engel.

Erzählung von Ernst Eckstein.

Magister Commenius legte die Feder weg. Den ganzen Tag über hatte er fleißig geschafft. Nun war das letzte Kapitel seiner großen philosophischen Abhandlung über die Lebensweisheit vollendet. Ein unbeschreibliches Hochgefühl suchte ihn heim. Bei aller Bescheidenheit glaubte er sich einräumen zu dürfen, daß er mit diesen dreihundertundfünfzig Manuskriptseiten ein gutes, in mancher Beziehung neues, vor allem aber ein praktisch wertvolles Buch geleistet. Er bot eine fast lückenlose Glückseligkeitslehre, die in dem Satz gipfelte: Meide, wenn irgend möglich, den Schmerz, den leiblichen wie den geistigen, und nimm ihn nur da ohne zwingende Not auf dich, wo die Vermeidung der sichere Quell künftiger größerer Qual sein würde. Von diesem Standpunkt aus ergab sich naturgemäß eine die Menschheit fördernde Ethik; denn auch das Mit-

Digitized by Google

leid war ja ein Schmerz, den die Lehrmeinung des Autors je eher je lieber getilgt sah. Kurz, die Abhandlung über die Lebensweisheit war eine schöngereifte wissenschaftliche Frucht.

Es schlug vier. Botho Commenius erhob sich, schloß das druckfertige Manuskript liebevoll in den altfränkischen Eichenholzschrank und trat ans Fenster. Die etwas umdünstete Sonne des Februartages stand rotglühend über dem Anna-Park, dessen rauhreifbedeckte Baumriesen mattbläulich aus der weithin erglänzenden Schneefläche aufragten. Der wackere Magister fühlte sich doch etwas abgespannt. Namentlich während der letzten vier oder fünf Wochen hatte er wohl des Guten zu viel gethan. Ueber der Stirne lag ihm ein dumpfer Druck, der sich trotz aller heimlichen Herzensfreude jetzt mit wachsender Aufdringlichkeit bemerkbar machte. Seit vierzehn Tagen hatte Commenius die üblichen Nachmittagsgänge versäumt. Das rächte sich nun.

Alsbald griff er nach Hut und Mantel. Das Wetter war großartig; bis zur Abendmahlzeit konnte er sich nach Herzenslust ausrennen.

Er schritt durch den Anna-Park und schlug dann die Richtung nach dem Taubengehölz ein.

Mit vollen Zügen genoß er die köstliche frostkalte Luft, die herrlichen Lichtspiele auf den verschneiten Feldern, das Blinken der brandroten Sonnenstrahlen in den spiegelnden Scheiben der

Digitized by Google

Hütten und Häuser. Im Taubengehölz war die Märchenpracht des glitzernden Rauhreifs noch voller und reicher entwickelt als in der Stadt. Er konnte sich an dem weißprangenden Strauchwerk mit den phantastischen Perspektiven nicht satt sehen.

In wechselnde Gedanken versunken erreichte er so die Jenseite des Wäldchens und die Ausläufer der Südvorstadt, wo an der Böschung des Martinshügels ein lautes, lebendiges Treiben herrschte. Der sanft absteigende Rücken des Hügels bot eine unvergleichliche Schlittenbahn und wimmelte von lustig lärmender Schuljugend.

Magister Commenius machte hier Halt. Das fröhliche Schauspiel bannte ihn unwiderstehlich. Der Aufstieg der Kinder erfolgte von jenseits. Ungesehen klommen sie hier empor, setzten sich auf die Handschlitten und sausten dann unter hellkrähendem Jubelgeschrei thalabwärts. Immer neue Gestalten tauchten dort an dem Gipfel auf, um erst langsam, dann schnell und schneller in die Tiefe zu fahren. Die Stelle, wo sie da landeten, konnte der Beobachter am Rand des Gehölzes nicht sehen, da sie durch eine Bodenanschwellung verdeckt war. So gewahrte er eigentlich nur ein unausgesetztes Gleiten, das aus dem Hügel zu quellen und spurlos im Erdgrunde zu verschwinden schien. Das Ganze, gegen den flammenden Himmel sich abhebend,

Digitized by Google

fast silhouettenartig, bot ein merkwürdig fesselndes Bild. Magister Commenius ward nicht müde, dem unerschöpflichen Spiel zu folgen, das ihn so lebhaft in seine eigene längstvergangene Kindheit zurückversetzte. Dabei umspann ihn allmählich etwas wie Trauer und Heimweh.

Plötzlich hörte er dicht neben sich ein Geräusch. Er wandte den Kopf. Heftig erschrocken nahm er eine Gestalt wahr, die er sofort als unwirklich, als unmöglich erkannte. Ein tiefschwarzer Engel, von seiner düstern Gewandung umflutet bis an die Knöchel, spreitete unheimlich die zitternden Flügel.

Botho Commenius atmete schwer und tief. Er schloß die Augen und faßte sich unruhig tastend an die aufglühende Stirn.

„Das sind die Folgen der Ueberarbeitung," dachte er, leise erschauernd. „Ich kenne das ja von früher. Aber so täuschend greifbar wie jetzt hab' ich's noch nicht erlebt. Fort mit dem Gespenst!"

Mit dem Aufgebot aller Willenskraft wollte er die Erscheinung hinwegbannen. Aber umsonst. Als er nach einiger Zeit wieder aufsah, stand sie immer noch neben ihm. Ihr grausiges Antlitz leuchtete jetzt in phosphoreszierendem Glanze.

„Fasse dich doch, Commenius!" hub die Gestalt zu sprechen an. „Und mißachte mich nicht!

Digitized by Google

Freilich bin ich mit all meinem Sein und Thun lediglich ein Geschöpf deiner allzu erregten Einbildungskraft; aber um deswillen ebenso wahr und wesenhaft wie du selbst. Ja, ich bin gleichsam der innerste Kern deiner Persönlichkeit, nur aus dem Reich des Vergänglichen und des Zufälligen emporgehoben in eine höhere Sphäre; dein besseres Ich, das sich berufen fühlt, durch seine tiefere Einsicht dem nachzuhelfen, was du mit den gewöhnlichen Mitteln deiner beschränkten Alltagsspekulation niemals zu stande brächtest."

Commenius bebte.

„Wenn du nur eine Abzweigung meines Ich, nur ein Teil meiner selbst bist, wie ist es dann möglich, daß du mich hier belehren willst? Was du weißt, das muß ich doch längst wissen, da es in mir seinen Ursprung hat."

„Du irrst," gab der nachtschwarze Engel zurück. „Wie oft ist es dir schon im Traume geschehen, daß sich dein Ich spaltete in ein wissendes und ein nichtwissendes. Du träumtest dich zurück in die Schule. Man legte dir eine Frage vor. Es war dir unmöglich, sie zu beantworten, bis dann plötzlich ein Mitschüler dich beschämte. Dieser Mitschüler, der das wußte, was du nicht wußtest, war doch gleichfalls nur ein Geschöpf deiner Traumphantasie. Genau so entstamme ich dir als meinem Urheber, und ich bin dennoch der Träger von Vorstellungen und

Digitized by Google

Schlüssen, die bis heute dir fremd geblieben. Es wohnt eben gar manches in der menschlichen Seele, was während der Tagesarbeit unterhalb der Bewußtseinsschwelle verharrt. Nur im Traum und in der Verzückung steigt es empor. Ich bin du selbst, soweit du dir unlösliches Rätsel bist."

Commenius empfand noch immer ein banges Grausen. Einen Moment lang glaubte er, daß er in schwerem Schlaf liege und vom Alp gedrückt werde. Aber die Sinneswahrnehmungen, die er von sämtlichen Gegenständen seiner Umgebung empfing, waren so stark und bis ins einzelne zu verfolgen, daß er diesen Gedanken sofort wieder aufgab. Der schwarze fittichspreitende Engel war kein Traum, sondern — wenn die Sache denn wissenschaftlich rubriziert werden sollte — eine in vollster Blüte stehende Hallucination.

„Ich bitte dich," fuhr die Gestalt fort, „laß dich einstweilen durch meine Gegenwart ganz und gar nicht in der Betrachtung der Dinge stören, die du bis dahin mit so lebhaftem Eifer studiert hast. Schaue den Schlittenfahrern da auf dem Hügelrücken nur noch ein Weilchen zu! Was ich zu sagen habe, werd' ich dir später mit viel größerem Vorteil erörtern als jetzt."

Nachdem diese Worte verklungen waren, fühlte Commenius, wie eine höhere Macht ihn

Digitized by Google

zwang, den Blick wieder auf die Schneebahn des Martinshügels zu richten. Da sausten noch immer die zahllosen Handschlitten thalabwärts. Nur schien es dem Zuschauer, als seien es jetzt keine Kinder mehr, die so dahinglitten, sondern Erwachsene. Auch in der Scenerie hatte sich manches geändert. Dicht am Rande der Bahn gähnte jetzt eine Kluft, deren Boden mit üppig schwellendem Moos überkleidet war. In demselben Moment, da Commenius die Kluft wahrnahm, bog einer der Schlittenfahrer nach links ab und rollte den steilen Hang hinunter auf dieses weiche Mooslager. Dort blieb er liegen, ohne das leiseste Zeichen von Schreck und Qual; denn — auch das konnte man deutlich beobachten — aus der Moosdecke stieg ein betäubender Dunst auf, der ihn sofort in ewigen Schlaf wiegte. Stiller Friede und schmerzlose Todesruhe sprach aus dem bleichen, unverzerrten Gesicht. Ja, es war, als ob sich ein leichter Glanz von ihm abhöbe, ein Duftgebilde von Silber und Schnee, eine Art Krone und Siegeszeichen.

Furchtbar aber und grausenhaft ging es am Ende der Bahn zu, das jetzt merkwürdigerweise nicht mehr von der kleinen Erdanschwellung verdeckt war, sondern dem Blick des Beschauers vollständig frei lag. Commenius unterdrückte nur mühsam einen Schrei des Entsetzens. Schräg nach oben gerichtet starrte dort nämlich ein stets

Digitized by Google

sich erneuernder Wall rotglühender Lanzen und Schwerter auf, an denen sich die herabsausenden Schlittenfahrer gräßlich und schaudervoll aufspießten. Etliche von den unglückseligen Opfern wurden zwar ins Herz oder ins Hirn getroffen, so daß sie alsbald wort- und lautlos verstarben. Die unermeßliche Ueberzahl aber ward von den scheußlichen Martergewaffen so grausam gepackt und doch so unzureichend verwundet, daß sie die Luft mit rasendem Jammergeschrei, mit Heulen und Zähneklappern erfüllte. Bei vielen sogar schien Aussicht vorhanden, diese unzählige Qual werde sich stunden-, ja vielleicht tagelang fortsetzen.

Botho Commenius wandte sich ab. Der Eindruck dieser Gefolterten war zu herzzerfressend.

Da bot sich ihm abermals etwas Neues und Ueberraschendes. Droben, um die Mitte der Bahn, schwebten ernstblickende Genien, die jedem einzelnen der Schlittenfahrer Worte der Mahnung und der fürsorglichen Warnung ins Ohr flüsterten. Trotz der großen Entfernung vermochte Commenius diese halblauten Worte genau zu verstehen.

Die Genien raunten mit angstvollem Eifer: „Du Fahrer bedenke dich wohl! Begreifst du nicht, was dich da unten erwartet? Folge doch lieber dem Beispiel des Einen, des Klugen, des Weisheitsvollen, der sich da links hat ins

Digitized by Google

Moos gleiten lassen, wo ihm so jählings die Sinne schwanden! Willst du mit sehenden Augen auf einen der rotglühenden Speere losrennen, der dich nach langer unerträglicher Pein doch dem nämlichen Todesschicksal anheimgibt, das du hier links in dem betäubenden Moosgrund ohne die Pein findest?"

Aber die Fahrer schüttelten unwillig die Köpfe.

„Wir haben die ganze Tour bezahlt," riefen sie trotzig; „also ist es wohl unsere Pflicht unentwegt auszuharren. Das hat man uns wenigstens droben gesagt, als wir den Schlitten bestiegen! Und da drunten die Speere — das ist ja noch so unendlich weit! Bis dahin — was kann da nicht alles geschehen! Ach, und es fährt sich doch gar zu reizend hier auf dem Hügelhang!"

Das Jammergeschrei der Gefolterten drunten am Ende der Bahn stieg jetzt zum Himmel auf wie ein einziger gellkreischender Fluch. Immer neue Kolonnen von Opfern stürzten in die blutrauchenden Stahlspitzen. Commenius begriff nicht, daß von den unseligen Fahrern nur ganz vereinzelte den lockenden Ausweg in die dunstschwehlende Moostiefe wählten.

„Sie müssen irrsinnig sein!" rief er entsetzt.

Mit einemmal umfing ihn die tiefste Stille. Er stand nicht mehr vor der Böschung des Martinshügels am Rande des Taubengehölzes,

Digitized by Google

sondern weit weg an der Briegauer Landstraße, wo über die endlosen Schneefelder einsame Krähen dahin schwebten. Der schwarzgeflügelte Engel trat ihm auch hier zur Seite, wie aus dem Boden gewachsen.

„Weißt du, was du gesehen hast?“ fragte die Nachtgestalt. „Du wirst es wohl ahnen! Ich aber, als deine wahre Persönlichkeit, will es dir nochmals bestätigen. Ja, Commenius: das Bild eures elenden, trostlosen Lebens hast du geschaut! Ihr alle gleitet thalabwärts auf der Bahn dieses vergänglichen Daseins. Ueber kurz oder lang, aber mit unabänderlicher Gewißheit werdet ihr in die rotglühenden Stahlspitzen fallen. Zwar steht es euch frei, den schmerzlosen Sturz auf das betäubende Moos zu wagen: die Vernunft rät euch das mit unablässigem Eifer an; aber ihr — sei es aus Unbedacht, sei es aus Mißverständnis — macht nicht Miene, dem Rat Folge zu leisten. Ihr wartet stumpfsinnig ab, bis euch ein langer qualvoller Tod aufspießt. Kein Freund, kein Bruder hat auch nur halbwege Mitleid mit euch; ihr selber am wenigsten. Wenn ein Hund seinem Ende naht, sucht man ihm den schleichenden Todeskampf nach Möglichkeit zu verkürzen. Euch aber gilt es für eine Ehrensache, den letzten Tropfen dieses fluchwürdigen Kelches auszukosten und den Tod stückweise zu schmecken wie ein

Digitized by Google

Verbrecher, den man von unten herauf rädert! O, diese furchtbare Marter! Diese bleiche, verzerrte Angst des Dahingerafftwerdens bei fühlendem, zuckendem Leibe! Ihr wißt das alles, aber ihr glaubt nicht daran! Ihr vergeßt es in eurer Kurzsichtigkeit, weil das gedankenlose Thalabwärtsgleiten euch gar zu ergötzlich dünkt. Oder hast du in deiner geistsprühenden Abhandlung irgend etwas Verständiges hierüber bemerkt? Du, der du den Schmerz und die Mittel, ihm auszuweichen, so gründlich studiert hast? Nein! Das Beste und Notwendigste fehlt deinem vortrefflichen Buche: ein Kapitel über die Sterbensweisheit!"

Noch eh' der Magister etwas erwidern konnte, war der nachtschwarze Engel in kräuselnden Rauch zerflossen. Dann hatte Commenius das unbestimmte Gefühl, als sei die Gestalt in den Leib einer mächtigen Krähe geschlüpft, die jetzt mit breitausgreifenden Flügelschlägen der Stadt zustrebte. Unbeweglich starrte er dieser Krähe nach, bis sie im Blaugrau der sinkenden Dämmerung verschwunden war. Dann seufzte er tief und beklommen. Ein bohrender Druck, den er mit aller Kraft seines Wollens nicht abschütteln konnte, lag ihm zentnerschwer über der pochenden Brust. Hätte er einem der dunklen Jahrhunderte angehört, er würde wohl kaum noch gezweifelt haben, daß der Höllenfürst in eigner Person ihm das ganze grausige Blendwerk vorgegaukelt,

Digitized by Google

um seine Seele hinabzulocken in den Schwefelpfuhl der ewigen Verdammnis. Da er jedoch an den Teufel nicht glaubte, so hielt er die schreckhafte Vision und vor allem den trüben Gemütszustand, der ihn jetzt mehr und mehr überwältigte, für die Symptome eines beginnenden Wahnsinns. Er stöhnte verzweiflungsvoll. Der Wahnsinn war ja vielleicht die furchtbarste jener rotglühenden Stahlspitzen, auf die ein elendes, hilfloses Menschenkind losfahren konnte!

Wie ein gebrochener Mann trat Magister Commenius den Heimweg an. Bleierne Müdigkeit ließ ihn jeden Schritt über den knirschenden Weg als eine Pein empfinden. Sein Angstgefühl steigerte sich ... Wie alt war er jetzt? Siebenundfünfzig Jahre! Die größte Strecke der abschüssigen Schneebahn war also lange zurückgelegt! Und die Geschwindigkeit wuchs mit jeder Minute ...

Als er bei voller Nacht seine schweigsame Junggesellenwohnung betrat, umfing ihn hier der Hauch unsäglicher Einsamkeit und Verlassenheit. Es war schon acht Uhr. Aber ihn hungerte nicht. Er tastete nach dem Feuerzeug, steckte die Lampe an und holte sein Manuskript aus dem Eichenholzschrank. Noch ein Schlußkapitel sollte er anfügen, hatte der schwarze Engel gesagt: das von der Sterbensweisheit. Es überrieselte ihn eiskalt; er zuckte und bebte an allen Gliedern.

Digitized by Google

Dann aber ward er ruhig. Sein Lebenswerk war gethan; er hatte niemand auf dieser Welt, der um ihn trauern würde. So setzte er sich schwermütig lächelnd hin und schrieb als Anhang zu der vollendeten Studie über die Lebensweisheit die treue, ausführliche Schilderung seiner trüben Vision am Taubengehölz. Die Uhr schlug elf, als er die letzte Seite getrocknet und das Manuskript wieder an Ort und Stelle verschlossen hatte. Hiernach trat er vor seine alte, silberbeschlagene Kommode, öffnete eins der oberen Schubfächer und holte ein sorgfältig eingewickeltes Fläschchen heraus. Mit diesem Fläschchen begab er sich in das Schlafzimmer, wo er die Lampe auf das bronzene Postament stellte und auslöschte.

Am folgenden Morgen, da schon die Sonne hoch in die Fenster schien, fand ihn die Wirtschafterin angekleidet auf seiner Bettstatt. Das leere Fläschchen lag auf dem Fußteppich. Magister Commenius war kalt und starr: aber die Züge des ernsten bartumrahmten Gesichts trugen den Ausdruck eines erhabenen Friedens. Er war sanft und schmerzlos hinübergeschlafen, wie der seitabwärtsgleitende Schlittenfahrer des unheimlich-sonderbaren Phantasmas von gestern Abend.

Digitized by Google

Das häßliche Nixlein.

Ein Ostseemärchen von Hans Hoffmann.

Es war einmal eine kleine Seejungfer, die wollte gern einen Mann haben und konnte keinen kriegen. Denn alle verschmähten sie, und sie begriff doch nicht, weshalb.

Eines Tages aber war ein Schiff untergegangen mit allen Geräten und Sachen, die darauf waren; und die Seemenschen schwammen neugierig hinzu und nahmen sich jeder, was ihm gefiel oder was ihm in die Hand kam. Die kleine Seejungfrau fand einen Spiegel; und obgleich sie anfangs nicht wußte, wozu das Ding dienen sollte, kam sie doch bald dahinter und betrachtete nun sich selbst mit großem Erstaunen. Doch bald fing sie laut an zu weinen, denn sie hatte entdeckt, daß sie überaus häßlich war.

„Mein Himmel," rief sie trostlos, „ich bin ja etwas Greuliches! Ich bin ja so garstig, es kann einen Seehund jammern. Jetzt begreife ich

Digitized by Google

wohl, warum keiner mich nehmen will; wer mag denn so etwas? Ich bin wirklich gar zu häßlich. Aber das ist doch eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß andre so viel schöner sind, die gar nichts dafür können. Und ich kann auch nichts dafür; aber einen Mann kriege ich doch nicht. Ich muß eine alte Jungfer werden, und das ist doch zu traurig."

So klagte die Aermste und verkroch sich in das dichteste Gebüsch von Wasserpflanzen, das auf dem Seegrunde wucherte. Das war wie ein Walddickicht, aber noch fester verwachsen, so daß selbst das geschmeidige Nixchen kaum hindurchdringen konnte. Aber so war's ihr gerade recht, da konnte niemand sie sehen und ob ihrer Häßlichkeit auslachen.

Auf einmal aber saß sie nun wirklich ganz fest und konnte nicht mehr vorwärts, und zurück ging es auch nicht wieder, und je heftiger sie arbeitete, sie strampelte sich nur fester. Da ward ihr doch angst, und sie schrie kläglich um Hilfe, jedoch lange vergebens.

Endlich vernahm sie ein alter Meermann, der in der Gegend zufällig auf der Jagd war; er kam näher, entdeckte sie in ihrem Gefängnis und befreite sie dann nicht ohne Mühe, indem er die Ranken entzweischnitt, die sie so fest hielten.

„Zum Teufel, Mädchen," sagte er barsch, „wie kommst du hierher? Was treibst du für Unfug?"

Digitized by Google

Sie wischte sich mit der Schwanzflosse die Thränen aus den Augen und entgegnete trotzig: „Versteckt hab' ich mich, weil ich so häßlich bin. Nicht wahr, ich sehe doch garstiger aus, als bei uns erlaubt ist?"

„Erlaubt ist manches," versetzte er gelassen, „aber sonst hast du nicht unrecht, du bist mordshäßlich. Aber was geht dich das eigentlich an? Du siehst dich doch gar nicht. Höchstens wir andern können uns beklagen, die wir dich ansehen müssen. Du selbst kannst zufrieden sein; jetzt zum Beispiel siehst du mich, und ich bin für mein Alter ein schöner, alter Herr, schon bloß an meinem Barte mußt du dein Vergnügen haben: ich aber habe keins, denn ich sehe mich nicht. Du bist also eine Närrin."

„Das mag schon ganz richtig sein," sagte sie traurig, „aber ich kriege keinen Mann, und den muß man doch haben."

„Ach so," rief er mitleidig, „ja, das hatte ich vergessen. Da ist allerdings wenig Hoffnung für dich, wie wir Meermenschen nun einmal sind. Aber ich will dir etwas sagen: du solltest es einmal mit einem Oberseeischen versuchen, wenn dich deren greuliche Beine nicht abstoßen."

„Du lieber Himmel, in der Not frißt der Teufel Fliegen," erwiderte die Nixe; „aber sage mir, nehmen denn die Landmenschen eine Häßliche gern?"

Digitized by Google

„Das kann man kaum behaupten," beschied sie der Meermann, „sie gehen auch höllisch auf die Schönheit. Aber es besteht ein Gesetz: sobald dich ein Mann liebt, wirst du auf der Stelle schön."

Die kleine Seejungfer dachte ein wenig nach oder vielmehr ziemlich viel: denn sie war auf einen harten Knoten gekommen. Endlich hatte sie's heraus.

„Aber das ist ja Unsinn," rief sie, „und eigentlich der reine Hohn. Also solange ich häßlich bin, liebt mich kein Mann, und solange mich kein Mann liebt, bleibe ich häßlich. Eine nette Zwickmühle. Recht hoffnungsvolle Aussichten."

„Sie sind so schlecht nicht, wie es den Anschein hat," behauptete der Meermann. „Den oberseeischen Menschen ist die Fähigkeit gegeben, die uns versagt ist, trotz alledem manchmal auch eine Häßliche zu lieben. Das liegt daran, daß sie eine andre Art Seele haben als wir, sie ist künstlicher zusammengesetzt und von sehr verwickeltem Bau. Die unsre ist besser, weil sie einfacher ist: doch in besonderen Fällen hat jene auch ihre Vorzüge; so gerade in deinem Falle. Darauf also mußt du deinen Plan bauen und dir die Seele eines Mannes zu gewinnen trachten, daß er dich liebt: dann wirst du schön und kannst dich deines Lebens freuen."

Digitized by Google

„Aber wie soll ich das anfangen?" fragte sie ängstlich, „ich verstehe mich darauf nicht."

„Ja, darin kann ich dir keinen Rat weiter geben," versicherte der Meermann, „in solchen Dingen müßt ihr Weiber euch auskennen, das ist euer Fach. Denke nur etwas nach, du wirst schon ein Mittelchen entdecken."

Darauf strich er ihr zum Abschied mit der breiten Patsche kräftig über den Rücken, ließ sie allein und verlor sich in seinen Jagdgründen.

Sie strengte nun alle ihre Gedanken an, um herauszubringen, wie sie das Herz eines Mannes gewinnen könne. Schließlich hatte sie wahrhaftig einen Gedanken. „Ich will mir einen Mann zu rechtem Danke verpflichten, dann wird er mich lieben müssen."

Kaum hatte sie diesen Schluß festgestellt, so schritt sie auch zur Ausführung. Sie strich nunmehr viel an den Küsten umher, besonders in der Nähe von Städten und Dörfern, und spähte nach einer Gelegenheit, irgend einem Menschen etwas recht Gutes zu thun, dafür er ihr danken müsse. Lange war ihr Streben vergeblich, denn die Menschen ließen sie leider gar nicht erst herankommen. Sobald sie vor einem Manne irgendwo plötzlich aus den Wellen auftauchte und an den Strand wollte, floh er entsetzt, oder mancher schlug auch nach ihr mit einem Ruder oder was er sonst bei der Hand hatte, daß sie mühsam ihr Leben rettete.

Digitized by Google

Da seufzte sie betrübt: „Es wird doch wohl nichts werden, ich bin eben allzu häßlich, selbst für die Oberseeischen."

Nun fand sie einmal einen menschlichen Leichnam am Strande liegen, den die See ausgespült hatte; das sah erbärmlich aus. Da kam ihr wieder ein Gedanke.

„Halt," rief sie in die Hände klatschend, „ich will einem Manne das Leben retten, wenn er am Ertrinken ist. Da kann er weder davonlaufen noch wird er mich schlagen; und hinterher muß er ja grenzenlos dankbar sein, denn was hat man Besseres als das Leben?"

Sie schwamm nun fortan mit allem Eifer hinter den Schiffen her, zumal bei Nebel und Sturm, und hoffte von Herzen auf einen Schiffbruch. Und richtig, ein solcher kam bald genug zu stande. Zwei Schiffe krachten bei starkem Nebel so hart widereinander, daß beide sofort sanken und die Mannschaft nicht einmal Zeit hatte, die Boote auszusetzen. So zappelten denn die armen Schiffer jammervoll auf den Schaumwellen und ertranken langsam einer nach dem andern.

Die kleine Seejungfrau aber schwamm emsig unter den verzweifelt Ringenden dahin und betrachtete sie einzeln mit großer Sorgfalt, bis sie einen gefunden hatte, der ihr am besten gefiel, weil er der hübscheste war. Dem tauchte sie

hurtig unter die Brust und trug ihn sicher auf ihrem Rücken dahin. Das ließ er sich gerne gefallen, er konnte nicht davonlaufen, wollte auch nicht.

Sie trug ihn sanft durch Wogen und Sturm, und mit gewaltiger Eile schwimmend brachte sie ihn noch vor dem Morgen glücklich an Land. Sie legte ihn sänftlich auf den weichen Sand nieder und wartete begierig, was er nun sagen und thun würde.

Nachdem er sich von dem ausgestandenen Schrecken und auch von dem Staunen über die wunderbare Art seiner Errettung ein wenig erholt hatte, fragte er noch etwas schüchtern, wer sie eigentlich sei und warum sie ihn gerettet habe.

„Ich bin eine Seejungfrau," erklärte sie ihm einfach, „und habe dich gerettet, weil ich von der Dankbarkeit der Menschen so viel habe reden hören; die wollte ich gern einmal kennen lernen."

Da versicherte er sie mit lebhaften Worten seiner dankbaren Ergebenheit und fragte geradezu, was er denn thun könne, ihre edle Wohlthat irgend zu erwidern. Sie bat ihn, jeden Abend an eine bestimmte einsame Stelle am Strande zu kommen und ein Stündchen mit ihr zu plaudern; sie möchte gern lernen, wie es im allgemeinen in der Menschenwelt zugehe.

Er warf zwar einen unbehaglichen Blick auf ihr Gesicht und ihren glitzernden Schuppenschwanz, doch sagte er ihr zu, um nicht undankbar zu er-

Digitized by Google

scheinen. Und am Abend kam er wirklich und unterhielt sich mit ihr gelassen und freundlich, doch mochte er ihr nicht gerne gerade ins Gesicht sehen und hielt sich immer ein Streckchen entfernt von ihr. Die Nixe hingegen machte sich so lieblich als sie irgend konnte, plauderte unabläßig in der anmutigsten Art und suchte auf alle Weise sein Vertrauen zu stärken.

Auch schien er sich wirklich an sie zu gewöhnen, zeigte ihr viel Aufmerksamkeit und gab ihren mannigfachen Fragen redlichen Bescheid. Wenn sie sich jedoch später in ihrem Spiegel beschaute, fand sie ihre heimliche Hoffnung immer wieder getäuscht: sie war nicht ein Spürchen schöner als sonst.

Da that sie einen Seufzer: „Also liebt er mich noch nicht! Aber ich will nicht nachlassen und ihm immer noch mehr Wohlthaten erweisen." Sie hatte nun schon von ihm gelernt, daß die Menschen manche Dinge für große Kostbarkeiten halten, die am Seegrunde noch ziemlich gemein sind, wie Bernstein, Korallen und Perlen; ja sogar lebende Austern: von allen diesen sammelte sie in der Eile, soviel sie davon schleppen konnte, und trug ihm das zu. Er war ganz entzückt und ergoß sich in tausend Worten des Dankes; doch als sie nachher den Spiegel befragte, erhielt sie keine bessere Antwort als zuvor: sie war immer noch mordshäßlich.

Digitized by Google

Sie geriet in Verzweiflung; doch dann hoffte sie noch immer, die Zeit werde es bringen, weil er wirklich so dankbar war. Am nächsten Abend aber kam er zu ihrem stillen Schrecken nicht allein wie sonst, sondern in Gesellschaft eines bildhübschen Mädchens, das er mit den neuen Kleinodien behängt hatte und gegen das er sehr zärtlich war. Und er stellte sie vor, das sei jetzt seine Braut, er habe ihre Neigung durch die schönen Geschenke endlich gewonnen.

Als die Seejungfer das hörte, schüttelte sie sich kräftig, machte den beiden eine lange Nase und schoß zurück in die Brandung. Und sie kam dann nicht wieder.

Sie war nun fast hoffnungslos, denn sie wußte nicht, was sie einem Menschen noch Besseres anthun sollte, seine Liebe zu entzünden. Doch aber konnte sie's nicht lassen, immer die Nähe der Menschen zu suchen. Da geschah es ihr einmal, weil sie so ganz in ihren Kummer vertieft war, daß sie nicht acht gab und so in ein großes Schleppnetz geriet, das die Fischer nach Flundern auswarfen; und sie konnte sich nicht wieder herauswickeln und ward mit den Fischen an den Strand gezogen.

Sobald aber die Leute dies fremde Wesen erblickten, desgleichen noch keiner von ihnen gesehen hatte, schrien sie laut: „Das ist eine Teufelsbrut. Schlagt sie tot! Schlagt sie tot.“

Digitized by Google

Und sie hieben und stachen mit Ruderschaufeln, Messern und Bootshaken erbarmungslos auf sie ein, bis sie blutüberströmt und wimmernd zusammenbrach und zu sterben vermeinte. Nun war jedoch einer unter den Fischern, ein baumstarker Mensch, der merkte, daß es nicht ein Teufelsvieh war, sondern eine Seejungfer, und er wußte von seiner Großmutter, daß es gefährlich ist, diese Geschöpfe zu mißhandeln, weil sie später sich rächen könnten. Darum fiel er den andern in den Arm und rief ihnen laut zu und versuchte das Leben der Verwundeten noch zu retten. Das gelang ihm zwar nur halb, denn halbtot war sie schon, und er selbst bekam von den widerspenstigen Genossen die grausamsten Prügel und sogar etliche Wunden: aber zuletzt schlug er jene doch in die Flucht, und als er nachsah, spürte er in der Ohnmächtigen noch etwas Atem. Und er sah zugleich, wie mörderlich garstig sie von Angesicht war.

Da ergriff ihn ein großes Mitleid, und er nahm sie auf den Arm und trug sie von dannen. Zwar empfand er einigen Schauder vor dem feuchten Flossenschwanz, aber der übrige Leib war weich und zart; und er streichelte sie leise, so groß war sein Erbarmen. So trug er sie in sein Haus, legte sie auf ein Bett und untersuchte ihre Wunden.

„Ach, du armes Tierchen," sagte er betrübt,

Digitized by Google

als sie die Augen ein wenig aufschlug und in ihren Schmerzen ihn dankbar anblickte, „wie haben sie dich zugerichtet! Sie haben dich nicht als eine Seejungfer erkannt, weil du gar zu häßlich bist, und haben dich darum wie ein gemeines Robbenvieh behandelt. Aber wir wollen doch sehen, daß wir dich wieder heil kriegen."

Und er wusch nun ihre Wunden und verband sie mit aller Sorgfalt und kühlte sie mit Wasser, so gut er konnte. Und dann erst dachte er an seine eigenen Schmisse und behandelte die ein wenig. Und er lauschte auf den Atem der Kranken, und als der ruhiger ward und sie eingeschlafen schien, strich er ihr leise mit der Hand über das Haar und sagte noch einmal: „Ach, du armes junges Tierchen, wie thust du mir leid."

Sie lag aber ganz still und ließ alles mit sich machen und fühlte ein heimlich Behagen trotz all ihrer Schmerzen. So pflegte er sie getreulich diese ganze Nacht und dann so weiter die folgenden Tage. Und obgleich die Rede von diesem Ereignis unter die Leute kam und viele herbeieilten und ins Fenster guckten und ihn laut verhöhnten, so ertrug er das doch geduldig und mit einem heiteren Lächeln.

Weil aber die Seemenschen eine gute Heilhaut haben, kam sie bald zu Kräften, und ihre Wunden verharschten. Und eines Tages sprang sie zu ihm: „Du guter Kerl, ich habe dir so

Digitized by Google

viel Mühe gemacht; jetzt aber ist nichts mehr vonnöten; laß mich nur wieder ins Wasser, da will ich bald ganz gesund werden. Und dein Schade soll es nicht sein, daß du mich gerettet hast. Ich weiß, was ihr Menschen gern habt."

Als sie das gesagt hatte, blickte er sie auf einmal ganz wunderlich an, ein wenig erschrocken und ein wenig betrübt, und er fuhr sich hastig mit der Hand über die Stirn, als ob da etwas wäre, was er nicht vermutet hätte und was da auch nicht hingehörte. Und endlich fand er die Rede. „Bleib noch ein paar Tage," sagte er schüchtern, „es gefiel mir so gut, als du hier warst. Ich hätte das nicht geglaubt; aber es kommt mir jetzt so vor: ich würde dich schwer vermissen, wenn du jetzt gingest. Recht sonderbar ist es; man sollte nicht glauben, daß es Vergnügen macht, jemanden zu pflegen, und nun gar einen Fischmenschen: aber es muß doch wohl so sein." Und dabei sah er sie wieder mit einem andern Blicke an, der ihr so warm in die Brust drang, daß sie von einem lieblichen Schauder erfüllt ward. Und sie fühlte ganz deutlich, daß ihre Züge unter diesem Blicke sich verklärten und leise verwandelten. Und jetzt sagte er auf einmal: „Ich finde dich auch gar nicht so häßlich mehr wie am ersten Tage. Die Genesung muß dich verschönern."

Da lächelte sie sehr glücklich, und er fand sie

Digitized by Google

dabei wieder noch ein bißchen hübscher. Als er aber hinausgegangen war, schlüpfte sie schnell aus dem Bette und eilte zu einem Spiegel, der dort an der Wand hing. Und siehe, sie konnte mit eigenen Blicken sich überzeugen, daß sie schöner zu werden anfing. Da wußte sie auch, daß der Mann anfing sie zu lieben, und sie freute sich dessen, obgleich sie nicht begriff, wie er dazu käme.

Sie hatte aber nun eine stille Witterung gewonnen, daß es am besten sei, sich in diesen Dingen nicht zu bemühen, sondern ohne Verdienste nur still zu halten. Und sie stellte sich darum wieder schwächer und kränker, als sie wirklich war, daß er sie nur weiter pflegen könne, wie er das so gern wollte. Und er that das mit Freudigkeit und sah sie unterweilen und das immer häufiger mit verwunderlichen Blicken an, die ihr süß ins Mark gingen. Und sie fühlte es in sich selbst zugleich und sah es im Spiegel, es war keine Täuschung, daß sie von Tag zu Tag schöner wurde unter diesem Anschauen. Und sie blieb immer ruhig liegen und ließ sich pflegen, auch als sie schon gesund war wie ein Fisch im Wasser.

Zuletzt aber verwandelten seine Blicke sich abermals und waren nicht mehr so mild und zärtlich und gleichsam brüderlich, sondern voll heißen Verlangens und bänglichen Fragens und auch wie getrübt von einem heimlichen Kummer.

Digitized by Google

Und an dem Tage, da diese Blicke zuerst sie trafen, erreichte ihre neue Schönheit ihr letztes Maß und ward ganz vollkommen. Sie betrachtete sich viele Stunden lang im Spiegel, solange sie allein war, und entzückte sich selbst an dem reizenden Anblick.

„So,“ sagte sie glückselig, „jetzt ist das vollendet, was der alte Meermann mir sagte; ich bin so schön wie nur irgend eine von uns, nun kann ich wieder ins Wasser gehen und werde leicht einen Mann finden.“

Und während der Nacht, da ihr Pfleger ein wenig schlief, entschlüpfte sie aus dem Bette, warf ihm im Vorübergleiten eine freundlich dankende Kußhand zu, die er doch nicht sehen konnte, kam aus dem Hause und tauchte in die See.

Und da dauerte es nicht lange, so wurde das wunderschöne Nixchen gewaltig umschwärmt von verlangenden Jünglingen und hatte die köstlichste Auswahl. Endlich nahm sie einen, der ihr der munterste schien und auch sehr hübsch war, und plätscherte nun in seiner Gesellschaft vergnüglich umher, immer lachend und plaudernd und mit den Schwänzen wippend.

Einmal kam dies fröhliche Pärchen nahe an den Strand, und da sah die junge Frau ihren Fischer dort sitzen, betrübt und blaß und in dumpfer Muße, und Thränen fielen aus seinen Augen in den Sand.

Digitized by Google

„Mein Gott,“ rief sie erstaunt, „ich glaube gar, der gute Kerl grämt sich darum, daß er mich nicht mehr pflegen kann. Das ist mir im Traume nicht eingefallen, daß einer so sein könnte. Aber da bin ich nur froh, daß ich nicht etwa ganz bei ihm geblieben bin, wie so etwas schon vorgekommen sein soll. Man paßt doch nicht zusammen, wir würden kein Verständnis füreinander gehabt haben. Der Alte hat recht: die Landmenschen haben eine andre Art Seele als wir, sie ist zu verwickelt und dadurch unklar. So eine Art Liebe zum Beispiel, wie der ohne jeden vernünftigen Grund zu mir gefaßt hat, die ist doch unbegreiflich, die muß einem ja weh thun. Das ist nichts für unser einen; unsre Seele ist vornehmer, weil sie einfacher und gesunder ist. — Komm, Dicker, laß uns lustig sein.“

Und sie waren lustig und plätscherten umher und warfen so vielen Schaum auf mit ihrem Kugeln und Kollern, daß der Fischer ganz naß wurde. Aber er merkte das gar nicht.



Digitized by Google



Im [illegible]

Digitized by Google

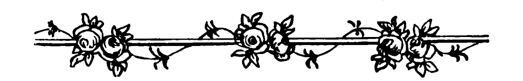
Digitized by Google

Dichtungen in metrischer Form.



Digitized by Google

Digitized by Google



I. Poetische Erzählungen, Romanzen und Balladen.

Die Mutter des Siegers.

Im weiten Rund des Stadions zu Olympia
Sitzt Kopf an Kopf gedrängt in Schaubegier
Das Volk von Hellas. Voll zum Rand hinan
Am frühen Morgen schwoll die Volkeswoge,
Um zu erstarren, bis die Sonne sinkt.
Kein Weiberantlitz auf den Stufen rings,
Nur der Demeter greise Priesterin
Zunächst dem Hochsitz der Hellanodiken.
Denn uralt heiliges Gesetz gebeut:
Wenn je aus Vorwitz sich ein Weib verlarvt
Einschlich' in den Bezirk der Spiele, — hoch
Hinabgestürzt von jenen Felsenzacken,
Die in Olympias Ebne niederschaun,
Soll sie zerschellten Haupts die Neugier büßen.

Der Tag verkühlt sich. Schon zum Meer hinab
Sein feurig Viergespann lenkt Helios,
Mit Zögern, scheint's, um aus der blauen Höhe

Digitized by Google

Der Spiele stolzem Reigen zuzuschaun,
Da wird es still im ungeheuren Ring.
Die Volkesbrandung hält den Atem an,
Und einen schlanken Jüngling an der Hand
Des Herolds sieht man nahn dem Ehrensitz
Der Kampfesrichter. Auf den breiten Schultern
Trägt er das kleine Haupt, den Blick gesenkt,
Daß durch die schwarzen Wimpern nur verstohlen
Ein scheuer Blitz der stolzen Freude zuckt.
Die Stirn von weichen Locken tief verhangen,
Die Brust gewölbt gleich der des Götterboten,
Eratmend süß im linden Abendhauch,
Tritt er mit stockenden Schritten, ob er auch
Die Kraft der jungen Schenkel eben erst
Bewährt im Wettlauf, vor die Alten hin,
Die Ruhmausteilenden, und neigt das Haupt,
Gleichwie belastet von der Wucht des Glücks.
Im Fünfkampf blieb er Sieger, erst im Sprung,
Im Discuswurf, im Lauf, im Ringen dann,
Zuletzt im Faustkampf. Nun, wie traumentrückt,
Wie zweifelnd an des wachen Tages Licht,
Steht er, den tausend Gaffenden zur Schau,
Und flüsternd durch die Reihen läuft ein Name:
Koröbos, Sohn des Pelias.

Und jetzt
Herab vom Hochsitz naht der Aelteste
Der Kampfesrichter, milden Angesichts.
Vom schlanken Tisch aus Gold und Elfenbein,

Digitized by Google

Auf dem die Kränze ruhn und Siegespalmen,
Den dichtbelaubtesten, wie Silber schimmernd,
Nimmt er und drückt des heiligen Oelbaums Zweig
Dem Sieger aufs gesenkte Lockenhaupt,
Indes der Herold laut den Namen ausruft:
Koröbos, Sohn des Pelias, aus Elis,
Sieger im Fünfkampf!

Brausend in der Runde
Wie Meeresbrandung schallt der Jubelruf,
Und schon erhebt der Palme zarten Zweig,
Der Ehren herrlichste, des Greisen Hand,
Da plötzlich von den höchsten Stufen dringt
Ein wirrer Lärm herab, ein eifernd Toben
Empörter Stimmen. Inne hält der Greis
Und blickt empor. Und durch die Sitzreihn nieder
Zur ebnen Bahn wälzt sich ein wilder Hauf,
Nachschleppend eine dürftige Gestalt,
Klein, welken Angesichts, zerzausten Haars,
Ein Weib! — Verwünschungen, geballte Fäuste,
Und jetzt — horch! — aus des Jünglings Mund ein Schrei:
Mutter! o Mutter! — und er stürzt zu ihr,
Umfängt die wie in Ohnmacht Hingesunkne
Und hält sie stammelnd fest ans Herz gedrückt.
Doch aus der wütenden Rotte tritt der Führer
Hervor, dem rot die Zornesader schwillt
Und ruft: Wir bringen euch dies Weib, ihr Richter,
Daß sie den Bruch der heil'gen Ordnung büße.
Zwei Tage schon, als wie ein greises Männlein
In sich gebückt, sah sie den Spielen zu,

Digitized by Google

Und nicht ein Laut erging aus ihrem Munde,
So daß den Nachbarn taubstumm sie erschien.
Doch jetzt, da diesen Jüngling du bekränzt
Als Sieger im Pentathlon, plötzlich hören
Wir ein Gestöhn des wunderlichen Wesens,
Und seinem Aug' entbricht ein Thränensturz.
Das sehn wir Nächsten mitleidsvoll, und ich,
Im Wahn, das Wichtlein sei von jäher Krankheit
Befallen, will den Kopf ihm heben. Da
Streif' ich den Bart ihm ab, und offenbar
Ward ihr Geschlecht und des Geschlechtes Schwäche,
Die Neugier, die sie zu Verbotnem trieb.
Nun bringen wir zu euch die Frevlerin,
Daß ihr sie richten mögt.

Alsbald erhob sich
Die Frau, und aus des Jünglings Arm sich lösend
In Demut vor die Richter trat sie hin.
Ja, richtet mich! Mein Leben ist verwirkt,
Ich flehe nicht um Schonung. Was auch könnten
Mir Götter gönnen noch nach diesem Tag,
Der mich erhöht vor allen Weibern sah!
Durft' ich nicht meines Lieblings Sieg und Ruhm
Mit Augen schaun? Das blieb zuvor mir streng
Versagt. Denn dreimal kam mein lieber Mann
Heim von Olympia mit dem gleichen Schmuck,
Doch nicht des Volkes Zuruf, nicht die Ehren
Der Kränzung seiner Stirn erlebt' ich mit.
Zweimal bekränzt dann ward mein ältster Sohn,

Digitized by Google

Bis sie zuletzt ihn blutig und entseelt,
Da ihn im Wagenkampf die Rosse schleiften,
Ins Haus mir brachten. Meinen zweiten, ach!
Der fortzog in den Perserkampf, ihn sah
Mein Aug' nie wieder. Nur die Kunde kam,
Ihn habe rühmlich kämpfend sein Geschick
Ereilt im Blutgefild. Nur einer blieb mir,
Nur mein Koröbos. Als er von mir ging,
Gelockt vom Ruhm des Vaters und der Brüder,
Da litt es mich im öden Hause nicht.
Ein Männerkleid verschafft' ich mir und fälschte
Mein Antlitz, denn ich dachte: Wenn auch ihm
Vielleicht die Moira steckt ein frühes Ziel —
Jung soll ja sterben, wen die Götter lieben —
Bist du doch nah und kannst in deinem Schoß
Weich betten sein veratmend Haupt. Denn das
Bleibt ewig einer Mutter Recht und Pflicht,
Und kein Gesetz, das Menschen je erdacht,
Löscht diese Schrift in ihrem Busen aus.
Und so, getrost, beging ich, was verpönt,
Und nicht bereu' ich's. Von den Felsen dort
Hinabgestoßen, mit dem letzten Hauch
Den Göttern dank' ich, die mich so begnadet,
Und nicht in Lethes Fluten könnt' ich je
Vergessen trinken dieses Freudentags,
Der mir der letzte war.

Sie schwieg, den Blick
Auf ihren Liebling heftend, thränenlos,

Digitized by Google

Verklärt. Und eine Stille ward ringsum,
Und in der Brust der strengen Richter schwankte
Die tiefbewegte Seele. Da erhob sich
Die greise Priesterin und sprach: Wie könnt ihr
Noch zweifeln? Hört ihr nicht der Götter Stimme,
Die laut zu euren Herzen spricht? Dies Weib,
Das ein Geschlecht von Siegern Hellas gab
Und ihrer Mutterpflicht gedenk dem Tode
Getrotzt, steht über dem Gesetz, und mir
Gesellt sie zu ihr priesterlicher Adel.
Mögt ihr sie denn verdammen, rauhe Männer —
Die Göttin, der ich diene, spricht sie los,
Und Zuflucht findet sie an meinem Busen.

So sprechend nahte sie der Staunenden,
Und sanft zu ihr sich neigend, rührte sie
Die Stirn ihr an mit schwesterlichem Kuß.
Der Jüngling aber, jauchzend, ungestüm,
Schlang um der Mutter Leib die starken Arme
Und hob sie auf, und wiegend auf der Schulter
Trug im Triumph er strahlend sie dahin,
Die weite Bahn umschreitend, allem Volk
Sein Mütterlein zu zeigen. Und ringsum
Begrüßten winkend ausgestreckte Hände
Und tausendstimmiger Jubelruf das Paar:
Heil, Heil dem Sieger! Heil der edlen Frau,
Der Glücklichen, die ihn gebar!

Sie aber,
Das Haupt des Sohns umklammernd bleich und still,

Digitized by Google

Erhob die Blicke nicht, in sich gebückt,
Und weinte, leise: Mein Koröbos! flüsternd,
Auf seinen Kranz. Und schwerer ward und schwerer
Die leichte Last, und tief und tiefer sank
Das Haupt der Mutter auf des Sohnes Locken.
Und als den Rundgang er vollbracht, da glitt
Ein stumm verblichen Weib ihm aus den Armen.
Das Glück hat sie entseelt! so flüsterten
Die Greise, da der Jüngling tiefaufstöhnend
Hinkniete zu der Toten. Doch die Priestrin
Nahm einen Palmenzweig vom Tisch und legt'
Ihn auf die Brust der selig Ruhenden,
Und eine Stille ward im weiten Rund,
Als hörten sie die weichen Flügel rauschen
Des Götterboten, der zur Schattenwelt
Die Seele forttrug dieser Siegerin.

Paul Heyse.

Digitized by Google

Johannifeuer.

Drei finstre Gesellen standen
Ums Feuer auf der Fluh,
Sie werfen, was sie fanden,
Der lodernden Flamme zu.

Tannzweige, halbverdorrte,
Vermorschtes Holz und Moos,
Auch Briefe, bittre Worte
Empfing des Feuers Schoß.

Ein Jüngling rief: „Verbrenne
Zugleich ihr Bildnis auch,
Daß ich's nicht mehr erkenne!
Schwind all mein Glück in Rauch!"

Ein Mann trat auf die Steine
Und schrie hinaus ins Land:
„Mein Feind und all das Seine
Geh so zu Grund im Brand!

„Brenn' allen auf der Seele,
Die unrecht thun, mein Fluch!
Der Wuchrer trägt Juwele —
Ich nag' am Hungertuch."

Digitized by Google

Dann trat mit festen Schritten
Ein Greis hervor und sprach:
„Verbrenn', was ich gelitten,
Auch so mit aller Schmach.

„So soll zur Asche werden,
Was Böses ich verübt,
Wodurch ich je auf Erden
Ein Menschenherz betrübt."

Die Lawine.

Durch Gletscher klimmt der Tod und steigt
Mit seinen alten Riesenknochen
Dahin, wo sich zum Absturz neigt
Ein Schneefeld an den höchsten Jochen.
Ein leichtes Wölkchen fliegt empor,
Von Süden kommt ein laues Wehen,
Die Tanne schaut erschreckt empor
Und frägt besorgt: „Was wird geschehen?"

Ein Glöckchen schallt, das traurig klingt;
Es war ein Führer, wohlerfahren,
Den drunten man zu Grabe bringt;
Er hat dem Sport gedient seit Jahren,

Digitized by Google

Er hat vor Sturz in Schnee und Wind
Gerettet manch verwegnen Thoren,
Gerettet manches Menschenkind,
Das ohne ihn schon war verloren.

Heut half ihm nichts sein guter Rat,
Das Gold wog mehr, er mußte weiter,
Sein Nachmann stürzt am steilsten Grat,
Es wankt des Zugs erprobter Leiter,
Er wankt und stürzt, von seinem Fall
Erbebt die Schlucht von Stein zu Steinen
Ein banger leiser Widerhall,
Ein letzter Achruf nach den Seinen. —

Verhallt ist das Geläute jetzt,
Im Sprunge hat das Beingerippe
Sich auf die Masse Schnee gesetzt,
Und grinsend schwingt es seine Hippe.
Hoch donnernd geht's hinab zu Thal,
Aufkreischend folgt ein Flug von Raben
Und Flur und Menschen sind zumal
In einem Augenblick begraben.

Hermann Lingg.

Digitized by Google

Das Urteil Gregors VII.

In tiefen Sorgen stand
Der eh'rne Hildebrand:
Gelehnt im Lateran
An eines Fensters Rand
Sah er auf dunst'ger Bahn
Die Sonne blutig sinken
Rot in den Tiberstrom:
Der ist gewohnt, zu trinken
Dein Blut und fremdes, — Rom! — —

Versunken nun mit Glanz und Glut
Die Sonne lag in schwarzer Flut,
Da warf sich nieder am Altare
Der hagre Mönch in der Tiare
Und, wie Jakob mit Zebaoth,
Rang er mit seinem Gott.
Die knoch'gen Hände hoch erhoben,
Hob er auch Herz und Blick nach oben,
Den Flammenblick, und schalt auf Gott!

„Herr, machst du wirklich mich zum Spott
Vor meinen Feinden? Nein, den deinen:
Denn dieses weißt du: — sollt' ich meinen! —
Ich führ' in Kampf und Rache,
Im Fluch und Anathem,

Digitized by Google

Nur deine, deine Sache
Gen Heinrichs Diadem.
Ja, mein ist deine Sache
Und deine Sache mein:
Soll denn der Höllendrache
Noch nicht bezwungen sein,
Des Teufels Saat,
Der sünd'ge Staat?

Ich schüttle goldne Kronen
Von Königshäuptern stolz
Wie Sturmwind sonder Schonen
Das welke Laub im Holz.
Zu meinen Füßen lag sie,
Des Reiches Majestät,
Nachdem drei Nacht und Tag sie
Um Gnade mich gefleht.
Vom Bußhemd schon behemdet,
Lag sie von Schmach bestaubt:
Aufs neue, gottentfremdet,
Hebt sie das trotz'ge Haupt.

Und nun hast du mir grausam
Den besten Freund entrissen,
Dem ich gefolgt vertrausam:
Ich nannt' ihn: mein Gewissen!
Den Abt von Cluny nahmst du mir,
Der heil'gen Kirche höchste Zier,
Nein, nicht nur dies: Burg, Wehr und Turm,

Digitized by Google

Bewährt in aller Feinde Sturm.
Das fromme Cluny steht verwaist:
Erleuchte du mich, heil'ger Geist,
Wo find' ich — rate, hilf, Sankt Peter! —
Wo find' ich einen Stellvertreter?
Wie nenn' ich ihn, den würd'gen andern?"

Er schwieg.
Da scholl's: „Gerbod von Flandern
Er ist's, den du erwartest. Amen."

Laut und vernehmlich scholl der Namen,
Verzückt hob sich der Papst empor
Und wandte sich, den Gottesboten
Zu schauen, der ihm das entboten.
Jedoch an der Kapelle Thor
Stand nur ein junger Diakon:
„Ich meldete, Herr, öfter schon
Den Mann, der vor der Thüre steht:
Doch du, versunken in Gebet . . ."
Rasch rief Gregor: „Laß ihn herein!
Hoch soll er mir willkommen sein."

Da trat in seiner Locken Helle
Ein hoher Jüngling auf die Schwelle,
In Stahl gehüllt die schlanken Glieder,
Ein Held, ein Kämpfer jeder Zoll,
Das Auge blauer Blitze voll,
Des Armes Muskeln eisenstark:

Digitized by Google

Jedoch erschüttert bis ins Mark
Warf er sich vor dem Papste nieder
Und küßte seines Mantels Saum.

Gregor schien deß zu achten kaum:
„Steh auf, mein Sohn! Was stößt dir zu?"

„Ich ... sah ... noch keinen Mann ... wie du!
Sah Aug' in Auge oft dem Tod ...
Doch ... was aus deinem Blicke loht ..."

„Das ist von Gott: — drum trägst du's nicht. —
Mir ward von deiner Schuld Bericht:
Du bist, ein nie besiegter Degen,
Des Jähzorns Dämon schlimm erlegen:
Den Herzog Hugo von Brabant,
Den eignen Lehnsherrn, dir verwandt,
Hast du beim Jagen
Im Zorn erschlagen ..."

„Weil er mir vorenthielt den Bär,"
So schrie der Jüngling ungestüm,
„Das prachtvoll stolze Ungetüm,
Das doch nur fiel von meinem Speer ..."

Da traf den Tobenden ein Blick,
Er senkte Trotz, Haupt und Genick
Und brach ins Knie:
„Ich liege hie

Digitized by Google

Und bitte, flehe, heil'ger Mann,
Schau meine Herzverzweiflung an.
Laß nicht die Reue mich zerfleischen!
Gebeut! Was immer du wirst heischen,
Herr, ohne Zucken, ohne Zagen,
Will ich's erfüllen, leiden, tragen."

Lang ruhn auf ihm die mächt'gen Augen,
Um an der Seele Quell zu saugen.
Dann ruft er und man bringt ein Beil.

„Mein Sohn," spricht er, „dein Seelenheil
Verlangt, daß du auf immerdar
Ihr absagst, die dein Dämon war:
Der Weltlichkeit, der Lust am Leben:
Dem Herrn sollst du zum Opfer geben
Helm, Waffenwerk und Ritterschaft . . ."

„Nein!" schrie der Jüngling grauenhaft.

Jedoch Gregor fuhr fort: „Den Speer
In Jagd und Kampf hebst nie du mehr,
Für immer gürtst du ab das Schwert:
Und daß dir's wirksam sei gewehrt,
Abhack' ich, Gerbod von Brabant,
Dir die verfluchte rechte Hand,
Mit der du deinen Herrn erschlagen. —
Wirst du das ohne Zucken tragen?
Dafür sprech' ich dich los von Schuld

Digitized by Google

Und segne dich mit Gottes Huld.
Ich seh's, du willst! dich zwingt die Reue . . .
Dein Herz gelobt's in rechter Treue.
Noch einmal laß dich fragen:
Wirst's ohne Zucken tragen?
Du willst? So leg' die rechte Hand
Auf dieser Marmorstufe Rand:
So, recht! — Nun aber woll'n wir sehn,
Ob's ohne Zucken wird geschehn."

Der Deutsche legte fest die Hand
Auf jener Altarstufe Rand
Und hielt den Blick zum Papst gewandt.

Der aber hob in Eil'
Das scharfgeschliffne Beil
Und schwang's und sah ihm ins Gesicht: — —
Er zuckte mit der Wimper nicht,
Und zuckte nicht mit Arm noch Hand,
Fest auf Gregor den Blick gewandt.

Da warf der Papst in Eil
Hinweg das scharfe Beil
Und schloß mit heißen Thränen
Den Jüngling an sein Herz:
„Gott hat gestillt mein Sehnen,
Geheilt mir Gram und Schmerz.
Ja, junger furchtlos kühner Held,
Von Buße nur das Herz geschwellt

Digitized by Google

Und bis zu schärfster Schmerzesnot
Gehorsam meinem Machtgebot,
Nein: meinem nicht: Gott selbst: — du bist
Den ich erbat zu dieser Frist!
Nach Frankreich! Rasch! Auf heil'gen Wegen!
Nimm, Abt von Cluny, meinen Segen."

Felix Dahn.

Digitized by Google

Tiberius.

Stöhnend auf dem Lager liegt der Kaiser,
Schlimmes Siechtum hat den Leib befallen,
Aussatz plagt ihn; und der Aerzte Künste,
So viel hegt das weite Rom, sind eitel.
Sieh, da tritt ein Höfling rasch ins Zimmer,
Und er neigt sich vor des Kaisers Lager,
Und er spricht: „Erhabenster Gebieter,
Frohe Kunde meldet dir dein Sklave.
Die jedwedem Mittel widerstanden,
Deine Krankheit, endlich wird sie weichen,
Und der Retter — glaub — er ist gefunden.
Fern im Land der schmutzigen Hebräer,
In Jerusalem, der Stadt, der alten,
Weilt ein Weiser, der Prophet sich nennet
Und der Menschen Leibesnöte heilet.
Rabbi Jesus ist des Weisen Name,
Blinde macht er sehend, Lahme gehend,
Tote weckt sein Wort aufs neu zum Leben,
Auch den Aussatz heilet er, und heilen
Wird er dich, auch dich, o großer Cäsar."
Solchen Worten lauscht gespannt der Kaiser,
Rot der Hoffnung färbt aufs neu die Wangen,
Aus den Kissen hebt er sich mit Mühe,
Und er heischt, daß man den Rabbi Jesus

Digitized by Google

Rasch nach Rom entbiet' und vor ihn führe.
Und der Boten schnellster eilt von hinnen,
Ueber Länder stürmt er hin und Meere,
Unaufhaltsam, keine Stunde zaudernd,
Nur bestrebt, daß er den Kaiser rette.
Tage gehn vorüber, lange Tage,
Ungeduld verzehrt den kranken Kaiser,
Ungeduld verzehrt, die ihn umgeben,
Und ein einz'ger Wunsch nur lebt in allen,
Daß der Bote mit dem Retter nahe.
Endlich schweißbedeckt und sonder Atem
Tritt er in das Prunkgemach des Kaisers,
Und er neigt sich vor des Kaisers Lager,
Und er spricht: „Herr, laß mich's nicht entgelten,
Wenn du mich allein siehst wiederkehren.
Nicht gelogen hat der Ruf, o Cäsar;
Von des Rabbi Jesus Wunderthaten
Sprach der Fama Mund auf allen Wegen,
Blinde macht er sehend, Lahme gehend,
Und die Toten weckt' er neu zum Leben.
Eilig drum, als wie auf Windesflügeln,
Stürmt' ich über Länder hin und Meere,
Unaufhaltsam, keine Stunde zaudernd,
Nur bestrebt, Jerusalem zu schauen.
Endlich war's vollbracht, aufatmend trat ich
In das Thor, und nach dem Rabbi Jesus
Gleich den ersten fragt' ich, der mir nahte.
Und ich hörte Kunde: Rabbi Jesus,
Der die Kranken heilte, Tote weckte,

Herr, dein Prätor Pontius Pilatus,
Der das Land Judäa dir verwaltet,
Sprach als Ketzer ihn des Todes schuldig,
Und er starb am gleichen Tag am Kreuze."

Albert Möser.

Digitized by Google

Die Bergmannstochter.

Die Bergmannstochter im Kämmerlein
Sitzt einsam und spinnt beim Lampenschein;
Wohl manchmal hält sie inne,
Den fernen Schatz im Sinne,
Und denkt voll Sehnsucht sich dabei,
Wie lang es noch zur Hochzeit sei.

Wie so die Stunden sie wiederzählt
Und heimliche Ungeduld sie quält,
Fällt draußen gleicherweile
Der Schnee in hast'ger Eile,
Und dicht und dichter immer mehr
Zu Boden stürmt der Flocken Heer.

Sie richtet sich auf, hinauszuschau'n,
Da faßt sie im Herzen jäh ein Grau'n:
Die Tannen vor dem Fenster
Stehn weiß wie Grabgespenster,
Im Wald der aufgestiegne Schnee,
Stets höher wächst er in die Höh'.

Doch bald die Ruhe sie wieder gewinnt
Und fort am schnurrenden Rade sie spinnt,
Bis sich die Uhr thut regen

Digitized by Google

Mit zwölf gemeßnen Schlägen;
Da holt sie sich ihr Bibelbuch
Und sucht nach einem frommen Spruch.

Ihr Blick auf den Vers Sankt Lukas' fällt:
„Die eingegangen in jene Welt —
Wann sie, vom Herrn entboten,
Erstehen von den Toten,
Sie werden dort nicht mehr gefreit." —
Da sinnt sie eine lange Zeit.

Jetzt schweift ihr Blick nach dem Myrtenkranz,
Und angelächelt von seinem Glanz,
Befällt sie ein Berücken,
Sich just damit zu schmücken;
Schon rührt sie an das seidne Band,
Da fährt zurück ihr rasch die Hand.

Wohl war vergangen noch lang kein Jahr,
Seit dort sie stand an des Vaters Bahr';
Sie fühlt es als vermessen,
So bald ihn zu vergessen;
Wie hatte, der ihr jetzt erscheint,
Die Mutter anders doch beweint!

Mit schwindelndem Fuß zu Bett sie will,
Doch hält sie am Fenster nochmals still.
Ihr Auge folgt erschrocken
Dem leichten Flug der Flocken;

Digitized by Google

Sie wirbeln nieder ohne Ruh'
Und decken spurlos alles zu.

Nur zag verlöscht sie der Lampe Schein
Und tritt in das Schlafgemach hinein;
Zu Mut wird ihr so eigen,
Als sollt' ins Grab sie steigen;
Verlassen in der öden Nacht
Empfiehlt sie sich in Gottes Macht.

— — — — — — — — — — — —

Die Sonne brachte den Tag herauf
Und weckte gemach die Schlummernden auf,
Doch eine wach zu bringen,
Konnt' ihr nicht auch gelingen:
Die Jungfrau dort, die, eingeschneit,
Entgegenschlief der Ewigkeit.

Martin Greif.

Digitized by Google

Das letzte Aufgebot.

(1809.)

Signal um Signal! . . . der blutige Span*)
Tanzt wieder auf Flüssen und Bächen . . .
Schon rücken im Sturmhauf die Väter heran,
Die Söhne und Enkel zu rächen!

Die letzte Garde der heldischen Schar,
Die Männer mit Runzeln und Falten,
Die schon im siebenundneunziger Jahr
Französische Schädel gespalten!

Sie wollen die Freiheit zum Altenteil,
Sie wollen nicht sterben als Knechte —
Eh' hau'n sie mit Schlegel und Zimmermannsbeil
Noch einmal den Feind sich zurechte.

In Bergen und Schluchten erdröhnt's noch einmal
Wie Donner von schlagenden Wettern:
Sie wälzen die wuchtigen Felsen zu Thal,
Den Gegner in Staub zu zerschmettern!

---

*) Blutige Hobelspäne, die in alle Flüsse und Bäche geworfen wurden, waren im Tiroler-Aufstande von 1809 ein verabredetes Zeichen zum Losbruch.


Digitized by Google

Noch einmal wird ... wenn's der Franzmann so will ...
Der Isel zur speienden Hölle,
Noch einmal rast die erschrockene Sill,
Mit rötlichem Schaum auf der Welle!

Sie schwuren ... von allen Teufeln umtobt ...
Die Fremden vom Boden zu merzen,
Sie han sich der heiligen Jungfrau verlobt
Und Jesu geheiligtem Herzen!

Die Notfeuer lodern ... die Sturmglocke gellt,
Die Jungen sind niedergebrochen,
So tragen die Greise noch einmal ins Feld
Die alten verwetterten Knochen.

Die Alten, mit einem Fuß schon im Grab,
Herr, laß sie zu Schanden nicht werden,
Dann steigen sie gern mit dem zweiten hinab
In freie tirolische Erden!

Albrecht Gf. Wickenburg.

Digitized by Google

Ismail.

Durch die Gassen Bagdads schreitet
Einsam Ismail, der Mohr,
Scheuen Blicks vom Volk begleitet;
Und sie flüstern sich ins Ohr:

„Seht, des Bettlermantels Schande
Schlottert um sein morsch Gebein;
Doch daheim in Prachtgewande,
Seid' und Pelz hüllt er sich ein.

„Denn mit tiefgeheimen Künsten,
Trotz Naturgesetzes Lauf,
Mit Magien und Opferdünsten
Sprengt die Wunderwelt er auf.

„Ja, er ist des Zauberringes
Mächtiger Meister, und sein Bann
Macht den Schatten jedes Dinges
Seinen Träumen unterthan.

„Er gebeut — da bau'n Paläste
Sich auf Elbrus eisigen Höhn,
Säle, drin für tausend Gäste
Pforten flügeloffen stehn.

Digitized by Google

„Wand und Estrich strahlt von hellen
Farben, Marmor, Elfenbein,
Und aus goldnen Kuppeln quellen
Aeolsharfenmelodein.

„Gärten! Sieh, da sprießt aus grauen
Wüsten eine Palmenwelt,
Aloen wiegen sich im Blauen,
Ceder wölbt ihr Schattenzelt.

„Lauben, von Jasmin umsponnen,
Grotten, rosenduftdurchwürzt,
Bäder laden, drein der Bronnen
Seinen Demantregen stürzt.

„Einen Harem hegt der Meister,
Wie kein Sultan ihn gehegt;
Jeden Schatten kommen heißt er,
Dessen Urbild ihn erregt.

„Fern durch Nebelsturm und Flocken
Schwanenboten läßt er ziehn,
Lechzt er nach den goldnen Locken
Einer Nordlandskönigin.

„Und aus Mamres Fruchtgefilde
Trägt ihm Greifenflügelschlag
Die gazellenäugige, wilde
Hirtenmaid ins Brautgemach.

Digitized by Google

„Hütten steuern ihm und Throne
Vom Euxin bis Hormus Bucht,
Bajadere, Amazone,
Königstigerin, Schlangenzucht.

„Was Propheten uns verhießen
Jenseits aller Erdenpein,
Luft von sieben Paradiesen
Schlürft er schon im Diesseits ein. —

„Schrankenlos! In blassem Neide
Staunen wir der Zauberkraft;
Rief er doch an seine Seite
Sulamith aus Grabeshaft.“

Doch des Magiers Stolz verschwendet
An die Schwätzer keinen Blick;
Nur sein Schritt, wie er sich wendet,
Läßt verdächtige Spur zurück,

Blutige, grauenhafte Spuren.
Ach, die holde Geisterbrut
Sind Vampire, sind Lemuren,
Und er zahlt sein Glück mit Blut.

A. Fitger.

Digitized by Google

Konradin von Staufen.

„Laß, teure Mutter, stets mich lauschen
Dem Tone, den ich nie verlor:
Des Staufenadlers Schwingen rauschen,
Als Mahnruf dringt es mir zum Ohr.

Der Väter Erbteil zu gewinnen,
Gebricht's dem Enkel nicht an Mut,
Dort zieht's mich hin mit allen Sinnen
Und heiß rollt mir der Ahnen Blut.

Noch einmal strahle mir im Scheiden
Des Mutterauges holdes Licht,
Als Glücksstern mög' es mich geleiten,
Als frohen Sieges Zuversicht."

Schon zog ein Jahr durch deutsche Lande,
Seit nieder von dem Staufenschloß
Mit Schlachtensang im Kriegsgewande
Gestiegen war der reis'ge Troß:

Das Schwert gegürtet um die Hüfte,
Die Hand am mächt'gen Lanzenschaft
Ließ wehn ihr Banner in die Lüfte
Des Schwabenlandes Heldenkraft.

Digitized by Google

Ein Jahr seit jener Abschiedsstunde —
Doch keiner bringt vom einz'gen Sohn
Der Mutter die ersehnte Kunde
Und keiner holt den Botenlohn.

Und wieder Herbstesnebel fluten
Dort um des Staufen stolzen Bau,
Schon sind des Abendhimmels Gluten
Verbleicht in nächtlich düsterm Grau.

Und mehr und mehr auf Schloß und Auen
Senkt schwer herab sich tiefe Nacht,
Ein Licht war noch von dort zu schauen
Wo sie, die Fürstin, einsam wacht.

Der Wächter nur macht noch die Runde,
Vom Zinnenkranz sein Hornstoß schallt,
Er kündet laut die nächt'ge Stunde
Und langsam fern sein Ruf verhallt.

Da naht es wie Gewittergrausen,
Und heulend tobt ums Schloß der Sturm,
Die Wetterfahn' im Windesbrausen
Dreht knarrend sich auf hohem Turm.

Noch schließt kein Schlaf der Herrin Lider,
Er flieht den allzu herben Schmerz,
Da, lauschend fährt empor sie wieder
Und angstvoll pocht der Mutter Herz.

Digitized by Google

Wie Flüsterton zog's durch die Hallen
Und jetzt, wie dumpfer Stimmen Klang,
Ihr ist, als hör' sie Tritte schallen,
Da faßt es sie so schaurig, bang:

„Seid ihr vom Grabe auferstanden,
Ihr Ahnen, sprecht, lebt er, mein Sohn?
Bringt Botschaft mir aus fernen Landen —"
Da zog durchs Schloß ein Klageton.

Es klang als wie im Geisterchore
Erst leis und mächt'ger mehr und mehr,
Wie Weheruf drang's ihr zum Ohre,
Wie Grabgesänge dumpf und schwer.

Als sei verlöscht des Geistes Funken,
Blickt starr sie in Verzweiflungs Not,
Ist auf die Pfühle hingesunken:
„Mein Sohn, mein Sohn ist tot."

Edward Wechßler.

Digitized by Google

Die Hexe.

Wie dichtgedrängt sie den Holzstoß umstehn!
Sie wollen die Hexe verbrennen sehn.
Die Hexe! Barmherziger Himmel, ein Kind,
Ein armes, verlaßnes, ein Mägdlein blind,
Das wird überliefert so grausem Geschick? —
„Was zögerst du, Priester, — hältst gar sie zurück?"

„„Erbarmen, o laßt Euch beschwören noch jetzt,
Laßt milde noch stimmen mein Wort Euch zuletzt!""
„Die fremd hier umherstrich, hat selbst uns bekannt,
Sie habe hienieden kein Heimatland,
Hab' nie von Vater und Mutter gehört,
Vergeblich, vergeblich dein Wort uns beschwört."

„„Sie hat doch wohl einen, — die Welt ist so weit, —
Der freudig für sie selbst zu sterben bereit,
Wohl einen, der mehr als ein liebender Freund,
Durch Bande des Blutes ihr innig vereint.
Ein feindlich Geschick hat vielleicht sie getrennt —""
„Das kann sie nicht retten, die Hexe verbrennt."

„„Erbarmen — ich fleh' noch ein letztes Mal —""
„Die Hexe muß sterben, da gibt's keine Wahl,
Kein Wort mehr, — sonst bist du verbündet mit ihr,
Und wahrlich, du stirbst auf der Stelle dann hier."
Da neigt sich zum Kinde der Priester und spricht:
„Getrost, du stirbst in den Flammen nicht.

Digitized by Google

Nur denk', was ich riet zur gelegenen Zeit,
Dann thut dir das lodernde Feuer kein Leid."
Ein winziges Fläschchen er hastig ihr reicht,
Sie bringt's an die Lippen, der Priester erbleicht,
Das Mägdlein erschauert und wankt und sinkt,
Der Priester die Sterbende bebend umschlingt.

„Verrat, Verrat, in dem Fläschchen war Tod,
So wollt' er sie wahren vor bitterster Not!"
Doch jener drückt heftig ans Herz das Kind:
„Erbarmen — weil Bruder und Schwester wir sind,
Drum, Vater, o mögest du gnädig mir sein" —
Und springt in die qualmende Lohe hinein.

Irene von Schellander.

Digitized by Google

Im Beichtstuhl.

Hart, Herr Pfarrer, nennt Ihr mich,
Daß ich eine Irre schelte?
Unbarmherzig —? fragt nur nach,
Ob im Dorf ich dafür gelte.
Aber wenn mir armen Frau
Einer sagt: „Vergiß, vergieb!“
Nein, ich kann's nicht; dazu war
Mir mein Balthasar zu lieb.

Steck' ihr manches in die Hand,
Manchen Batzen, manchen Bissen;
Schenkt' ihr ohnlängst, da's so kalt,
Wieder erst ein Daunenkissen;
Aber wenn mir einer sagt:
„Schilt sie nicht, vergiß, vergieb, —“
Nein, es geht nicht, — dazu war
Mir mein Balthasar zu lieb.

Gott im Himmel! Wie behext
Hatte sie den armen Jungen,
Dreimal hat die Windmühl dort
Ihn einst um und um geschwungen!
Die da wollt's! So wahr ich leb'!
Und doch heißt's: „Vergiß, vergieb!“

Digitized by Google

Ach, wie könnt' ich's! Dazu war
Mir mein Balthasar zu lieb.

Dann beim Kirchenbrand! Vom Knopf
Brannt's bis unten in den Särgen.
Dennoch mußte dreimal er
In das Feuer, um zu bergen —
Was? ihr alt' Gebetbuch, Herr! —
Leer Geschwätz! „Vergiß, vergieb!"
Nein, ich thu's nicht. Dazu war
Mir mein Balthasar zu lieb.

Endlich, wo er uns ertrank,
Drüben war's und zwar zu Pferde;
Hoch vermaß sie sich, daß er's
Durch den Strom nicht bringen werde;
Mühsam bracht' er's durch. „Nochmal!"
Rief sie; und dann: „Mir zulieb
Nochmal!" — Da ging Roß und Mann
Unter. Ja, — „vergiß, vergieb!!"

Und doch — wenn ich's könnt' — Ihr nennt's
Unkraut, und Ihr habt's getroffen,
Unkraut ist's und Samen streut's,
Wo nur eine Furche offen.
Herzensunkraut! — doch bedenkt —
Nein, es geht nicht — wie sie's trieb!
Der verzeihn! — Nein, dazu war
Mir mein Balthasar zu lieb.

Digitized by Google

Hm, das dumme Wort! Mich wurmt's!
Seht nur nach auf meinen Beeten,
Ob sie sauber! Keine weiß
Unkraut besser auszujäten . . .
Nun denn — —: sei's drum! Drinnen auch
Räum' das Feld, du Ackerdieb!
Und nicht wahr, Herr Pfarrer? just
Meinem Balthasar zulieb!

Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

Digitized by Google

Die Märchen.

Mit meinem Töchterchen an der Hand
Schritt ich hinaus ins blühende Land.
Mit duftenden Lippen lachte der Mai;
Wir schritten an schimmernden Gärten vorbei.
Wir schritten über der Wiesen Grün,
Sahn Gänseblümchen zu Füßen uns blühn,
Sahn Lerchen wirbeln im Himmelsduft
Und Störche schwimmen in blauer Luft.
Schwarz-weiß gefiedert, rotbeinig, stand
Vor uns ein Storch an des Teiches Rand;
Da brach mein Mädchen in Jubel aus:
„Ach, Vater, nun lad ihn dir ein nach Haus,
Nun mach, daß er mir ein Brüderchen bring'!
Ich hätte so gern solch liebes Ding!"
Ich gab zur Antwort: „Das kann nicht sein;
Der Storch lädt immer nur selbst sich ein."
Da plaudert sie weiter: „Weißt du's schon?
Der große Junge, des Nachbars Sohn,
Erzählt uns immer — und lacht dabei —
Daß das vom Storch nur ein Märchen sei;
Und trägt's in der ganzen Stadt herum.
Ei, Väterchen, sag, ist das nicht dumm?"
Ich schwieg. Ich drückte die kleine Hand.
Wir wanderten weiter durchs blühende Land.
Weit draußen, ferne dem Stadtlärm, lag

Digitized by Google

Des Friedhofs stiller Cypressenhag;
Drin dehnten sich lang der Gräber Reihn,
Auf jedem Grabe ein Marmelstein.
Wir gingen hinein. Wir blieben stehn.
Sie hatte noch keinen Toten gesehn.
Es war ihr alles so fremd und neu.
„Was ist das, Vater?“ fragte sie scheu.
Wir ließen uns nieder auf sonniger Bank;
Da sagt' ich ihr alles frei und frank:
„Mein Töchterchen, dies ist die Totenstadt,
Drin alle sich ausruhn, lebenssatt.
Tief unten im Erdengrunde ruhn
Die Toten in blumenbedeckten Truhn.
Die Mutter, der Bruder und ich und du,
Wir gehen hier alle dereinst zur Ruh'.
In ewigem Schlummer hingestreckt,
Aus dem kein Vogelsang sie weckt,
Ruhn alle im dunklen Erdenschoß
Und teilen alle das gleiche Los:
Die einen liegen im Seidengewand,
Die andern im Hemdchen von Leinewand,
Und alle verwandeln dort unten sich rasch
In Staub und Erde, in Schutt und Asch.
Doch aus dem Staub und der Erde sprießt
Das blühende Leben, das rings du siehst:
Maiglöckchen, Veilchen, das junge Laub
Sprießt alles hervor aus der Toten Staub.
Nun flattern die Schmetterlinge leis
Von Blütenreise zu Blütenreis,

Digitized by Google

Und Vögelein senden in hellem Chor
Ihr Lied aus Blüten zum Licht empor."
Nachdenkend schwieg ein Weilchen mein Kind;
Die Stirne küßt' ihm duftender Wind;
Dann sah es mit großen Augen mich an:
„Das glaube, Vater, wer's glauben kann!
Ich merk' es, du hast, weil's grad mir gefehlt,
Ein wirkliches Märchen heute erzählt;
Und wenn es zuerst auch traurig klang,
So schloß es doch lustig mit Vogelsang."
Ich schwieg. Ich drückte die kleine Hand,
Wir wanderten heim durchs blühende Land.

Karl Woermann.

Digitized by Google

Heisterbach.

Vorm Portal des Klostergutes
Steht Sankt Bernhards steinern Bild,
Schirmend lehnt er seinen Krummstab
An des Stiftes Wappenschild.

Standhaft wie die Berge droben
Hält er aus auf seiner Wacht,
Klageherold vor dem Grabe
Längst versunkner Klosterpracht.

Wo des Münsters Schiff sich wölbte,
Grünt und blüht ein Wiesenhang;
Amselruf klingt in den Buchen,
Wo das Horaglöckchen klang.

Statt des Weihbrunns wirft ein Springquell
Seinen luft'gen Strahl empor;
Einsam nur am Wiesensaume
Ragt ein schlanker Säulenchor.

Vor den dunklen Säulen wallt es
Weiß und bunt im Abendglanz;
Sommerfrohe Städterinnen
Wiegen sich im Reigentanz.

Digitized by Google

Silbertönig Mädchenlachen
Mischt sich in der Amsel Sang,
Und vom Picknick in der Laube
Schallt Musik und Becherklang ...

Und nun starb der Tag. Die Städter
Wandten heimwärts sich feldein;
Durch die Wipfel, längs den Säulen
Rieselt blaß der Mondenschein;

Letzter Vogelruf im Walde,
Abendwind im Wiesenried,
Und der nimmermüden Quelle
Leise plätschernd Schlummerlied ...

Vom Portal her naht ein Riese,
In der Hand den Hirtenstab.
Keinen Schatten wirft er. Sinnend
Wandelt er zum Chor hinab.

Plötzlich stutzt er: „Satans Zeichen
Selbst im heiligen Bereich?"
Dort am Rosenstrauche hängt es,
Rosig, duftig, seidenweich.

„Eine Schleife! — Leichte Fessel!
Ach, wie mancher Glaubensheld
Ward verstrickt durch solche Bande
Von den Töchtern dieser Welt!

Digitized by Google

Soll sie noch die frommen Schläfer
Stören drunten in der Gruft? —"
Mit geweihtem Stabe malt er
Heil'ge Zeichen in die Luft.

Leise bebt im Wind die Schleife,
Plätschernd weiter rinnt der Born;
Fernher klingt ein letztes Lachen
Zwischen sommerreifem Korn.

Ernst Lenbach.

Digitized by Google

Ihr Geheimnis.

I.

Welch lieblich Kind! Wie geht das Herz mir auf,
Seh' ich sie über Bergespfade schreiten,
Gemessen jetzt und dann im Sturmeslauf,
Mit ihrem Alpstock sich den Weg bereiten.

Und doch — zu lasten scheint ein schwer Geschick
Auf ihrem jungen Leben. Sichre Zeichen
Sind jäher Farbenwechsel, scheuer Blick,
Vor fremden Menschen ängstliches Entweichen.

Was quält sie? Ein Verlust? Der Armut Pein?
Ist gar von Liebesgram ihr Herz zerrissen?
Nicht darauf deutet ihr Gebaren; nein,
Was sie bewegt, mir scheint's ein schlecht Gewissen.

Wär's möglich? Dieses Kind verstrickt in Schuld?
So jung und schön und in der Macht des Bösen?
Gequält von Reue? Kann es sein? — Geduld!
Zur rechten Zeit wird sich das Rätsel lösen.

Digitized by Google

II.

Frühmorgens schritt ich einst dem Walde zu,
Nach einem lausch'gen Plätzchen ging mein Streben,
So recht geschaffen war's, sich süßer Ruh'
Und schmeichelnden Gedanken zu ergeben.

Es traf sich just, daß einen frühern Gast
Beim Nahen meine Schritte schnöd verscheuchten,
Entfliehen sah ich ihn in wilder Hast,
Ein weiß Gewand durchs Tannendunkel leuchten.

Die Unbekannte mit dem dunkeln Los,
Sie war's, die mir den Lieblingssitz bestritten.
Ein Büchlein lag zu Füßen mir im Moos;
Beim jähen Aufbruch war's ihr wohl entglitten.

Ich hob es auf. — Was sie wohl lesen mag? —
Schon saß ich auf der Bank und fing, verleitet
Von Neugier, an zu blättern. Sieh! Da lag
Ihr ganz Geheimnis vor mir ausgebreitet.

Gedruckt nicht war das Buch, mit Versen fand
Von ihrer Hand die Blätter ich beschrieben.
Mit Werken ihres Geists? — Der Zweifel schwand,
Je mehr ich las, und wich des Mitleids Trieben.

Digitized by Google

Ach, kein Vergnügen ist's, so Glied um Glied
Im Schweiße seines Angesichts zu reimen
Und Wort an Wort zu Versen, Strophen, Lied
Dann aneinander mühevoll zu leimen.

Du armes Kind! Solch saure Arbeit muß
Das Gleichgewicht in deinem Innern stören.
Doch nur getrost! Gefaßt ist mein Entschluß,
Nie sollst du mehr von dieser Plage hören.

Ich sprach's zu mir und lief nach Haus sofort,
Als hätt' ich Hermes' Flügel an den Sohlen,
In meinen Ofen warf das Buch ich dort
Und ließ vergnügt den Plunder drin verkohlen.

Rudolf Krauß.

Digitized by Google

Kindeswort.

Großvater ist gar schwach und krank,
Die Zeit verging, die Kraft versank:
Sein Ohr ist taub, sein Auge trüb
Und niemand hat gar lange schon,
Niemand hat ihn auf Erden lieb,
Als nur sein kleiner Enkelsohn.
Die Hausfrau finster nach ihm blickt,
Weil er den Löffel zitternd hält
Und wenn ein Bissen niederfällt,
So ruft sie: „Pfui, wie ungeschickt!“
Vom Tische ist er längst verbannt,
Die Ecke hinterm Ofen bloß
Wird ihm gegönnt und thränenlos
Hält er mit zitternd welker Hand
Die irdne Schüssel; was vom Mahl
An Fleisch und Brocken übrig ist,
Wird ihm gereicht und jedesmal
Sein geiz'ger Sohn den Wein vergißt. —

So ward er schwächer jeden Tag,
Und einstmals fiel das Schüsselein
Ihm aus der Hand; am Ofenstein
In tausend Scherben es zerbrach.
Da kaufte um ein Pfennigstück
Die Hausfrau, jeden Mitleids bar,
Ein Holzgefäß, halb Schüssel war

Digitized by Google

Halb Trog es und mit kaltem Blick
Gab sie das Essen ihm darin.

Der Enkelknabe sah's und sprang
Zum Holzplatz schnellen Schrittes hin.
Vier Brettlein bracht' er, mäßig lang,
Die setzt' zusammen er in Hast.
„Sag an, mein Kind, was du hier hast,"
Fragt' ihn der Vater. „Ei, ich bau;
Mir einen Trog und bin ich groß,
So mach' ich, lieber Vater, schau,
Es einstens wie die Mutter bloß,
Dann müßt ihr aus dem Tröglein da
Mir essen wie der Großpapa."

Der Vater sah den Knaben an
Und sagte lange, lange nichts.
Dann endlich, ernsten Angesichts,
Sprach er: „Das Kind hat recht gethan!"

Am Ofen knieten reuevoll
Die Eltern nieder bei dem Greis.
„O Vater," klang es schluchzend leis,
„Wir thaten nicht, wie Liebe soll."

Dem Alten wurde allsofort
Der Platz am Tisch, wie sich's gebührt. —
So hat die Eltern Kindeswort
Zum rechten Thun zurückgeführt.

Emil Engelmann.

Digitized by Google

Die Schönste.

So alt du wirst, vergiß den Abend nicht! —
Ihr war't im Wald. Schräg stand, mit rotem Licht,
Die Sonn' im Westen und die Kiefern glänzten,
Und als die Kinder Hut um Hut bekränzten,
Lachtet ihr fröhlich. — Abseits nur von euch
Brach Blätter sich vom Haselnußgesträuch
Des Kreises Schönste. Und der Kuckuck schrie.
Sie hob den Kopf und plötzlich jauchzte sie:
Wie lange leb' ich? Kuckuck — lieber Kuckuck!

Ihr horchtet auf. Die Kinder zählten schon,
Noch blieb es still. Doch dann ein Ruf, ein Ton
Kurz, ungeendet, wie ihr's nie gehört! —
Der Schönsten Auge wurde jäh verstört
Und auf ihr Antlitz kam ein rasch Erbleichen.
Als dann entsetzt der Blick sich aufwärts trug,
Saht ihr gescheucht den unheilvollen Flug
Des dunklen Vogels durch die Wipfel streichen.

Der ganze Westen ging in rotem Brand,
Doch euch war kalt — ihr habt euch weggewandt,
Ein seltsam Grau'n kam plötzlich über jeden.
Kein Witzwort fiel, ihr starrtet stumm ins Licht
Und miedet scheu der Schönsten Angesicht,
Bis euch erlöst der Kinder lustig Reden.

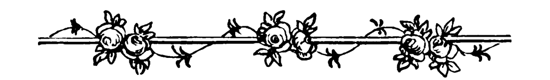
Digitized by Google

Da lachtet ihr und spracht wohl hin und her,
Doch harmlos fröhlich wurdet ihr nicht mehr.

Nun fragst du mich, wo jene Schönste sei.
Komm vor die Stadt, der Weg ist jedem frei,
Dort steht ein Zaun. Die Heckenrosen klettern
Inbrünstig aufwärts an den morschen Brettern.
Dahinter wohnt sie nun seit Frühjahr schon.
Ihr Haus ist eng, kein Thürlein hörst du gehn,
Bist du davor, so kannst du's blühen sehn.
Unhörbar drüber zieht nur Käferlauf,
Auch stößt der Maulwurf sich dort Hügel auf.
Grüß mir das Haus: wohl ist es ohne Zier,
So schmal, so niedrig — doch es gnügte ihr!

Carl Busse.

Digitized by Google



II. Lyrische und vermischte Gedichte.

Herbsttag am Bodensee.

Nicht nur der Nebel ist's, der heute
So düster an den Bergen hängt,
Der Herbst ist's, der mich einst erfreute
Und jetzt mit Schwermut mich bedrängt.

Denn höher in die Berge, weiter
Mit unsern Tagen zieht er hin,
Mit diesem Himmel, der so heiter
Auf unsre Sommermorgen schien.

Zuweilen knallt vom Weingelände
Ein Schuß ins Thal, ins stille Land,
Am Weiher mähen Schnitterhände
Das hohe Schilf im Ufersand.

Zuweilen unterbricht das Schweigen
Ein roter Apfel, der im Traum
Herunterkugelt aus den Zweigen
Und nachfolgt welkes Laub vom Baum.

Digitized by Google

Ach, all das mahnt so sterbensmüde!
Mir ist, als ob man eine Welt
Von Freuden auf die Wagen lüde,
Die heimzu wenden aus dem Feld.

Getrost! Bald füllen sich die Kelter,
Die Traube gärt, man preßt den Wein,
Und dich und manchen, der noch älter,
Lädt man zu vollen Bechern ein.

Hermann Lingg.

Digitized by Google

Alte Liebe.

Wie um die Zeit der Rebenblüte
Der Wein sich im Gefäße regt,
So hältst du, heute noch erglühte,
Wie neuer Frühling mich bewegt;

So jung noch diese späte Stunde,
Wie eine Knospe sich erhebt,
Wie blühend warm von Mund zu Munde
Im ersten Kuß die Lippe strebt.

Komm jetzt!

Wenn ein Vöglein stirbt,
So flüstert's zum letzten:
Komm jetzt und führe mich,
Liebe Erde,
Zu deiner Höhlen hintersten einer,
Wo rieselnde Blätter
Mich ganz bedecken,
Daß nicht den andern
Draußen im Lichte
Die Gestalt erscheine,

Digitized by Google

Wie man anders wird,
Wenn im Auge die Lichter,
Wenn in der Kehle
Die Gesänge sterben.

Komm jetzt und laß mich
Sein, wie man anders wird,
Aufhören laß mich,
Wie ein Lied aufhört,
Das ungedacht
Von selbst gekommen,
Und so vergeht.

J. G. Fischer.

Digitized by Google

Aus Wolframs Parzival.

I.

An Frau Minne.

Frau Minne, weh, wie thut Ihr so,
Daß Ihr den Trüben machet froh
Mit Freuden, die so rasch verwehn,
Und laßt ihn dann im Leid vergehn?
Steht Euch das an, Frau Minne,
Daß Ihr mannliche Sinne
Und hohen Mut mit Uebermacht
Bezwinget und zunichte macht?
Dem Niedern wie dem Hohen,
Will Widerstand Euch drohen,
Erweist Ihr Eure Meisterschaft:
Wir beugen uns vor Eurer Kraft.
Da hilft kein Schwert, kein schnelles Roß,
Kein Schild, kein hochgetürmtes Schloß:
Ihr überwältigt alle Wehr.
Was fliegt und schwimmt auf Erd' und Meer,
Das huldigt Euch, Frau Minne:
Wo lebt, was Euch entrinne?

II.

Liebesbrief des Königs Gramoflanz.

Ich grüße, die zu grüßen ehrt,
Nach deren Gruß mein Dienst begehrt.
Jungfräulein, ich meine dich,

Digitized by Google

Die du mit Troste tröstest mich.
Daß wir vereint in Liebeshaft,
Da wurzelt meiner Freuden Kraft.
Kein Trost, der deinem Troste gleicht,
Weil nie dein Herz von meinem weicht.
Beschlossen hältst du meine Treue,
Scheuchst mir vom Herzen Leid und Reue.
Dein Minnen gibt mir Hilf' und Rat,
Daß ich vor jeder Missethat
Im Leben mich behüte.
Ich weiß, daß deine Güte
Wandellos mir bleiben muß.
Wie der Pol Antarktikus
Dem Nordstern gegenüber steht
Und keiner von der Stelle geht,
Soll unsre Lieb' in Treuen stehn
Und nimmer voneinander gehn.
Gedenk in Gnaden, werte Magd,
Des Kummers, den ich dir geklagt,
Und werde nie des Helfens müd!
Ist jemand, der mich haßt, bemüht,
Dein Herz von mir zu scheiden,
Denk, daß die Lieb' uns beiden
Noch lohnen kann mit Seligkeit!
Frau Ehre bleibe dein Geleit!
Als deinen Dienstmann nimm mich an:
Ich will dir dienen, wo ich kann.

Wilhelm Hertz.

Digitized by Google

Sonntag im Gebirge.

Heil'ge Frühe — welch ein Blitzen
Hier im Grase, dort im Thal!
Um des Hochgebirges Spitzen
Glüht der erste Sonnenstrahl.

Leise, leise steigt er nieder,
Und der Morgenwind wird wach.
Weckt die Vöglein, weckt die Lieder,
Weckt die Blumen und den Bach.

Ihr geheimnisvolles Leben
Offenbaren Wald und Flur —
Eh' die Menschen sich erheben,
Feiert Sonntag die Natur.

Freudig, nach dem kurzen Schlummer,
Schmückt sie sich mit neuem Licht;
Menschenleid und Menschenkummer
Stören ihren Frieden nicht.

Doch hinunter muß ich schauen
Nach dem Dörflein, das da liegt,
Und inmitten grüner Auen
Sich ans moosige Kirchlein schmiegt.

Digitized by Google

Von der Einsamkeit befangen,
Regt sich's mir im Herzen auch,
Und es faßt mich ein Verlangen
Nach dem ersten Hüttenrauch.

Meine Zweifel, meine Fragen
Löst kein noch so holder Schein —
Mit den andern will ich's tragen,
Glücklich oder elend sein.

Aus der Schönheit ohne Fehle,
Die nicht leidet, die nicht liebt,
Sehn' ich mich nach einer Seele,
Die der meinen Antwort gibt.

Julius Rodenberg.

Digitized by Google

Genua.

Ein Sonettenkranz.

(März 1896.)

Dem Süden zu, durch weite Schneegefilde,
Durch Alpen, die den weißen Mantel tragen,
Nicht bloß mit schneeigem Haupt zum Himmel ragen,
Spiegelnd der Sonne Glanz im Eisesschilde!

Dem Süden zu, wo zauberische Milde
Von Erd' und Himmel, Duft von sonn'gen Tagen.
Die Wunden heilt, die das Geschick geschlagen,
Und scheucht der Seele dunkle Traumgebilde.

Du Königin der beiden Rivieren,
Hoch thronend über den beherrschten Meeren!
Goldschimmernd dir zur Rechten und zur Linken

Peglis und Nervis Zaubergärten winken.
Gibt's hier in deinen Reichen eine Stätte,
Die Trost für mich und sanften Balsam hätte?

Das ist die gleiche Unermeßlichkeit
In Nord und Süd, wo auch die Welle brande,

Digitized by Google

Und ich vernehm' im Wogenschlag am Strande
Den Puls des Lebens und den Gang der Zeit.

Rasch sinkt die Woge in Vergessenheit,
Sie stirbt am Küstenfels, im Ufersande;
Ein Sonnenblitz auf ihrem Schaumgewande,
Eh' lichtlos sie dem Untergang geweiht!

Ich sah dem Tod ins starre Angesicht,
Dem Tod, der ein geliebtes Auge bricht
Und ob der Blick auch in die Ferne spähe,

Da winkt ihm keine Hoffnung und kein Glück,
Und festgebannt von schwarzumflorter Nähe
Sinkt stets der Seele müder Flug zurück.

Du Stadt der Doria, wie schmiegst du dich
Die Höhn empor mit Domen und Palästen,
Bis droben zu den königlichen Festen,
Du selbst einst meergebietend, königlich!

Im Hafen drängen hundert Schiffe sich;
Ein Sprachgewirr von tausend fremden Gästen,
Ein Flaggengruß aus Osten und aus Westen —
Der Dogen Ruhm, doch nicht dein Glanz verblich.

Und Kopf an Kopf — welch lärmend bunte Menge
Am Hafenplatz und in der Straßen Enge,
Werkleute und Matrosen, Händler, Schiffer.

Digitized by Google

Dort an der Börse triumphiert die Ziffer,
Da spuken Millionen in den Köpfen —
Was ich verlor, kann keine Zahl erschöpfen.

Jetzt hat sich Peglis Wunder mir erschlossen,
Ein Garten mit der Frucht der Hesperiden;
Nie ward von Tassos üppigen Armiden
In schön'rem Eden Liebesglück genossen.

Ein Riesenfleiß nur konnte unverdrossen
Zum Zauberpark die Hügelwelt umfrieden.
Hier ward dem fernsten Süd ein Heim beschieden
Und drunten endlos ist das Meer ergossen.

Und Grott' und Tempel, Burg und Wappenhalle,
Der Blick auf Land und Meer begeistert alle —
Nur nicht den Herrn und Schöpfer dieser Pracht.

Ihm ist sie tot, er wandelt in der Nacht,
Und der beneidete Marchese gleicht
Dem blinden Bettler, der das Thor umschleicht.

Ich sah die Bäume goldne Früchte tragen,
Geschützt vor jedem kalten Hauch aus Norden,
Und Pflanzenriesen von der Südsee Borden
Den Flor japan'scher Rosen überragen.

Digitized by Google

Da denk' ich dein! Dir war in jungen Tagen
Des Gärtners Amt in Park und Schloß geworden,
Stets klang dein Herz in freudigen Akkorden,
Wenn diesen Ton Erinn'rung angeschlagen.

Dich freut der Baum, der voll von Früchten hing,
Der Blumenstern, der auf am Wege ging.
Wie hätten Blüt' und Frucht, die Farbentöne

Des Südens dich mit Wonnerausch erfüllt.
Mit deinen Augen seh' ich all das Schöne,
Das mir der Wehmut leiser Flor umhüllt.

Ein Bild vergangner Zeit! Welch brausend Leben,
Der Waffen Lärm, des Volks empörter Groll!
Dort auf den Höhn von Carignano soll
Sich glorreich der Fiesko Stern erheben.

Im Dogenschloß muß Doria erbeben,
Des Aufruhrs Flut zu den Portalen schwoll.
Da plötzlich eine Kunde schreckensvoll,
Als schon dem Volk die Söldner sich ergeben:

Den neuen Herzog hat die See verschlungen.
Lavagna, wär' dein kühner Wurf gelungen,
Du Fuchs und Leu, dann säße die Geschichte

Streng über dich, den Dogen, zu Gerichte,
Den Freiheitshelden ächtend als Despoten —
Jetzt schützt davor ein gnädig Meer den Toten.

Digitized by Google

Sacro Cateno — falscher heil'ger Gral,
Der schönste Schmuck in San Lorenzos Schrein!
Gefärbtes Glas nur ist der Edelstein,
Der vom Smaragd so lang den Ruhm sich stahl.

Mit diesem Prunkgeschenk lud sich zum Mahl
Des Salomo die Kön'gin Sabas ein:
Die Weisheit aller Weisen ist nur Schein,
Naht Frauenlist mit schöner Augen Strahl.

Sacro Cateno, Lüge aller Zeiten,
Du Trugbild von geträumten Herrlichkeiten
In Glauben, Kunst und Wissen eitler Schein.

Es kommt ein Tag, da wird die Wahrheit tagen
Und solches Heiligtum in Stücke schlagen;
Da splittert Glas vom falschen Edelstein.

Umflort die Fahnen! Tausend Opfer fielen,
Das Kreuz Savoyens ward zum Kreuz der Pein;
Wie engten euch die Riesenalpen ein
Dort in des dunkeln Habesch Thermopylen!

Es war zu kühn, nach fernem Ruhm zu schielen,
Und tapfre Krieger sichrem Tod zu weihn.
Der Heimat Schutz soll ihre Ehre sein,
Nicht Lorbeerschmuck aus eiteln Waffenspielen.

Digitized by Google

Ich komm' vom Grab des kühnen Genuesen,
Verbannt, verfolgt, wohin sein Fuß auch wandre,
Der Freiheit ein Kolumb, wie jener andre.

Krank ist dies Land, doch wird es bald genesen,
Sein Banner, das Mazzini hoch getragen,
Schwebt leuchtend über diesen dunkeln Tagen.

Rudolf von Gottschall.

Digitized by Google

Schlaflose Nacht.

O, wie langsam schleicht die Zeit,
Wenn bei Nacht wir schlaflos liegen!
Längst begrabnes altes Leid
Kommt aus seiner Gruft gestiegen,
Legt mit Vampirlippen sich
An der Schläfe heiße Adern,
Läßt uns grollen mit der Welt,
Ach, und mit der Gottheit hadern.

Und zu der Erinnrung Last
Kommt ein trübes Zukunftsbangen.
Hinter jedem Blütenast
Sehn wir lauern gift'ge Schlangen.
An den Treusten zweifeln wir,
Schlagen unsren Herzen Wunden —
Selbst zum rettenden Gebet
Wird nur schwer das Wort gefunden! —

Diesen Leidensbecher hat,
O, schon oft mein Mund getrunken!
Bettelnd um des Mohnes Blatt,
Bin aufs Lager ich gesunken.
Sterbensmüd — und doch kein Schlaf! —
Wie des Uhrwerks Räder hämmern,
Bald zu langsam, bald zu schnell,
Bis erscheint des Morgens Dämmern!

Digitized by Google

Also lag ich in der Nacht
Jüngst, mein Weib, zu deiner Rechten,
Mußt' mit der Dämonen Macht
Meine Seelenkämpfe fechten,
Rückte rechts und links mein Pfühl,
Spähend, ob ich Ruhe fände —
Und ergriff und legt' aufs Haupt
Eine deiner lieben Hände.

Deine weiche, weiße Hand
Drängt's mich auf die Stirn zu legen.
Nicht von deinem Auge schwand,
Liebste, drum der Schlummersegen,
Aber seltsam, seltsam war's!
Deine Hand, die süße, kleine,
Wälzt auf einmal von der Brust
Alle, alle Sorgensteine.

O, ein Lebensstrom ergoß
Sich von dir auf mich, du Traute!
Neuer Hoffnung Blume sproß,
Wo ich Schutt und Moder schaute.
Hold Erinnern lacht' mich an,
Weht' um mich mit Engelschwingen,
Und ich fühlt' die Geister nahn,
Die den Kelch des Schlummers bringen. —

Als ich drauf erwacht' am Tag,
War es sonnig mir im Hirne.

Digitized by Google

Immer noch wie segnend lag
Deine Hand auf meiner Stirne,
Und ich fühlte und begriff,
Warum wohl beim heil'gen Segen
Wir auf der Geliebten Haupt
Leise unsre Hände legen.

All mein Fühlen Beten ward,
Daß das Händlein, dieses weiche,
Oft noch auf der Lebensfahrt
Mir der Tröstung Becher reiche!
In dem Kampf ums Dasein will
Meine Hand schon rüstig ringen,
Doch bei Nacht, da magst du still,
Den ich brauch', den Frieden bringen! —

Trösterin, die Teufel bannt
Und mir schafft ein Weltvergessen,
Liebe, kleine, weiße Hand,
Laß auf dich mich Küsse pressen!
Einer Dankeszähre Naß
Möge auf dich niederregnen,
Eine Dankesthräne, daß
Mich durch dich die Engel segnen!

Frühling 1895. Emil Rittershaus.

Digitized by Google



A. Zick del.

Christnacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blindheit.

Blindheit, Blindheit,
Nimmer geheilte, nimmer verscheuchte,
Undurchdringlich der sonnigen Klarheit
Und dem Flammenschwerte der Wahrheit
Und des Wissens göttlicher Leuchte!
Blindheit, Blindheit!
Seit den Tagen träumender Kindheit,
Seit der Jugend brausenden Stürmen
Ewiges Erbteil des Menschengeschlechtes,
Rastlos geschäftig, im Wahne des Rechtes
Urweltquadern emporzutürmen
Gegen das Licht,
Deinen Irrtum vergötternd zur Pflicht
Und in des Väterglaubens Hafen
Sicher gewiegt und selig entschlafen
Gestern wie heut,
Wenn von Schwingen der Andacht getragen
Du den Retter ans Kreuz geschlagen
Und dem Verderber Rosen gestreut.

Wehe, du schreitest zu festlichen Tänzen
Durch ein Thal voll rauchenden Blutes,
Und dein Mund in hellem Gesange
Weissagt nimmer und nimmer Gutes.
Unter den frisch geflochtenen Kränzen
Siehest du nicht die züngelnde Schlange?

Digitized by Google

Blindheit, Blindheit,
Siehst du nicht vom Winde geschwellt
Dort die wallende, wachsende Flamme
Nagen an deinem bewimpelten Zelt,
An des Daches stützendem Stamme?
Blindheit, wehe, du fällst ihr zum Raube!
Falsch deine Freude,
Morsch dein Gebäude,
Locker dein Glaube!
Feuer zerstört
Prasselnd dein heuchlerisch prunkendes Reich;
Aber die Sehenden, die für dich litten,
Deren rufende, warnende Bitten
Du nicht gehört,
Werden verglühen mit dir zugleich.

Und wie tausendmal zuvor
Aus der verschütteten Asche wieder
Steigst du neu geschaffen empor,
Reckst die herrlich verjüngten Glieder,
Blindheit, Blindheit,
Hängest geschwind
Funkelnd neue Namensschilder
An die ältesten Götterbilder,
Und ein erneuertes Fest beginnt.
Nimmer des Lichtes lebende Boten
Wirst du erkennen; wirst sie hassen,
Wirst sie verdammen. Sprich, warum
Ehrst du gläubig die großen Toten?

Digitized by Google

Weil dir nicht obliegt, sie zu fassen,
Weil sie geduldig wurden und stumm.
Dich bekämpfend sind sie gefallen,
Und mit Weihrauch magst du gern,
Blindheit, Blindheit,
Zu den Gräbern der Heiligen wallen,
Deren heiliger Geist dir fern.

Ludwig Fulda.

Digitized by Google

Neujahrsnacht.

Von dem alten Turme blasen
Sie ein frommes Weihnachtslied,
Und der Wächter in den Straßen
Schaut was nächstes Jahr geschieht:

Blutigrot gekreuzte Schwerter
Flammen auf am Himmelszelt,
Stets des Unterganges werter
Wird die böse Menschenwelt.

Fremde Kriegesvölker brechen
In das angebaute Land,
Prasselnd auf die Schindeldächer
Setzen sie den Feuerbrand.

Runde Pulvertürme knallen,
Aus dem Stalle brüllt das Vieh,
Kirchen und Paläste fallen
In den Staub, man weiß nicht wie. —

Horch, die Zwölfeglocke läutet
Dieses Jahr zum erstenmal,
Und der alte Wodan reitet
Wütend über Berg und Thal.

Digitized by Google

Sonnenwende.

Sonnenwende, leise Thränen
Rinnen durch die trübe Brust,
Wie Gesang von wilden Schwänen
Klingt es von verlorner Lust.

Sonnenwende, Rosen fallen
Von den Felsen in das Meer,
Graue Wasserberge wallen
Unaufhaltsam drüber her.

Im Alter.

Selig das Menschengemüt, dem nach trüblastender Schwüle,
Nach wildsausendem Sturm hell sich der Abend erschließt:
Ueber dem dunstigen Thal noch schimmern die Berge der Jugend,
Aus dem beruhigten Strom steigen die Sterne herauf,
Und in der Tiefe des Hains, da tönt noch die Harfe des Dichters,
Der an den irdischen Traum seinen unsterblichen knüpft.

Eduard Paulus.

Digitized by Google

Die Weinlese.

Am welken Stocke hängen schwarze Trauben,
Und herbstlich ziehn die Nebel durch das Thal.
Ich könnte mich an jenem Tage glauben,
Wo ich den Rhein erblickt zum erstenmal.
O Wonne, dem Gedächtnis nie zu rauben,
Wenn Herr wir werden unsrer eignen Wahl!
Ein freier Jüngling kam ich, mit Entzücken
Dies Paradies an meine Brust zu drücken.

Ihr Eifelberge! Altes Olbrück! Steile
Landskrone, wo wir schwärmten mit Gesang!
Du wilde Ahr — es ist schon eine Weile,
Daß durch dein Felsthal unser Jubel klang!
Da Sinzig, Linz — O wie ein Lied, das Zeile
Für Zeil' uns oft erquickt, ist hier entlang
Die Gegend, und mich rührt ein heißes Sehnen
Nach lang verschollner Tage Glück zu Thränen!

Und doch besinne dich, in jenen Tagen
Warst du zufrieden, lebtest du beglückt?
Unruhig in die Zukunft nie getragen?
Nie in die Kindheit wehmutsvoll entrückt?
War nicht die Zeit, von der wir Wunder sagen,
Oft eng, verworren, unklar und gedrückt?

Digitized by Google

So werden wir vom Glücke stets betrogen,
Und vor uns flieht es wie ein Regenbogen.

Die raschen Jahre mochten viel mir rauben,
Doch ließen sie mir auch Gewinn zurück.
Sie lehrten mich, dem Augenblick zu glauben;
Jetzt oder nie genießen wir das Glück.
Ich will dem Geist nicht vorwärts mehr erlauben
Sehnsüchtig abzuschweifen, noch zurück.
Nur wer genützt hat jede seiner Stunden,
Der hat des Lebens vollen Kranz gewunden.

O welch ein Tag! Die milden Lüfte wehen,
Der Nebel sinkt, die Welt ist aufgethan;
In Glanz und Gold die alten Burgen stehen,
Der grüne Rhein wallt schimmernd seine Bahn.
Wer kann sich satt an diesem Eden sehen?
Hier haucht es mich wie ew'ge Jugend an!
Selbst wenn schon Schnee bedeckt der Berge Spitzen,
Muß Schönheit hier mit tausend Strahlen blitzen.

Die Höh' ist schon erreicht — doch flach und eben,
Wie manche Größe, wenn man zu ihr steigt!
Von Reizen seh' ich rings mich hier umgeben,
Wie sie dem trunknen Blick der Rhein nur zeigt.
Bald steh' ich still, bald schlendr' ich zwischen Reben,
Bis wo der enge Pfad zum Dorf sich neigt.
Dort wohnt der milde Dichter, der zum Feste
Der Traubenlese freundlich lud die Gäste.

Digitized by Google

Heut will ich alle Winzerinnen necken,
Mich mischen in der Keltrer Lustgeschrei;
Dann wollen wir die Lust des Mahls erwecken;
Kommt, holde Frauen, machet bunte Reih'!
Die Trauben sollen und ihr Blut uns schmecken;
Wir scherzen, singen, schwärmen froh und frei;
Laßt uns bis nachts, wenn die Raketen schießen,
Den schönen Sommertag im Herbst genießen.

Er, der den Rhein so herrlich ausgegossen
Und Trauben angefüllt mit Süßigkeit,
Er, der uns Freunde schenkte und Genossen,
Und dieses goldnen Tages Heiterkeit,
Er, der uns Freuden ohne Zahl erschlossen,
Will angebetet sein mit Freudigkeit.
Was mühsam ist und schön und groß auf Erden,
Das muß aus Freudigkeit geboren werden!

Heinrich Kruse.

Digitized by Google

Absage.

Ich hatt' euch alles hingegeben,
Ich war auf euren Gott getauft,
Mein ganzes früh ergrautes Leben
War euch zu Zehnt und Frohn verkauft.

Auf den ihr Herrenrecht erworben,
Für den euch Brief und Siegel bürgt,
Der ist jedoch schon lang gestorben:
Habt ja in Ketten ihn erwürgt.

Doch ich bin jung, bin neugeboren,
Mein Name heißt Gott-ist-in-mir;
An keinen Menschen ist verloren
Mein Recht auf mich — was wollt denn ihr?

Ich bin mein Sohn, ich bin ein neuer;
Nicht erblich ist die Knechtschaft — nein!
Der ich gewesen, der war euer:
Doch der ich bin, ist einzig mein.

Digitized by Google

Credo.

Da ich noch klein war, konnt' ich beten.
Bei Menschen ein verschüchtert Kind,
Durft' ich zu Gott vertraulich treten:
Der Ungesehne schien ja blind.
Er war nicht Tröster noch Berater,
Mir nur der hilfbereite Vater,
Geringe Schäden gab's zu heilen
(Der Tag ward sorglos hingespielt),
Und manch Geheimnis mitzuteilen,
Deß ich die Menschen unwert hielt.

Dem Vater naht' ich wie dem Sohne,
Der sich den Kindern hold erweist;
Gestaltlos hinter Gottes Throne
Versteckte sich der heil'ge Geist.
Die wunderbar geheimen Lehren
Wußt' ich mit frommer Scheu zu ehren.
Ich freute mich am bunten Bilde,
Doch keine Sünde schuf mir Schmerz,
Denn nur in Schwachheit, nur nach Milde,
Nach einem Herzen schlug mein Herz.

Dann, als mit stillem Licht das Wissen
Mich auf den Grund der Dinge wies,
Da war der liebe Traum zerrissen,
Verschlossen lag das Paradies.

Digitized by Google

Ich sah der Menschheit alte Wunden,
Hab' an mir selber sie empfunden:
Vielleicht ersetzte einst die Erde,
Was ich an Gott und Christ verlor;
Doch deutlich an der Welt Beschwerde
Trat jetzt der heil'ge Geist hervor.

Was kommt ihr nun mit kalten Lehren
Vom ew'gen Seelenheil herbei,
Ereifert euch, mich zu bekehren,
Als ob ich sonst verloren sei!
Sich dem für falsch Erkannten neigen
Soll erst die wahre Stärke zeigen?
O geht mit euren frommen Augen,
Mit eurem schiefen Angesicht:
Was einst dem Kinde mochte taugen,
Geziemt dem reifen Geiste nicht.

Ihr schüttet euren Erdenjammer
In des erträumten Gottes Schoß,
Und betend in der stillen Kammer
Macht ihr euch eurer Schmerzen los:
Die Hoffnung auf des Retters Werke
Ist eures Wunderglaubens Stärke.
O fühlt ihr nicht die Heldengröße,
Wenn dort ein Mensch verlassen steht —
Kein Freund, der seine Klagen löse —
Und dennoch nicht zu Grunde geht?

Wofür die Edelsten gerungen,
Das sieht vom Wahn er übertost,

Digitized by Google

Von der Gemeinheit wild verschlungen;
Doch glaubend spricht er und getrost:
Der Geist der Wahrheit kann erblinden
Und muß sich dennoch wieder finden.
Ihr aber hofft zu einem Meister,
Der sehend sitzt und unbewegt
Und, stürmen ihm zu hoch die Geister,
Mit einem Griff die Tenne fegt.

Ihr sündigt wie die Menschen alle,
Doch tragt ihr es mit leichtem Mut,
Denn zu dem stets erneuten Falle
Stärkt ihr euch aus dem heil'gen Blut.
Will sich der Edle Gott versöhnen,
Darf er kein fremd Verdienst entlehnen:
Nein, unbegnügt, sich träg zu tadeln,
Ist ihm nur recht, was recht gethan;
Des Fleisches Werke selbst zu adeln
Hebt er sie in den Geist heran.

Wenn dann nach froh'n und trüben Tagen
Die müden Glieder löst der Tod,
Wißt ungenügsam ihr zu sagen
Von einem neuen Morgenrot.
Versteht ihr nicht den tiefen Frieden,
Der uns im Grabe ist beschieden?
Ist euch die Seele nur zum Spotte,
Die bloß geirrt und bloß gestrebt?
Sie lebte alles ihrem Gotte,
Und so hat sie genug gelebt.

Digitized by Google

Es folge jeder seiner Lehre,
So wie er kann, so wie er will;
Doch schätzt ihr Glauben nach der Schwere,
Dann schweigt mir ja bescheiden still
Und sagt nicht, daß sich hier der Schlaffe
Ein feiges Ruhekissen schaffe!
Wohl ist die Menschheit gottesbürtig,
Denn Gott strömt ringend durch die Welt:
Drum so erst ward sie Gottes würdig,
Seit sie sich auf sich selbst gestellt.

Die rechte Blume.

O bringet keine Rosen mir
Mit frohem Angesicht!
Die Rosen trägt man wohl zur Zier:
Der Kummer schmückt sich nicht.

Wenn ihr euch freut, wenn ihr euch schmückt,
Will ich entschleichen stumm,
Will ferne tragen, was mich drückt,
Trübselig Eigentum.

Da droben hoch im wilden Wald
(Das Wasser tropft am Stein),

Digitized by Google

Aus feuchtem Moos, im Felsenspalt
Sproßt wohl die Blume mein.

In weiter Welt viel Blümlein sind,
Zu deuten Leid und Lust:
Wenn ich einmal ein schwarzes find' —
Das steck' ich an die Brust.

Ludwig Laistner †.

Digitized by Google

Erinnerung.

(Auf der Straße nach Ingolstadt.)

Dumpf am Wegrand geigt der Wind mir
Auf metallenem Saitenstrang;
Hier mit seinem kranken Hündchen
Schritt mein Landsmann einst entlang.

Regen tropfte grau, die Nässe
Drang ihm kalt durchs dünne Kleid;
Laublos gaben diese alten
Straßenbäume ihm Geleit.

Und, sie zählend, ging er. Vor ihm
Oede Leere, nebelfern;
Manchmal hielt sein Hündchen, winselnd
Blickt' es auf nach seinem Herrn.

Und sie standen beide, sahn sich
In die Augen ohne Wort.
Und es kam, die Hand ihm leckend,
Und dann schleppt's sich weiter fort.

Frühe Dämmrung, schwarze Krähen,
Wandernd über totes Feld;
Müder Schritt in irre Weite,
Dunkler Weg in kalte Welt.

Digitized by Google

Laute deiner Lippen, dumpfe,
Bittre, summt der Wind sie mir?
Deiner denkend, Friedrich Hebbel,
Schreit' ich deine Straße hier.

Letzte Sonne.

Am Himmel von dunklem Gefieder
Ein südlicher Wanderzug;
Vom Hügelacker hernieder
Zieht drunter die Furchen der Pflug.

Falb glimmt auf dem Eisen die Sonne
Mit müdem Novemberschein
Und umhuscht am Rain der Madonne
Verwitternden Bildnisstein.

Das ist in lautlosem Schweigen
Kein waches Leben mehr,
Schon wie ein Niederneigen
Von Lidern in Schlafbegehr.

Sacht legt der Pflug die Schollen,
Wie auch von Traum gefaßt,
Vom Traumbild einer vollen
Heimschwankenden Aehrenlast.

Digitized by Google

Rings schweben von den Bäumen
Die Blätter erdenwärts;
Wovon denn möchtest träumen
Noch einmal du, mein Herz?

Ein Rätsel.

Eine Kette hängt hernieder,
Die im Dunkel rasch entschwindet,
Drei, zum höchsten vier der Glieder
Vor dir ineinander windet.
So mit unsichtbarer Länge,
Doch von der kein Maß dir spricht,
Scheint's, daß in der Luft sie hänge;
Was sie hält, gewahrst du nicht.

Leis nur siehst an ihrem Ende
Du ein Glimmern ausgeschieden,
Als ob dort geschäftige Hände
An der Kette weiter schmieden;
Langsam rundet sich ein Bogen,
Bis der Blick dann plötzlich sieht:
Fest dem letzten eingezogen,
Hängt an ihm ein neues Glied.

Aber seltsam, als ob weiter
Niemand dran geschmiedet hätte,

Digitized by Google

Eine rätselhafte Leiter,
Wird doch länger nicht die Kette.
Denn nun schwand nach oben wieder
Fort ein Glied, und immer dir
Bleiben vor dem Blick der Glieder
Dreie nur, zum höchsten vier.

Wilhelm Jensen.

Digitized by Google

Waldesfrieden.

So nimm mich auf in deine grünen Hallen,
Umschatte kühlend mir das schwüle Haupt
Und laß dein Lied mir durch die Seele schallen,
Des eig'nen Liedes bin ich längst beraubt.
Mich hat, geliebter Wald, des Lebens Kampf
Ach, allzulang von deinem Reich geschieden;
Nun rett' ich krank mich aus dem Lärm und Dampf
Der Stadt heraus in deinen trauten Frieden.

Gleich einem Tempel wölbt auf mächtigen Säulen
Sich kühn empor dein wogend Blätterdach;
O Lust, in deinem Balsamduft zu weilen!
Frei wird die Brust, entschlafnes Wünschen wach.
Geheimnisvolles Flüstern füllt die Luft,
Als schlängen Elfen singend ihren Reigen;
Im Sonnengold schwimmt Harz- und Blütenduft
Und heller Sang ertönt von allen Zweigen.

Sieh, wie der Epheu dort in holder Treue
Sich zärtlich um den Stamm der Eiche schlingt,
Mit jungen Trieben jedes Jahr aufs neue
Sie dicht umklammernd bis zum Wipfel dringt!
Doch wie? — die Krone dürr, die Aeste kahl?
Ein schwindend Leben in des Frühlings Reiche,
Ein toter Gast im reichgeschmückten Saal? . . .
Dein Schicksal ahn' ich, unglückselige Eiche!

Digitized by Google

Nicht wahr, in deines Lebens Maientagen,
Wo du, den Stamm geschwellt von frischem Saft,
Das Haupt als Waldeskönig hoch getragen,
Die Arme weit gereckt in Jugendkraft,
Da wand die Pflanze zärtlich einen Trieb
Dir um den Fuß, du wolltest ihr nicht wehren;
Dich deuchte solch Umfangen hold und lieb,
Du ließest gern die Schmeichlerin gewähren.

Du merktest kaum, wie sie mit üppigen Ranken
Von Jahr zu Jahr stets fester dich umschlang,
Beharrlich dir ein Netz von tausend schlanken
Saugfasern in die derbe Rinde zwang.
Wie sie, ein Vampir, tückisch dir entsog
Mit zähem Drang das beste Mark des Lebens;
Doch als sie höher ihre Kreise zog,
Da wehrtest du der Fesseln dich vergebens. —

Mein Liebling tot! Ich muß in tiefer Trauer
Wie vor der Leiche eines Freundes stehn . . .
Rings Sonnengold und Vogelsang und blauer
Waldblumen Duft, als wäre nichts geschehn.
O Erdenlos! — Da fällt das Wort mir ein,
Das eine süße Schmeichlerin gesprochen:
„Stets will ich dein getreuer Epheu sein,"
Und hat mir doch zuletzt das Herz gebrochen.

Digitized by Google

Blühender Mandelbaum.

Mit rosigen Blüten übergossen,
Bevor dir noch ein Blatt entsprossen,
Stehst leuchtend du am Winzerhaus,
Ein Herold, der vom Felsaltane
Siegreich der Auferstehung Fahne
Schwingt in das träumende Land hinaus.

Wie gleichst du, Baum, dem Jünglingsherzen,
Das reich an Wonnen und an Schmerzen,
Von Idealen stolz geschwellt,
Sorglos aus frohgestimmter Kehle
Die Lenzesträume seiner Seele
Hinaussingt in die Blütenwelt.

Georg Scherer

Digitized by Google

Handeck-Fall.

Leichtfüßig hüpft vom steilen Bergeshange
Der Aerlenbach, und summt ein lustig Lied.
Ein muntrer Bursch in frischem Jugenddrange,
Der heitren Sinnes seine Straße zieht,
Küßt übermütig er die Purpurwange
Der Alpenrose, die am Wege blüht,
Und eilt zu Thal mutwillig und verwegen;
Ihm lacht die Welt im Frühlingsglanz entgegen.

Da mitten in dem sorglos frohen Wallen
Wird er vom Sturm der Leidenschaft durchbebt. —
Dort oben, wo aus glitzernden Krystallen
Des Finsteraarhorns Eispalast sich hebt,
Wo über Schluchten, über Felsenhallen
Der Nebel seine Silberschleier webt,
Dort wuchs in einsam klösterlicher Stille
Ein Königskind in reicher Schönheitsfülle.

Der Alpenfirnen stolz geschwungne Bogen
Umspannten sie, ein königliches Zelt.
Genährt mit Gletschermilch und großgezogen
In all dem Glanze jener Wunderwelt,
Das Haupt von zartem Märchenduft umflogen,
Die Brust von frischem Bergeshauch geschwellt,
Erblühte sie im Schutze treuer Zwerge,
Ein wildes, stolzes, schönes Kind der Berge.

Digitized by Google

Bald aber zog ein träumerisches Sinnen
Durch ihre Brust, ein dunkler Sehnsuchtsdrang.
Oed dünkten sie und kalt die stolzen Zinnen,
Zu eng der Heimat klösterlicher Zwang.
Unwiderstehlich lockt es sie von hinnen;
Vom Thale klingt es wie Sirenensang.
Sie will, sie muß — wer wagt es, sie zu zwingen?
Dort lacht die Welt — sie muß hinunterspringen.

Sie flieht die Heimat. Mit erstaunten Blicken
Späht sie umher, erst schüchtern noch und scheu,
Bald frischen Muts. Ein inniges Entzücken
Füllt ihr das Herz, und tilgt die kurze Reu'.
Die Pracht der Blumen, die den Thalgrund schmücken,
Das Grün der Tannen — alles ist ihr neu.
Laut jubelt sie — da hüpft vom Bergeshange
Der Aerlenbach mit fröhlichem Gesange.

Sie sehen sich, und haben sich gefunden.
Was unverstanden in der Brust geruht,
Was sie geträumt in süßen Dämmerstunden,
Ein Augenblick facht es zu heller Glut —
Der Fesseln ledig, die sie noch gebunden,
Wallt schäumend auf die ungedämmte Flut,
Und, von der Liebe Allgewalt bezwungen,
Hält Aar und Aerlenbach sich fest umschlungen.

Martin Beerel.

Digitized by Google

Die kurzen, dunkeln Tage.

Am Morgen will es nicht werden Tag,
Verschlafen tönt der Glocken Schlag;
Die Menschen schelten es: böse Zeit!
Ich liebe die Winterheimlichkeit;
Durchschimmert sie nicht der Weihnachtsstern,
Die goldene, liebliche Sage?
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

In der Dämmrung, die auf der Stube ruht,
Kommt das Mädchen und facht im Ofen die Glut;
Es knistern die Funken, es prasselt das Scheit,
Und sie lächelt: die Dächer sind alle verschneit.
Sie weiß von ihrem träumenden Herrn,
Daß dies ihm wohl behage. —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Am zögernden Mittag wat' ich hinaus,
Da kommen sie mir entgegen drauß
Und fragen mit wunderlichem Gesicht:
Was, du bist hier und im Süden nicht? —
Ei, soll mir durchfrieren das Herz bis zum Kern
Bei Frost und Reiseplage? . . .
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Digitized by Google

Am Abend zündet man frühe das Licht,
Da wandelt das Leben sich in ein Gedicht,
Bei gemütlicher, traulicher Lampe Schein
Man schleiert und spinnt in Gedanken sich ein.
Die Flocken umglitzern die Straßenlatern,
Wie Bienen in weißem Gejage —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Da sitzt und da sinnt man am wärmenden Herd
Und denkt an die Zeit, die nicht wiederkehrt,
An die Knabenzeit, an die Jugendzeit,
An die Lieben, im Kirchhof eingeschneit;
Wie liegt sie winterduftig und fern
Die Zeit der Rosen im Hage —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Sie gemahnen an Grab und an Grabesruh,
Die Augen sinken mir schläfrig zu,
Mich überkommt eine Müdigkeit,
Zu süßem, ewigem Schlummer bereit.
Umwirbelt mich, Flocken, Stern an Stern,
Begrabt mich mit lautloser Klage —
Ich habe die Tage, die Tage so gern,
Die kurzen, die dunkeln Tage.

Heinrich Vierordt.

Digitized by Google

Aus schwerer Zeit.

Ich freue mich des Tages heute schon,
An dem zurück auf all dies Leid ich blicke
Und sage: Der Gefahr bin ich entflohn!

Ob auch noch immer Neues mich umstricke,
Es muß mir einmal diese Sonne scheinen,
Und stünd' es auch im Buche der Geschicke,

Daß ich noch lang bedrängt sein soll und weinen,
Daß mich noch lang kein Freudentag errette,
Schau' ich der dunklen Tage stets noch einen,

Ist unabsehbar noch der Leiden Kette,
Eh' mir gegeben wird des Kampfes Lohn,
Und wär' es erst auf meinem Sterbebette —

Ich freue mich des Tages heute schon.

Glück des Lebens.

Sollt' ich von dir nun Abschied nehmen,
Die ich so viel verachtet, Welt,
Es ginge doch nicht ohne Grämen —
Was ist es, das mich dennoch hält?

Digitized by Google

O dieses schöne Wipfelrauschen
Im Frühling, wenn ein Sturm sich hebt,
Und dem geliebten Freund zu lauschen,
Wenn uns ein Herbstgefühl umschwebt,

Der Stolz, sich wieder aufzuraffen,
Wenn uns ein Schicksal überwand,
Die immer junge Lust, zu schaffen
Mit reiferm Geist, mit beßrer Hand —

Wenn ich davon mich wenden müßte,
Vom Glanz der Nacht, vom Sonnengold,
Ob ich nicht meine Fesseln küßte
Und sagte: Welt, du bist so hold!

Frieda Port.

Digitized by Google

Sonette aus Ravenna.

I.

Ravenna.

An eine Braut, die sich in stillem Harme
Um ihren fernen Liebsten will verzehren
Und kaum noch hoffet auf sein Wiederkehren,
Gemahnst du mich, Ravenna, stolze, arme!

Die Jahre sind an dir in raschem Schwarme
Vorbeigeeilt, als ob es Tage wären,
Das Meer verließ dich, deinen Schmerz zu ehren,
Ob es sich sonst so selten auch erbarme.

Nur eine Möwe, die mit leisen Schwingen
Vorüberzieht, erinnert an die Zeiten,
Von deren Herrlichkeit die Dichter singen.

Dann seh' im Geist ich, wie sich Segel spreiten,
Und, losgekettet von den Ankerringen,
Die heute rosten, Barken ostwärts gleiten.

Digitized by Google

II.

Mosaiken.

Willst du Ravennas ganzen Zauber fassen,
So mußt du seine Mosaiken schauen,
Die strengen Männer und die schlanken Frauen,
Die sich auf goldnem Grund verehren lassen.

Wer könnte hier noch Theodora hassen,
Die Tänzerin, wer spürte noch ein Grauen
Vor diesem Weib, zu dessen ernsten Brauen
Der fromme Nimbus trefflich scheint zu passen?

Der gute Hirt steht auf beblümter Wiese,
Mit Zeichen königlicher Macht behangen,
Und Sel'ge wandeln dort im Paradiese.

Hier steigt der Herr, die Taufe zu empfangen,
Zum Strom hinab, und der beschilfte Riese,
Der Flußgott selbst, löst ihm des Mantels Spangen.

III.

Santa Maria della Rotonda.

Ein Kuppelbau, von Quadern kühn geschichtet,
Nennt uns den Namen eines großen Toten,
Theoderich, der greise Fürst der Goten,
Hat sterbend sich dies Grabmal selbst errichtet.

Digitized by Google

Er glaubte längst des Hasses Saat vernichtet,
Ob ihm von Rom auch Fluch und Bannstrahl drohten;
Dem Feinde hatte er die Hand geboten
Und milde manchen Glaubenszwist geschlichtet.

Am Toten rächten sich die frommen Herren,
Fanatisch sprengten sie die Porphyrtruhe,
Um seine Asche in den Kot zu zerren.

Zur Kirche weihten sie den Ort der Ruhe,
Nun tönt aus dem Gewölb' der Beter Plärren
Und das Geschlürfe leiser Priesterschuhe.

IV.

Der ravennatische Acker.

Du Hafenstadt, beraubt des lauten Strandes,
Du schöner Port, fern von der Küste Borden,
Der Märchenstadt gleichst du im deutschen Norden,
Und ein Vineta nenn' ich dich des Landes.

Wie in die Flur dort über Dämme Sandes
Die Wogen brachen gleich Vandalenhorden,
So ist Ravennas Meer zu Land geworden,
Ein Reich des Schweigens und des Sonnenbrandes.

Wenn dort dem Fischer aus des Netzes Maschen
Gewaffen wohl und Schmuck entgegenstrahlen,
Vom Wellenschlag der Ostsee blank gewaschen,

Digitized by Google

Holt hier der Pflüger aus dem Sand, dem fahlen,
Den Schatz der Flut, und seine Kinder haschen
Korallen auf und bunte Muschelschalen!

V.

Sant' Appollinare in Classe.

In dieser Oede findest du den Frieden,
Der — ach wie lang schon! — aus der Welt entschwunden,
Hier wird ein Hauch des Geistes noch empfunden,
Dem nirgends eine Stätte mehr beschieden.

Im Dämmer dieser Hallen und Apsiden
Gedenkest du der wundersamen Kunden
Von jenem, der die Götter überwunden
Und Liebe predigte den Promethiden.

Verwundert sah ich auf den Steintapeten
Des Mosaiks die deutsamen Gebärden
Der Männer alle, die ihm nah getreten.

Und als der Bursch dann kam mit unsern Pferden
War mir's, als müßt' ich wie vor Zeiten beten:
Herr, bleibe bei uns, es will Abend werden!

Digitized by Google

VI.

Litteratur in der Pineta.

Daß sich Natur- und Kunstgenuß vermische,
Erging ich mich auf der Pineta Pfaden,
Wo von der blauen Adria Gestaden
Der Seewind braust mit würzereicher Frische.

Dort traf ich einen Mann, der bunte Fische
Im Netze trug, und da ich gleich mit graden
Und schlichten Worten ward zum Mahl geladen,
So nahm ich's an und folgte ihm zu Tische.

Er fragte, ob ich die Franzosen haßte,
Und ob in Deutschland man auch Dichter hätte,
Und ob man sich daselbst mit Kunst befaßte.

Dann griff der Bauer nach dem Bücherbrette
Und las zum Nachtisch dem Barbarengaste
Petrarcas süße feurige Sonette.

Julius R. Haarhaus.

Digitized by Google

Serenade.

Wie zu der Herrin Preise,
Der Minnedichter Glanz,
Herr Walther sang die Weise:
Nêmt Frouwe disen kranz,
Als mit der treuen Zither
Der Minstrel zog durchs Land,
Ein Sänger und ein Ritter,
So lied- als schwertgewandt;

Wie einst in Liedergrüßen
Gehuldigt nah und fern
Den Auserkornen, Süßen
Die ritterlichen Herrn,
So beug' vor dir, Vieltraute,
Lobsingend ich das Knie,
Dein Preis ist meiner Laute
Alleinzige Melodie.

Mühselig und beladen
Ist Seele mir und Herz:
Felsblöcke auf den Pfaden
Und Dorngestrüpp allwärts —
Da trittst du, Milde, Reine,
In Rosenblust hervor
Und weckst mit deinem Scheine
Den Leuenmut empor.

Digitized by Google

Die Felsen bersten krachend,
Es splittert das Geheg,
Ich schreite fürbaß lachend
Des Sängers Leidensweg;
Du bist — sei deß gepriesen! —
Der Stern von ehedem,
Der jenen drei'n gewiesen
Das Heil zu Bethlehem.

Um dich, du Hehre, Holde,
Schwebt allezeit mein Geist,
Wie um die Blütendolde
Die Biene selig kreist —
Dir hab' ich mich ergeben,
Die Taube zähmt den Leu,
Dir weih' ich Lied und Leben
Bis in den Tod getreu.

Wohl weiß ich: all mein Sehnen
Bleibt ewig ungestillt,
Und gleich dem süßen Wähnen
Im heißen Sandgefild — —
In seidenem Gewande
Thronst du im Grafenschloß,
Ich streife durch die Lande
Unstet, auf flüchtigem Roß.

Dir hat der Ahnen Reigen
Viel rotes Gold beschert,

Digitized by Google

Ich nenne nichts mein eigen,
Als Saitenspiel und Schwert;
Du strahlst in Jugendhehre,
Dein Auge heiter lacht,
Mich hat des Lebens Schwere
Gar trüb und gram gemacht.

Du siehst in Fliederdüften
Die Himmel endlos blau'n,
Ich wittre in den Lüften
Ein Hochgewitter brau'n;
Du denkst an Lenz und Rosen,
An Tanz und Lerchensang,
Ich träum' von Schlachtentosen,
Von schütterndem Schwerterklang.

Wohl weiß ich: deine Liebe
Wird nimmer mir zu teil,
Die Heiligung der Triebe,
Sie wär' uns nicht zum Heil —
Ich bin zu ernst, zu finster,
Du bist zu froh, zu licht,
Und in den Heideginster
Flicht man die Rose nicht.

Und dennoch liebte treuer
Und inniger keiner dich,
Du bleibst mir ewig teuer,
Denn du begnadest mich:

Digitized by Google

Dir hab' ich mich ergeben,
Die Taube zähmt den Leu,
Dir weih' ich Lied und Leben
Bis in den Tod getreu.

Ottokar Stauf von der March.

Digitized by Google

Genesen.

Ambrosisches Dunkel
Der Blätternacht,
Vom Goldgefunkel
Der Sonne durchfacht!
Am Hang auf Pfühle
Des Mooses gebettet,
Aus Drang und Schwüle
Des Tages gerettet!
Mit deiner Ruh,
Geweihte Stille,
Komm überquille
Den Müden du!
Hier laß mich säumen,
Von wachen Träumen
Den Geist umsponnen,
Der Welt entrafft!
Wie süß berauschen
Ihn schaudernde Wonnen:
Im Selbstbelauschen
Nach langer Haft
Zu spüren innen
Die Quelle rinnen
Erneuter Kraft!

Digitized by Google

Herbstgefühl.

Es neigt ihr Haupt in Trauer
Die Blume todesmatt;
Der Hain, erfaßt von Schauer,
Läßt fallen Blatt um Blatt.

Unmerkbar meinen Sinnen
Der Sommer ging davon;
Ein Frösteln mahnt tief innen.
Auch meiner sei entflohn.

O Liebe, Lebenswonne,
Die warm das Herz gefüllt —
Hast du dich, holde Sonne,
Für immer schon verhüllt?

Zur Neige meiner Tage
Mir hell kein Stern erblinkt:
Ich stehe still und frage,
Wo noch ein Glück mir winkt.

Heinrich von Oedheim gen. Bautz.

Digitized by Google

Der letzte Morgen.

Ein Morgen kommt, an dem du nicht erwachst,
Wie laut der Sturm an deine Thüre poche,
An dem zum Ruhetag du sorglos machst —
Vielleicht den grausten Werktag in der Woche.

Ob hell, ob trüb der Sonne liebes Licht
An jenem Morgen für dich aufgegangen,
Dir scheucht sein Glanz und sein Erlöschen nicht
Den stillen Frieden von den bleichen Wangen.

Dich kränkt kein Gram, dich schmerzt kein Scheiden mehr,
Von deinem Lager schlich der kranke Kummer,
Getäuschte Hoffnung und der Sorgen Heer
Stört niemals mehr nun deinen tiefen Schlummer.

Wie hart und freudlos auch dein Erdenlos,
Jetzt hast du doch das Schwerste überwunden;
Die müden Hände ruhen dir im Schoß —
Es blutet keine mehr von deinen Wunden.

Die Kette, die du trugst, brach jäh entzwei —
Der öde Haß droht dir nicht mehr Verderben,
Vom Zwang des Seins, vom Wahn der Sinne frei
Brauchst du jetzt nicht um Liebe mehr zu werben.

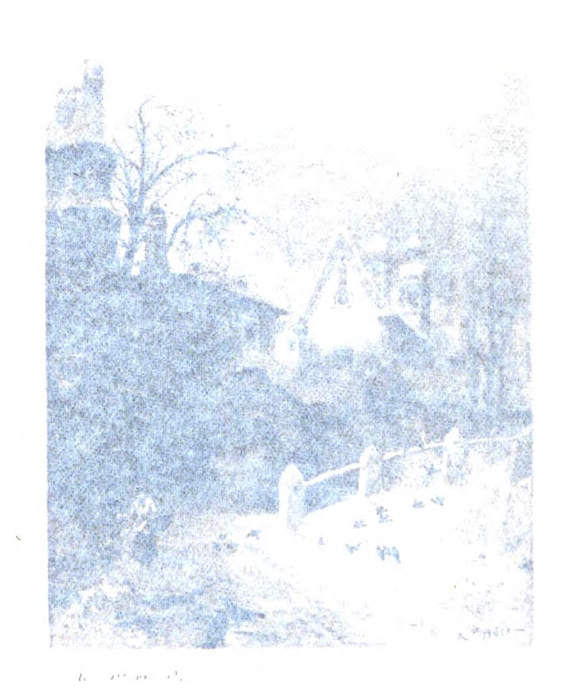
Digitized by Google

Und fällt auch gleich an deinem offnen Schrein
  Nicht eine Thräne auf die kalte Erde,
Dein Schlafen wird nicht minder selig sein, —
  Wenn fremde Thränen nie dein Glück begehrte.

Und bringt dir gleich nicht eine teure Hand
  Den späten Lorbeer und die letzten Rosen,
Es wird der Lenz, kehrt wieder er ins Land,
  Nicht minder froh um deinen Hügel kosen!

Gottfried Böhm.

Digitized by Google



Wintermorgen

Digitized by Google

Digitized by Google

Notschrei.

Verflucht dies schwächliche Entsagen,
Das meiner Seele Mark verzehrt!
Wonach mir alle Pulse schlagen,
Gerade das ist mir verwehrt!

Verflucht dies niedrige Genießen,
Das Kraft und Kühnheit mir geraubt,
Das sie allein mir übrig ließen,
Das ihre Satzung nur erlaubt!

Verflucht die fette grüne Weide!
Zuletzt verhungr' ich noch auf ihr —
O freie, schrankenlose Heide,
Wie rett' ich endlich mich zu dir?

Resignation.

Wie stille ward's! Vorbei der Jugend Drängen,
Der Liebe Not, das Schwelgen in Gesängen,
Das kühne Wagen in des Lebens Spiel,
Der heiße Kampf um allzuhohes Ziel.

Digitized by Google

Nun ward mir noch ein friedlich Rückwärtssehen,
Ein wohlig Müdsein vor dem Schlafengehen
Und schon ein Träumen von dem neuen Tag,
Der mir nach Todesnacht wohl dämmern mag.

Adolf Berk.

Digitized by Google

Grenzen der Menschheit.

An Margret.

Sie träumen rings um uns von Lenzen,
Wie sie die Erde nie gekannt,
Und höhnen, in wie enge Grenzen
Wir noch gebannt.

Sie hoffen ein Geschlecht, das Aether
Und Wundertropfen nur sich schenkt,
An Brot und Traubenblut der Väter
Voll Abscheu denkt.

Sie suchen eine Kraft, die Fernen
Und Höhen spielend überschwebt,
Sie fragen, ob zu lichtern Sternen
Ihr Flug sie hebt.

Sie schlagen roh die Götterbilder
In Trümmer, aber künden frei
Von einer Zukunft, welche milder
Und reiner sei.

Sie fordern herrisch, daß der dumpfe
Leidvolle Schauer uns durchbebt,
Ob unsrer Tage, die im Sumpfe
Wir hingelebt.

Digitized by Google

Und doch, o Liebste, schaut ihr Wähnen
Einst bettelstolz auf uns zurück,
So sei gewiß: auch dann gibt's Thränen,
In Leid und Glück.

Auch dann nur heilt es Erdenwunden,
Daß voller Treue, voll Vertraun,
Sich in das Herz, zu guten Stunden,
Vier Augen schaun.

Und ihren Göttern mag es danken
Die Zukunft, wenn ihr nicht entrückt,
Was uns, in unsern armen Schranken,
So tief beglückt!

Adolf Stern.

Digitized by Google

Wir drei.

Wir drei, wir waren so fröhliche Jungen,
Meine Brüder und ich,
Sind gesprungen, gefallen und wieder gesprungen
Meine Brüder und ich.
Matrosenkragen und gleiche Mützen,
Und weiße Strümpfe bis über die Knie,
Und damit hinein in die tiefsten Pfützen,
Wir mußten sie messen und maßen sie!

Wie haben am Zaun wir die Planken gerüttelt
Und locker gemacht!
Zwei haben dem Nachbar die Pflaumen geschüttelt,
Der dritte hielt Wacht.
Hat uns auch manchmal das Herz geschlagen,
Wenn wir in fremden Revieren geweilt —
Wir haben den Raub von dannen getragen
Und redlich geteilt.

Und hatten wir glücklich den Heimweg gefunden
Des Mittags dann,
Die Jacken zerplatzt, die Gesichter zerschunden,
So traten wir an!
Oft hat uns der Vater beim Kragen genommen,
Dann gab es kein Fliehn,
Und wir haben gemeinsam Prügel bekommen
Und gemeinsam geschrien. —

Digitized by Google

Nun wandert der eine verirrt und verloren,
Wer hat ihn gesehn?
Wir beiden andern, wir steiften die Ohren,
So muß es halt gehn.
Doch hat mir der Kummer das Herz mal bezwungen
Und fröstelt's mich,
Dann denk' ich: Was waren wir fröhliche Jungen,
Meine Brüder und ich!

Carl Busse.

Digitized by Google

Venedig.

Eine Elegie.

Wo die Lagunen glänzen,
Da weckt in lauen Lenzen
Die Mondnacht ein Gefunkel
Von Kuppeln stolz und schön.
Wie steingewordne Sage
Tritt Turm um Turm zu Tage,
Und heimlich durch das Dunkel
Geht märchenhaft Getön.

Ein Märchen auch, ein hehres,
Bist du, o Braut des Meeres.
Salzflut in deinen Gassen,
Die Kirchen voll Arom —
Ach! Thränen sind's und Düfte
Für toten Glanzes Grüfte,
Und will der Tag verblassen,
Dann läutet es vom Dom.

Ein Weh scheint mitzuschwingen,
Wenn Marci Glocken klingen,
Ein Weh wie Ruf der Eule,
Der alles Glück versteint.
Der Piazzetta Prangen
Ist lange schon vergangen,

Digitized by Google

Und an des Leuen Säule
Sitzt stumm die Zeit und weint.

Voll Trauer auf die Wogen
Blickt des Rialto Bogen.
Die Gondeln, schwarze Särge,
Durchziehn noch den Kanal;
Doch öd' und ohne Gäste,
Verwaist sind die Paläste —:
Kein Lied hat mehr der Ferge,
Kein Licht hat mehr der Saal.

Ach! draußen vor den Thoren
Ging Cypern längst verloren,
Und hebst du an zu fragen
Nach Doge und Turnei,
Dann tönt von Marmorstufen,
Wie ferner Zeiten Rufen,
Ein Klagen und ein Sagen:
Vorbei! vorbei! vorbei!

Nicht schallt im Lärm des Molos
Das Lachen mehr Paolos,
Des edlen Veronesen,
Der alles Lebens froh.
Und Tizian, die Sonne,
Venedigs Stolz und Wonne,
Schläft still und tief — gewesen
Ist längst Palladio.

Digitized by Google

Von Künstlern weiß und Helden
Die Riva nichts zu melden —
Auf ihrem Sand, dem feuchten,
Starb Väterruhm am Holz.
In Augen schöner Frauen,
Die langbewimpert schauen,
Nur brennt sein letztes Leuchten,
So heiß, so weh, so stolz.

O Stadt verhaltner Trauer,
Du Stadt voll Vorzeitschauer,
Wer sich bei dir dürft' betten,
Um auszurasten nur!
Da ist ein guter Hafen,
Wo große Tote schlafen —
Lind träumt auf Trümmerstätten,
Wer selbst ein Leid erfuhr.

Ernst Ziel.

Sommersterben.

Späten Sommers schwüler Duft
Rings im weiten Raume —
Zitternd ringt die heiße Luft
Wie in schwerem Traume.

Hohe Halme, sanft geneigt,
Stehen still und lauschen
Ob sich schon der Schnitter zeigt
Und die Sicheln rauschen.

Kein's der Rädlein fröhlich stäubt
An der alten Mühle,
Weil der Gießbach wie betäubt
Gleitet durch die Schwüle.

Nur ein fernes Glöcklein wiegt
Sich in seinem Klange —
Wie, wenn Ein's in Zügen liegt,
Tönt es lang und bange.

Leis vom roten Mohne dort
Rieselt's in die Krumen —
Sommer, quillt dein Herzblut fort
In den roten Blumen?

Albrecht Gf. Wickenburg.

Digitized by Google

Um ihretwillen.

Wann sich mein Geist verirrt in fremde Bahnen,
Das Herz, in künft'gen Unheils düstrem Ahnen,
Von unerkanntem Weh mir überquillt:
Dann fleh' ich also wohl zum Himmelsthrone:
„Herr, wenn es sein muß, triff mein Haupt! nur schone
Sie, die mir mehr als dieses Leben gilt!"

Doch würde dieses mein Gebet vernommen
Dort oben, ach, es könnte nimmer frommen:
Auf mich allein fällt ja kein Schicksalsstreich.
Ich weiß, sie fühlt sich mir so eng verbunden:
Auch sie schmerzt mein Weh, brennen meine Wunden,
Mein Todesurteil tötet sie zugleich.

So mußt du denn, willst du nicht grausam richten
Und Unschuld mit dem Schuldigen vernichten,
O Herr, barmherzig mit uns beiden sein.
Auf ihre Reinheit muß dein Auge fallen,
Dann läßt du Gnade meinen Sünden allen
Um ihrer Tugend willen angedeihn.

Rudolf Krauß.

Digitized by Google

Die sterbende Rose.

I.

O Morgen, frühlingsschön erneut,
Ihr Himmelsrosen, hold verstreut,
Ach, müßt' ich nur nicht sterben heut!
Nicht heut,
Wann alles sich des Lebens freut,
Wann rings der Lenz nur Wonnen beut, —
Nicht heut!

Wie schön ein Blumenleben ist, —
Daß dies dein Kind noch ganz ermißt,
O Lenz, mein Lenz, gib Leben, Frist!
Gib Frist!
Der du ja selbst das Leben bist,
Der seiner Blümlein keins vergißt, —
Gib Frist!

So jung, und schon so hart bedroht!
Wie war ich frisch, wie war ich rot,
O Lebensdrang! Ist das der Tod,
Der Tod,
Der alles, was der Lenz mir bot,
Verklärt nun zeigt in meiner Not,
Der Tod?

Digitized by Google

II.

Tausend Knospen, frisch erblühend, —
Und nur ich bin todesmatt.
Ach, schon läßt mein Kelch verglühend
Langsam fallen Blatt um Blatt.

Deinen Blick, o Sonne, wende,
Ach, wie brennst du heut mir heiß!
Und der Tau, die Himmelsspende,
Heut ist er so kalt wie Eis.

Wenn doch nur ein Sturmwind käme,
Selig pries ich mein Geschick,
Das mir so das Leben nähme
Schmerzlos fast — im Augenblick.

Wonne wär' ein solch Vergehen
Einer Blume, welk und matt, — —
Doch ich muß mich sterben sehen
Langsam, langsam — Blatt um Blatt!

Irene von Schellander.

Digitized by Google

An mein Weib.

Dein Auge will mich trübe fragen:
Wo ist die heiße Zärtlichkeit
Aus jenen sonnenhellen Tagen,
Da du zuerst dich mir geweiht?

War sie nur Blüte flücht'ger Stunden,
Die rasch entzückt und rasch vergeht?
Und wird sie schimmernd nur gefunden,
Wo Sehnsucht um Erfüllung fleht?

Da zieh' ich dich in meine Arme:
Mein holdes Weib, nun höre du,
Vor solchem wesenlosen Harme
Schließ deines Herzens Thürlein zu!

Es steht der Mann im wilden Leben,
Schwer ist die Arbeit, heiß die Not.
Es gilt, dein Glück und mein's zu weben,
Du weißt, es geht die Kunst nach Brot.

Da darfst du's wohl dem Mann vergeben,
Wenn er nicht immer so dir naht
Wie in der ersten Sehnsucht Beben.
Des Mannes Liebe ist die That.

Digitized by Google

Alte Weise.

Halbdunkle, windbewegte Nacht,
Die Wolkenschatten gleiten.
Mein Herz, mein Herz ist aufgewacht
Und plaudert sacht
Mit mir von alten Zeiten.

Vom Nachbargarten kommt ein Duft
Mit schmeichlerischem Kosen.
Ein Vogelschall durchbebt die Luft
Und lockt und ruft
Zu frischerblühten Rosen.

Und in dem Garten immerzu
Rauscht ein vielkühler Bronnen,
Hat keine Stunde seine Ruh',
Mein Herz, wie du,
Mit deinen Schmerzen und Wonnen.

Sommerglück.

Denkst du noch an den kleinen Garten,
Darin der Kindheit Zauber schlief?
Wie über seine engen Beete
Der Sommertag mit goldnen Füßen lief?

Digitized by Google

Die Luft war voll von Honigdüften,
Die Falter, träge vom Genuß,
Die braunen Bienen lässig schwirrten,
Und draußen murmelte vorbei der Fluß.

Wir beide saßen in der Laube,
Im kühlen artigen Versteck.
Ich schaue noch dein zart Gesichtchen
Und lausche deinem kindischen Geneck.

Die Sonnenstrahlen, liebe Jungen,
Sie stahlen sich zu uns herein,
Als könnten sie bei unsern Spielen
Die sachten, niedlichen Gefährten sein.

Auch ab und zu ein bunter Falter
Und eine Hummel mit Gebrumm
Besuchten uns. Mit offnem Munde
Sahst du den Schelmen zu nachdenklich stumm.

Und wie sie hin und wieder flogen,
Du fragtest mich so mancherlei,
Nach tausend wunderlichen Dingen,
Ich lächelte und sah dich an dabei —

Und wußte nichts. Bis dann ermüdet
Dein Köpfchen an die Brust mir sank
Und von den roten Kinderlippen
Den Schlummerhauch des Sommers still ich trank.

Albert Geiger.

Digitized by Google

Goethe.

(Am 22. März.)

Der Frühling kam mit seinem Blütensegen,
Mit wunderbarem Glanz kam er gezogen:
Es wölbte, wie noch nie, sein blauer Bogen
Sich über uns und unsern Erdenwegen.

Doch heute! Diesen grünenden Gehegen
Ist wie ein leiser Schatten angeflogen:
In diesen Lüften scheint ein Schmerz zu wogen
Ein Schleier sich um diese Pracht zu legen.

O welch ein Tag, da er ist hingegangen!
Um ihren Liebling sieh die Fluren trauern,
Der einen Frühling schuf von ew'gem Prangen.

So soll auch länger nicht die Klage dauern!
Und wo am Walde dort die Schleier hangen,
Bricht siegreich Licht aus flieh'nden Wolkenschauern.

Carl Schönhardt.

Digitized by Google

Die Steine reden.

Sie standen vor dem Gitterthor,
Die Tochter und der Alte,
Wo dort der wilde Frühlingsflor
Ließ offen eine Spalte.

Umsonst, — ihr Haus, sie sahn es nicht.
Ein Wald verworrner Zweige,
Der schwer den Garten überflicht,
Umdunkelte die Steige.

Doch nirgend lacht ein Brunnenstrahl,
Ein Sitz dem Ruhverlangen . . .
Da fühlten sie zum ersten Mal,
Wie weit sie fortgegangen.

Dies Heim, das sie durch Glück und Gram
Im Herzen mitgetragen,
Ihr Herz empfand, ihr Sinn vernahm
Gespenstig so es klagen:

„Ich war ein Stein und ward ein Haus,
Ihr gabet mir die Seele,
Verräter, und entwicht hinaus,
Daß ihr die Nahrung fehle.

Digitized by Google

„Wer wohnt und wurzelt, lasse nie
Am Herd sein Feuer sterben,
Er schaut nicht, welche Geister hie
Um solchen Tod verderben.“

. . . Der Vater und die Tochter sehn
Nicht Einer auf den Andern —
Die Stunde wird mit ihnen gehn,
Wohin die beiden wandern.

Dem Einen.

Daß treu du mir Genosse,
Das will ich danken dir.
Mit Andern frisch zu Rosse,
Im Wegestaub mit dir.

Mit jenen im Vereine
Beim Trunk und im Quartier,
Doch wenn ich hadre, weine
Um Einst und Jetzt, — mit dir.

Mit Glücklichen auf Wegen,
Die Allen offen hier,
Dem Strom des Tags entgegen,
Verkannt, verarmt, mit dir.

Digitized by Google

Nicht ruht uns Blick im Blicke,
Ein Los nicht teilen wir,
Doch, kommt, was mich erquicke,
Wo immer, kommt's mit dir.

Zu manchem Herzensschlosse
Ach, fehlt der Schlüssel mir.
Deins, — daß mir deins Genosse,
Das will ich danken dir.

Georg von Oertzen.

Digitized by Google

Rechtfertigung.

„Poetensinn, beweglich wie die Flut!
Gar leicht entflattert ist des Dichters Lieben,
Ein Vogel, der in andrer Zweige Hut
Forttrillert, wenn aus diesen er vertrieben.“

Wohl habt ihr recht. Des Dichters Herz beglückt
Manch bunte Blume, er begrüßt das Funkeln
Jedweden Sterns, heut schallt sein Sang entzückt
Dem blauen Aug' und morgen schon dem dunkeln.

Und wie der Maler seinen Pinsel taucht
In die Natur, taucht er den Stift begeistert
Ins volle Leben, schönheitüberhaucht,
Indes sein Fühlen er zum Liede meistert.

Dann staunt ihr an, was er in Form gebannt,
Wie einst im hochgewölbten Tempelbogen
Das Volk am prächt'gen Vorhang stillestand —
Das Heiligste blieb seinem Blick entzogen.

So birgt ein Heiligtum des Dichters Brust:
Das Ideal der Schönheit, dem die Kehle
All ihre Lieder singt in Qual und Lust
Und das er rastlos sucht mit ganzer Seele.

Digitized by Google

Doch weil kein sterblich Wesen jenem gleicht
Und nichts von Makel frei, was erdentsprossen,
Trägt er die Sehnsucht, bis sein Haar gebleicht,
Und liebt und täuscht sich, bis sein Aug' geschlossen.

Angelica von Hörmann.

Digitized by Google

Wilhelm Hertz.

(Zum 60. Geburtstag.)

Das Reich, ich glaube wohl, es war
Im vierten, fünften Jugendjahr,
Als meinem Auge Heil geschehn:
Des deinen frohe Kraft zu sehn,
Darinnen aufströmt sonnenhell
Des Lebens tiefer Seelenquell,
Der lauter spiegelt alles Licht
Und Leid der Welt, wie dein Gedicht!

Wohl denk' ich des, ob auch das Reich
Nicht mehr dem jungen Lenze gleich.
Vergohr der schäumend-üpp'ge Saft
Der lauten Lust zu stiller Kraft
Nicht ungetrübt, — doch ungeschwächt
Durchströmt er noch, getreu und echt,
Der auch genährt von deinem Blut,
Des Volkes Herz mit Jugendglut.

Und wieder — deine Liederwelt,
Sie blickt mit Augen, glanzerhellt,
Ein Sternenheer in dunkle Nacht,
Wenn einsam meine Seele wacht.
„Wem niemals Leid von Liebe kam“,
Dem hellte dumpfen Erdengram
Kein Sternentrost der Poesie, —
„Dem kam auch Lust von Liebe nie“!

Digitized by Google

Doch wer der Minne Zaubertrank
Genoß, erglüht in frommem Dank
Dem Boten Gottes, der gesandt
Mit Balsam aus dem Himmelsland:
Dem Dichter, dem Prophetenmund,
Der Edens sel'ger Sprache kund,
Des Ohr dem ew'gen Atem lauscht,
Der in dem Baum des Lebens rauscht! —

Sieh denn geruhig nun im Wald
Die Blätter fallen, todeskalt.
Dir grünt und blüht in eis'ger Zeit
Die Liebe, der dein Lied geweiht!
Sie klingt aus heißem Herzensgrund,
Solange rot ein Jünglingsmund:
So jugendschön ist dein Gedicht —
„Und diese Jugend stirbt dir nicht"!

Oswald Schmidt.

Digitized by Google

Im Abendschein.

Die tiefe Schlucht, die vorgerückte Stunde,
Der Berghang, wo wir Beide lang gesessen,
Das leise Rauschen aus dem Waldesgrunde . . .
Wohl war's ein Bild, das schwerlich zu vergessen.

Vom Abendschein gleichwie mit Gold umwoben
Lag vor uns leuchtend des Gebirges Rücken,
Und nur ein einz'ger Baum so hoch da droben
Schien an den Himmel sein Geäst zu drücken;

So losgelöst, so einsam stand er dorten,
Als ob er nur am Licht empor sich ranke,
Als wär's ein hehrer, ein in Menschenworten
Niemalen auszusprechender Gedanke.

Doch als dann tiefer schon die Schatten sanken,
Und wir zur Heimkehr still die Schritte wandten,
War mir's, als hätten jenen Lichtgedanken
Im tiefsten Herzen — du und ich verstanden.

Richard Jordan, Guatemala.

Digitized by Google

Vorüber.

Sommerabend. Seine roten Schwingen
Senkt der Tag und schlummert ein.
Nah und näher zieht ein Klingen,
Zieht ein Klingen durch den Buchenhain.

Und vorüber wallt ein Kinderreigen,
Singend, festlich angethan.
Jungfrau'n folgen. Lächelnd schweigen,
Lächelnd schweigen sie und schau'n mich an.

Sinnend schreiten hohe Frau'n. Sie gleichen
Königinnen, reichgeschmückt.
Doch nach ihnen andre schleichen,
Andre schleichen, schattenhaft, gebückt . . .

Dämm'rung sinkt. Die Bilder werden trüber,
Eine leise Stimme spricht:
„Deine Jahre ziehn vorüber,
Ziehn vorüber, und du denkst es nicht."

Digitized by Google

Junge Sprossen.

Drinnen, satt und ausgeschlafen,
Lacht und lärmt mein lust'ger Bube;
Drauß im Garten grünt ein zartes
Bäumchen vor der Kinderstube.

Welch ein Baum! drei kleine Blättchen; —
Aber Eichenblätter sind es.
Kindisch noch, doch hell und kräftig
Klingt das Lachen meines Kindes.

Wachst empor, ihr lieben Sprossen,
Daß dem Mann dereinst die Eiche
Blatt und Frucht zum Ehrenkranze
Für die Gruft des Vaters reiche!

Ernst Lenbach.

Digitized by Google

Auf hoher Düne.

Ich sitz' auf steiler Dünenhöh',
Zu meinen Füßen blaut die See.
Manchmal erglänzt am Horizont
Ein weißes Segel lichtbesonnt.
Die Wellen murmeln laut am Strand,
Im Sonnenschimmer ruht das Land;
Wie auch die Erde lacht und blüht,
Schwermut belastet mein Gemüt!

Der Tannenmeisen Zwitschern schallt
Im dunkelgrünen Kiefernwald;
Und ob dem Hohlweg, dichtumbuscht,
Des Distelfalters Schatten huscht.
Kein Mensch durchwandert weit und breit
Die mittagsstille Einsamkeit;
Auf schaumgekrönter Meeresbai
Hallt nur der Wimmermöwe Schrei!

Und lauter rauscht den Strand entlang
Eintönig fort der Wogen Sang.
Es nimmt der Wind an Stärke zu
Und stört des Waldes tiefe Ruh'.
Erst fährt er stoßweis durch den Wald,
Die Wipfel schwingen knarrend bald,
Dann wogen sie im Takt einher,
Nun rauscht der Wald so wie das Meer!

Digitized by Google

Still lausch' ich beider Melodei,
Mein Herz pocht wild, mein Herz schlägt frei;
Vergangner Jahre Groll und Weh
Rauscht fort der Wald, rauscht fort die See!
Und Frohsinn kehrt in mein Gemüt,
Wie nun die Erde lacht und blüht;
Wie strahlt im Goldlicht nun dein Strand,
Mein kieferndunkles Bernsteinland!

Max Kiesewetter.

Digitized by Google

Im Wandern.

Kleine nackte Kinderfüßchen
Sah im Sand ich abgedrückt,
Zwischendurch wohl einen Holzschuh,
Einen Stiefel, der geflickt.

Wieder dann mit derben Nägeln
Eines Bergbesteigers Schuh,
Und die Sohle eines feinen
Frauenstiefels gleich dazu.

Einsam meine Straße gehend,
Solche Spuren stets im Aug',
Fühlt' ich bald mich angewehet
Wie von lebenswarmem Hauch.

Schemenartige Gestalten
Sah ich schwinden, sah ich nahn,
Und mein Sinnen ward verwoben
Mit der fremden Lebensbahn:

Was der Einen Ziel hienieden,
Was die Andern schon erreicht,
Wie so schwer der Einen Bürde,
Wie der Andern Last so leicht.

Digitized by Google

Wie sie hin durchs Leben schritten,
Diese frisch und wohlgemut,
Jene mit gefurchter Stirne
Und mit stockend schwerem Blut.

Aber nein, von neuem immer
Ueberwog in meinem Sinn
Heitres, lebensfroh Beschwingtes,
Und mein Grübeln schwand dahin.

Heller jubelte die Lerche,
Grüner wogte rings die Saat —
Kleine nackte Kinderfüßchen,
Schmückt noch manches Wandrers Pfad.

Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

Digitized by Google

Der Hochlandsbursch.

(Nach dem Schottischen des Robert Burns.)

Der schmuckste Junge, den ich sah,
Stand königsstolz im Mantel da,
Hochlandsbursch, juchhe!
Die blaue Mütze ließ ihm gut;
Trink noch mal, du Hochlandsbursch —
Sein Herz war treu und kühn sein Mut,
Hochlandsbursch, juchhe!

Kanonendonner, Hörnerschall,
Vom Echo bebt der Hügel Wall,
Tieflandsmaid, juchhe!
Mich rufen Ehre, Pflicht und Recht,
Tanz noch mal, du Tieflandsmaid —
Für Gott und Freiheit zum Gefecht,
Tieflandsmaid, juchhe!

Eh'r bleibt im Lauf die Sonne stehn,
Als dich die Feinde zittern sehn,
Hochlandsbursch, juchhe!
Erkämpf dir kühn der Minne Lohn,
Trink noch mal, du Hochlandsbursch —
Und deinem Fürsten Land und Thron,
Hochlandsbursch, juchhe!

Ernst Eckstein.

Digitized by Google

In Gottes Hut.

In dunkler Nacht
Auf thränenfeuchtem Kissen
Bin ich erwacht,
Geplagt von dem Gewissen.

„O wärst du nicht
Vom rechten Weg gewichen,"
Es quälend spricht,
„Dein Stern wär' nicht verblichen."

Der trübe Blick
Irrt durch die Fensterscheiben.
Soll mein Geschick
Nun ewig finster bleiben?

Da blinkte hier —
Und dort aus blauer Ferne
Herab zu mir
Das milde Licht der Sterne.

Da sank ich hin
Und hab' das Knie gebogen.
Ein frommer Sinn
Ist mir ins Herz gezogen.

Digitized by Google

Mit frohem Mut —
Ging auch mein Glück in Scherben —
In Gottes Hut
Will ich es neu erwerben.

Max Hartung.

Digitized by Google

Abendlieder.

I.

Der Abendhimmel will sich neigen
Mit seinen Tiefen, dunkelklar,
Und aus dem purpurgoldnen Schweigen
Herab steigt eine Engelschar.

Ich bette gern mich zu den Toten,
Mein Tagewerk ist längst vollbracht,
So gehet hin, ihr Gottesboten,
Und bringt ihr eine gute Nacht!

II.

Melodisch tönen ferne Stimmen
Das monderfüllte Thal entlang —
Wie süß, mit ihnen hinzuschwimmen
Und zu verbluten im Gesang!

Zuletzt, vom Hauch des Abendwindes
Getragen durch den blauen Raum,
Im Schlummer eines schönes Kindes
Zu sterben als ein Liebestraum!

Digitized by Google

In der Heimat.

Was weckst du für ein stürmend Sehnen
In meiner Brust, Erinnerung?
Ins Auge schießen mir die Thränen —
Wie? Machst du mich noch einmal jung?

Du redest von verlornem Glücke,
Von alter Lust und Seligkeit,
Bringst du mit Zaubermacht zurücke,
Die längst entschwundne liebe Zeit?

Die Zeit, da ich, noch halb ein Knabe,
Mit Schwärmerei mich selbst betrog,
Da ich am grünumkränzten Stabe
Der Heimat Lande frei durchzog;

Da ich, die leichten Wanderschritte
Beschwingt vom ersten Morgenstrahl,
Den Frieden fand in jeder Hütte,
Das Paradies in jedem Thal;

Da rings ein rätselhaftes Feuer
Die Höhen des Gebirgs umloht,
Und jeder Tag ein Abenteuer
Den rasch erregten Sinnen bot?

Digitized by Google

Wohl schläft das Echo früher Lieder
Am Felsen im Gebüsch versteckt,
Von meiner Sehnsucht Seufzern wieder
Zu leisem Klingen aufgeweckt.

Wohl mahnen überwachs'ne Stellen
Daß dort ein Schatz begraben blieb,
Wohl grüßen fröhliche Gesellen,
Wohl herzt mich manch ein freies Lieb.

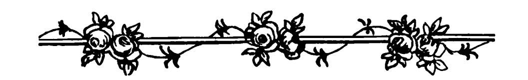
Der Strom zum Meer hinabgeflossen,
Erneuert seinen Quellenlauf,
Und alles, was ich einst genossen,
Steigt aus versunknen Reichen auf.

Doch weht so kühl es von den Bäumen,
Die weihend ich gepflanzt als Kind,
Und mit den blassen Jugendträumen
Wie mit den Blättern spielt der Wind.

Kannst du nicht mehr, Erinnrung, bringen,
Nimm deine Gaben wieder hin!
Ich fühl', anstatt mich zu verjüngen,
Nur, daß ich alt geworden bin.

Max Kalbeck.

Digitized by Google



III. Epistel.

Der neue Gott.*)

Heut im Garten am steinernen Tisch, du kennst ja das Plätzchen
Unter dem Ritter von Thon, kam mir erlauchter Besuch.
Lesend saß ich, es war die Zeit des vollkommenen Mittags,
— Meine Gespenster, du weißt's, pflegen am Mittag zu gehn, —
Da wie Geistergeläut ging leise die Klingel; gefügig
Schloß das gewaltige Thor lautlos, von selber sich auf.
Sieh, wer steht von den Pfosten umrahmt, wer wandelt, am Gange
Einer Unsterblichen gleich, herrlich den Rasen entlang?

---

*) Mit einem Exemplar des „Onkel Benjamin" von Claude Tillier.

Digitized by Google

Goldhell fließt das Gewand, das schillernd ge-
webte, hernieder,
Lieblich umflattert's den Schritt in der ent-
schlafenen Luft.
Wie das Antlitz ihr leuchtet! Im Spiel der
beweglichen Mienen
Welten erstehn und vergehn, kaum ist erträg-
lich der Glanz.
Dies ist kein irdisches Weib! Und wer ist der
lockige Knabe,
Der, von der Göttin geführt, leicht und ge-
schmeidig sich naht?
Ehrbar senkt er den Blick und trägt ein Büch-
lein, doch heimlich
Zuckt's um den schelmischen Mund. Bringt
sie den Eros daher?
Hier ist gefriedeter Grund, ich scheuch' ihn. —
Da lächelt die Hohe,
Leis mir berührend die Hand: Gruß dir und
fürchte dich nicht.
Phantasie ist mein Name, du kennst mich, unter
den hohen
Führern des Menschengeschlechts hast du mich
frühe erwählt.
Magst auch diesem vertraun, nicht Eros ist's,
der Verderber,
Meinen geliebtesten Sohn bring' ich, den
jüngsten, mit mir.

Digitized by Google

Nie hat Krieg er entfacht und keine Städte verwüstet,
Bringt er Thränen, o die träufeln wie Honig so süß.
Unter Göttern heißt er der Lachende nur, er verbreitet
Reinster Freuden Gewinn, wo er willkommen erscheint.
Doch die Trauernden liebt er, der Spätling, welchen die Mutter
Selbst als Trauernde trug, den sie als Witwe gebar.
— Laß den Sessel nur stehn — auf flüchtigen Sohlen erschein' ich
Und ich sag' dir sogleich, was in dein Haus mich geführt.
Doch zuerst von dem Knaben erzähl' ich — es finden die Mütter
Schwer des Lobens ein End' — dieser mein Jüngster verdient's.
Wisse: die goldene Zeit, da Zeus Kronion regierte,
Kannte das Lachen noch nicht und den Befreier Humor.
Nichts Mißlungnes verdroß ja den Blick, nie schwankte das Gleichmaß,
Selige lächelten nur, satt vom ambrosischen Mahl.

Digitized by Google

Ewige Muster schuf die Natur im Guten und Bösen,
Voll, ein gerütteltes Maß, teilte sie Schmerzen und Glück.
Einmal nur von Gelächter erdröhnten die Hallen des Vaters,
Als Hephästos zuerst humpelnd am Stocke erschien.
Doch die Mutter erhob sich, die Herrscherin, jeden bedrohend,
Der ihr mit spöttischem Mund necke den hinkenden Sohn.
Schnell verstummten die Götter zum Rhythmus der Welten sich kehrend
Und zu der Musen Gesang, tief im Genusse gestillt.

Doch das Verderben erschien, so lange gewußt und geweissagt,
Stets noch ferne geglaubt, da der Olympos versank,
Da der Donnerer selbst mit den Göttern und Göttinnen allen
Fiel, und das Feuer Vulkans floß und verzischte ins Meer.
Häuptlings stürzte mein Phöbos vom Sitz, es irrten die Musen
Jammernd zum Tartaros nach, ließen das Sonnengespann.


Digitized by Google

Ach, und die glänzenden Augen, so oft in Verzückung gebrochen,
Schloß Dionysos im Tod, ganz war die Erde verwaist.
Mehr als Niobe hab' ich geweint, mir sanken die Kinder
Mit dem Gatten zumal, nirgend erschien mir ein Licht.
Und „Die Götter sind tot! Es starben die Götter!" erscholl es
Wild aus Klüften herauf, drin die Titanen gehaust.
Die nun stiegen empor, der Schönheit Formen zertrümmernd
Und das geheiligte Maß, führten das Chaos zurück.
Furchtbar wuchs es um mich, mit Ungeheuern und Fratzen
Irrt' ich schaudernd und bleich über den Trümmern der Welt.
Plötzlich da hüpfte mein Leib, und unter dem trauernden Herzen,
Wirst du glauben, daß ich golden ein Lachen vernahm?
Ja, er lachte, der Schelm, bevor er die Augen geöffnet,
Da er's erblickte, fürwahr, grüßt' er mit Lachen das Licht.

Digitized by Google

O wie ward mir! Es lösten in Wehmut sanft sich die Qualen,
Durch den nebligen Flor zitterte wonnig ein Stern.
Mir war das Lachen geboren! Und was von den Unsern gerettet
Saß auf den Höh'n des Gebirgs oder in Schlünden der See,
Alles eilte, gelockt von dem neuen, dem goldenen Klange,
Meinem Posthumus zu. Iris, die schmiegsame kam,
Schnell zu Windeln zerriß sie ihr streifig Gezeug und sie hüllte
Sorglich den Strampelnden ein, der sich ihr lachend entwand.
Auch die Chariten schlichen herzu, neugierige Mädchen,
Drückten den Knaben ans Herz, klatschten und hüpften vor Lust,
Fanden, es kleide sie gut, die weißen Zähne zu zeigen,
Lernten das Lachen von ihm, das sie zu Geistern verschönt.
Soll ich erzählen, wie er sogleich die göttliche Abkunft
Noch auf der Wärterin Arm thätig durch Wunder bewährt;

Digitized by Google

Wie er die Kielkröpf' zwang und mißgeschaffener Larven
Aufgedunsnes Gewürm, das uns die Füße befroch?
Streichelnd berührt' er ihr Fell, da barst es, die giftige Hülle
Sank, und Verwandelte sehn menschlich gestaltet uns an.
Scherben zerschlagner Idole, aus Schutt und Moder gesammelt,
Fügt er zu neuem Gebild, sieh, und es regt sich behend,
Nicht nach der Schönheit Maß, dem hehren, verlorenen, nicht von
Phöbos' Lächeln bestrahlt, aber gefällig erscheint's,
Tief im Innern beseelt und außen mit magischem Reize
Wechselnder Farben geschmückt, den ihm die Iris verlieh.
Daß der Vater ihn nimmer gesehn! Und nie ihn der Musen
Hohe Lieder gelullt, segnende Arme gewiegt!
Doch auch so ein Tröster der armen verfinsterten Erde
Kam er, in Künsten gewandt, ewig erfreulicher Gott.

Digitized by Google

Sprache hatt' er sogleich und noch an den Brüsten der Amme
Spann er bestrickend um uns goldenes Fabelgespinnst:
Gleich vom Manchanischen Ritter erzählt er und von des getreuen
Sancho geprügeltem Fell, immer in Kämpfe verstrickt.
O wie lauschten die Chariten da! Und wonnige Thränen
Flossen dem zarten Gemüt, das Dulcineen geliebt.
Solch ein Ritter war nimmer gesehn! Es hätten die Mädchen
Gern ihm die Wunden gesalbt, ihn der Geliebten vereint.
Dann den Falstaff zeigt er, den tollen Kumpan, der im Korbe
Unter die Wäsche geduckt, bebt für den mächtigen Wanst.
Auch vom Simplex erzählt er uns viel, wie schwer ihm die Welt ward,
Vom Gargantua drauf — nimmer versiegt ihm der Born.
Und was irgend zu kurz und zu lang für die Erde geraten,
Das ergreift er mit Lust, nennt es sein eigenstes Gut.

Digitized by Google

Zwar die Schönheit weckt er nicht mehr und nicht der Heroen
Eisernen Schlaf; es schweigt ewig die Leier Homers.
Aber die Chariten blieben ihm treu und die Genien der Laune,
Auch die Gesundheit verweilt gern, wo der Lachende herrscht.
Dir zwar preis' ich ihn nicht — du kennst und ehrst ihn, im Hause
Flammt sein bekränzter Altar, aber vernimm mein Geheiß:
Fern im Carrarischen weilt dir ein Freund, ich nenn' ihn auch meinen,
Weil ich ihn reichlich beschenkt und er verehrt mich mit Recht.
Der nun sitzt am Gestad des rauschenden Meers; wie Achilleus,
Dem die Brisëis geraubt, grollt er dem Menschengeschlecht.
Doch kein rosiges Mägdlein beweint er, er klagt um die hohen
Ideale der Kunst, denen sein Leben geweiht.
Rastlos ruft er zurück, was unwiederbringlich verloren,
Von der Barbaren Gehirn fordernd hellenischen Geist.

Digitized by Google

Und was irgend des Guten sich zeigt mit dem
Stempel des Tages,
Weil es ein Neuer erschuf, hat er's verkannt
und verschmäht.
Traun, er schüttet das Kind mit dem Bad aus. —
Solches ist menschlich,
Eins nur werf ich ihm vor, daß er dem
Knaben mißtraut,
Ihm, dem jüngsten der Götter, dem nachgeborenen,
echten
Sprößling Vater Apolls, meinem geliebten
Humor.
Der vermöcht' es allein, ihm göttlich die Welt
zu verklären,
Denn des Lebens Gehalt zeigt sich dem Lachen-
den nur.
Darum kamen wir her; dies Büchlein bringt
dir der Knabe,
Schick' es dem Freunde sogleich, drin ist das
Lachen verwahrt;
Auf dreihundert und mehr der Seiten, wo er
auch aufschlägt,
Quillt es, aus jeglichem Blatt sprudelt das
Lachen hervor.
Grüß' mir den Fernen und heiß' ihn der fröh-
lichen Weisheit vertrauen,
Fester dann tritt er den Grund, heimischer
wird ihm die Welt.

Digitized by Google

Lehr' ihn das Lachen verstehn in den Tiefen der Dinge, das innig
Sich den Thränen gesellt, die es als Schwestern erkennt.
Sieh, dann löst sich vom Aug' des Eingeweihten die Binde,
An den Busen der Kunst kehrt er gereifter zurück. —
Also die Göttin, und wohl ein Mehres hätt' sie gesprochen,
Doch ein widrig Geschrei riß ihr die Worte vom Mund,
Denn in des Papageis Käfig, des grimmigen, übelgelaunten,
Hatte neckend das Kind rosigen Finger gesteckt,
Wütend hackte das Tier und hob, sein Opfer verfehlend,
Ohrenzerreißenden Lärm, der mir die Schönen vertrieb.
Eilends flohn sie hinweg, das Buch mir lassend vom „Onkel
Benjamin", das du noch warm, wie sie mir's gaben, empfängst.

Isolde Kurz.

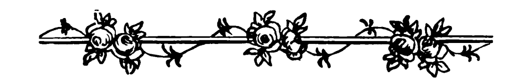
Digitized by Google



Zum Ball

Digitized by Google

Digitized by Google



IV. Spruchdichtung.

Xenien.

Von Quidam.

Frage.

Wie? mit Bogen und Köcher erblick' ich den losen Gesellen,
Der mit dem klingenden Spiel früher geschweift in dem Thal?

Antwort.

Wohl, ich bekenn' es, ich bin auf der kritischen Jagd nach Autoren,
Die sich hier im Revier öfter in Rudeln gezeigt.

Prüfung.

Sag du Verwegener doch, wer berief dich zum schwierigen Amte?
Uebst du auch Weidmanns Art oder des Wilderers Brauch?

Legitimation.

Diesen verwundet mein Pfeil zum Lohn für bedenkliche Verse,
Jenen umschwirrt das Geschoß schonend und warnend zugleich.

Digitized by Google

Memento.

Ein Jahrhundert ist's her, da zogen zwei Riesen des Weges
— Werden sie sagen —; nun strebt ihnen zu folgen der Zwerg.

Replik.

Wahr ist's! Indessen sie hatten mit mächtigen Drachen zu kämpfen.
Mit den Drachen von heut wag' ich's. Sie sind auch danach.

Einwurf.

Doch dein Beginnen ist kühn, und laut wird man es verkünden,
Daß für den Kleinen nicht ziemt, was sich die Großen erlaubt.

„Quod licet Jovi, non licet bovi."

Ja, ich sehe sie schon: sie schleppen als geistesverwandten
Zeugen den Ochsen herbei. Andere haben sie nicht.

Allzuschwieriges.

Wenn dir die Arme nur nicht erlahmen! Die Flut des Alpheios —
Holtest du dir sie zum Dienst — spülte den Schlamm nicht hinweg.

Digitized by Google

Resignation.

Nicht zum Sieg, nur zum Kampf bin ins Feld
ich gezogen und fall' ich —
Mag es geschehn! Als Soldat fall' ich des
guten Geschmacks.

Weidmannsheil.

Bravo! Und kehre zurück die Tasche gefüllt mit
Trophäen,
So nicht ein runzliges Weib früh schon be-
gegnete dir.

Ein guter Bekannter.

Nein, doch ein müder Mann; ich glaube, er
sammelte Scherben.
Führ' ihn ein freundlich Geschick hin, wo man
Töpfe zerbricht.

Deutsche Lustspiele.

Daß sich der andre was denke — der Dichter
erhofft's wie der Hörer —
Und bei dem gleichen Vertraun werden sie
beide getäuscht.

Anpassungsvermögen.

Hab' ich euch lange bedient nach der alten
Schablone, versuch' ich's
Nun mit dem neuesten Tic, wie es erheischt
das Geschäft.

Digitized by Google

Opern von heute.

Einstmals ging man nach Haus mit Melodien im Ohre;
Heute befühlt man den Leib, ob nicht ein Knochen zerbrach.

Der Malprofessor.

Angstvoll gackert das Huhn; die es ausgebrütet, die Entlein,
Tummeln, wer hätt' es gedacht! in dem Gewässer sich frisch.

Secession.

Nicht, daß uns alles erfreut, was wir sehn, doch gefällt uns die Freiheit.
Frei sei der Künstler, in sich nur durch sich selber beschränkt.

Gewisse Bilder.

„Klecks auf Klecks! Und wieder ein Klecks! Sprich, wer ist der Künstler?"
Niemand! Es hat sich das Bild selbst konvulsivisch gekleckst.

Judaskuß.

Dieser hier ist's, der den Herrn mit einem Kuß hat verraten,
Auf dem Bilde verrät er auch noch schlechten Geschmack.

Digitized by Google

Litterargeschichtliches.

Jüngst war in Weimar ein grimmiger Streit, denn ein Goethesches Komma
Ward von der Gegenpartei als Semikolon erklärt.

Hoffentlich!

Da für die deutsche Kultur die Sache von größtem Belang ist,
Hoff' ich: die Wahrheit kommt schließlich darüber ans Licht.

Philologen.

Stolz geht ihr vorüber auf Erden dem schaffenden Dichter,
Den ihr, sobald er nur stirbt, gierig als Würmer benagt.

Der Retter.

Da im Moment der Gefahr zieht er aus der Tasche sein jüngstes
Drama hervor und entsetzt fliehn die Briganten im Nu.

Schiller.

Ein thersiteischer Wicht speit nach dem ehernen Standbild.
Freilich vergebens; so hoch reicht nicht sein schmutziger Gruß.

Digitized by Google

E. M.

Jüngelchen, die sich erfrechten, den Geistestitanen zu schmähen,
Der sie erst stammeln gelehrt, lege man über die Bank.

H. H. St.

Gastlich begrüßt von bewaldeter Höh' uns das reizende Schlößlein,
Das er zusammen sich schrieb im miserabelsten Deutsch.

J. K.

Leicht wird mit dir, laut sei es gerühmt! der Kritiker fertig,
Und nur dem Posamentier machst du erheb=liche Müh'.

X.

Lebe nun wohl, mein Fürst, denn ich schüttle den Staub von den Füßen.
Längst schon zog es mich fort; länger ertrag' ich es nicht.

Y.

Wirklich, o Freund, du willst das Land, das schöne, verlassen?
Sage mir, was dich vertreibt, ob ich's zu ändern vermag.

Digitized by Google

X.

Elend wird mir zu Mute hier drauß' in der ewigen Waldluft.
Nur im Berliner Salon wachsen mir Schwingen des Geists.

Y.

Schwer nur vermag ich's zu fassen, beim Himmel! Hat hier nicht ein Großer
Ganz in der Nähe geweilt? Herrliches hier nicht erdacht?

X.

Hier! Ach ja, du meinst den Mann, der für faulende Aepfel
Schwärmte; mich reizt indes andrer Verwesungsgeruch.

Y.

Hier hat das liebliche Land, hier hat ihn begeistert die Freundschaft
Herrlicher Frauen, wie sie immer gesucht der Poet.

X.

Pah! Das war in der Zeit normal langweiliger Lotten.
Meine Geliebten sind voll reizender Anomalie.

Digitized by Google

Y.

Aber verbirgt nicht in sich der Poet ureigne Gedanken?
Baut er aus Quadern des Geists nicht sich den Tempel der Kunst?

X.

Davon hab' ich gehört, doch daß ich dir's lieber gestehe:
Dichter — das war ich noch nie. Nenne mich Geistesjongleur.

Y.

Wär' es denn möglich? Dich drängt es nicht Großes und Hohes zu schaffen?
Nicht dir ein Mal zu erbaun dauernder selbst als von Erz?

X.

Nein, mein gütiger Fürst, mit Verlaub sei's gesagt, das ist Mumpitz.
Späße nur mach' ich und geh' dann mit dem Teller herum.

Ewiger Friede.

Helena rief durch Schönheit herbei vor Zeiten den Kriegsgott;
Bertha hinwiederum schlägt ihn durch Geschwätz in die Flucht.

Digitized by Google

Kürschners Litteraturkalender 1896.

Achtzehntausend sind's heuer! Und fruchtbar wie die Kaninchen.
Ist denn kein Löffler zur Hand, um zu verseuchen die Brut?

Der richtige Kritiker.

Stündest du unter dem Kreuze des Heilands, ich wette, du riefest:
„Mäßig gelungen! Zu viel Pose, zu wenig Natur!"

A. S.

Höflicher war noch kein Häscher als du. Die gestohlene Ware
Ludest du hilfebereit noch auf die Schultern dem Dieb.

Bl. K.

Zweie vereinten sich hier, zu verfassen ein ärmliches Lustspiel.
Besser verteilt sich die Schuld, wenn man Complicen besitzt.

Widerspruch.

Irret euch nicht! Denn es trifft für gemeinsam begangenen Frevel
Härterer Urteilsspruch so in der Kunst wie im Recht.

Digitized by Google

O . . . .

Da er als Kritiker kam, da haben ihn manche gefürchtet.
Dann ward er Dichter und nun reißen die Mutigsten aus.

Methode.

Die er sich abgequält, die Witzchen, notiert er behaglich,
Gleich wie der Bettler beglückt abends die Pfennige zählt.

Als Theaterdirektor.

Ehre wem Ehre gebührt! Du führst dein eigenes Stück auf.
Wechsel, die selbst du gefälscht, lösest — wie nobel! — du ein.

M. Sch.

Freundlich geleitet von euch sich leise des Denkens entwöhnen,
Scheint diätetisch — wieso sollten wir zürnen darob?

Notwendiges Requisit.

Cognac herbei! So ist's recht! Denn erstens ist Cognac ja Geist schon;
Zweitens, im heutigen Stück ist es der einzige Geist.

Digitized by Google

S* * *

Dramen zu schreiben ist schwer und ach! wie mancher erführe
Gern das Rezept, doch ich bin sicher: du plauderst's nicht aus.

F . . . . .

Fein und geglättet und anmutreich, wie du bist, o so bleibe!
Hat doch der Himmel gesorgt, daß es an Lümmeln nicht fehlt.

Fachmann.

Auf uns Laien herab schaust du mit Verachtung, dieweil du
Herrschest im Kreise des Seins über ein winzig Segment.

R. M.

Kauft euch den trefflichen Autor, ihr werdet gewiß nicht betrogen;
Gratis bekommt ihr ein paar fremde Autoren hinzu.

Idem.

Eigene Meinung zu sagen — das Ding ist zuweilen bedenklich.
Nein! ihm scheint es bequem, Anderer Meinung zu sein.

Digitized by Google

Der Nachtrecensent.

Glücklich vereint er in sich mit dem Mörder den Totenbeschauer:
Nach dem Verbrechen sofort gibt er den Leichenbefund.

Miniatur-Lyriker.

Ist es auch keine Idee, so ist es vielleicht ein Ideechen
Und in Gesellschaft ganz gut macht sich der lyrische Knirps.

Nil nimis!

Also führest du uns von Stimmung durch Stimmung zu Stimmung.
Beinah' ist es zuviel: immer nur Stimmung verstimmt.

Gegenseitig.

Keiner versteht, was der andere sagt, das berühret sympathisch
Beide — so schließen darum beide den herzlichsten Bund.

Johanna.

Willst du, daß heutigestags kunstsinnige Deutsche dich lesen,
Lyriker, treibe die Küh'! Dir ist geholfen sogleich.

Digitized by Google

Die Jüngsten.

Thut nicht so neu und so fremd uns! Verehrte, bei eurem Gepäcke
Finden wir, sehn wir nur nach, alte Bekannte genug.

Etikette.

Altehrwürdiger Schutt aus sämtlichen Litteraturen,
Den sie zusammengefegt, wird als modern hier verschleißt.

Einschränkung.

Eines ist neu nur: der Gang zum Parnaß ist erheblich erleichtert.
Das ist human! Wie bequem klettern jetzt Kranke hinauf!

Moderner Sturm und Drang.

Wären Mänaden es nur und wären es wahre Bacchanten!
Doch, wenn genau man's besieht, ist's nur ein Similirausch.

Zukunftsgrößen.

Voller Erwartung stehn wir, wir stehn an dem ewigen Kindbett.
Kämet ihr endlich einmal doch aus den Wochen heraus!

Digitized by Google

Natur.

Peinlich beschrieben sie dich von oben bis unten.
Der Steckbrief
Stimmt — nun glauben sie fest, nächstens
erwischten sie dich.

Der Litteratur-Messias.

Heute ernennen sie den und morgen den zum
Messias;
Zupft man an seinem Gewand, schält sich ein
Schächer heraus.

Zuversicht.

Käme der Heiland, er fragte gewiß nicht nach
Schul' und Schablone,
Aus der eigenen Brust spräch' er das zwingende
Wort.

J * *

Längst entfiel, die einst mächtig erscholl, die Posaune
den Händen,
Und nur gewohnheitsgemäß bläst er die Backen
noch auf.

Mahnung.

Nicht mit verrosteter Wehr aus dem Antiquitäten-
gerümpel
Komme, wer sich in den Kampf wagt der
lebendigen Zeit.

Digitized by Google

Nach bewährten Rezepten.

Nur kein leckeres Mahl! Viel Brei mit tüchtigen
Brocken!
Denn die Mäuler sind breit; es ist gefräßig
das Volk.

Moraltendenz.

Bald in der Kutte des Mönches und bald mit
der phrygischen Mütze
Schleicht sie ins Sanktum der Kunst — peitscht
sie zum Tempel hinaus!

Partei.

Dienstbar sei der Partei die Kunst — so ver-
langt ihr, Banausen!
Glaubt ihr, die Königin wird tragen die
Schleppe der Magd?

Niemals!

Nein, eh' sie sich begibt in die Bettelgesellschaft
des Pöbels,
Zieht in die Wüste die Kunst, einsam zu sterben
in ihr.

H * * *

Hoheitsvoll am Altar bringt Opfer der Priester
der Schönheit,
Da in das Heilige frech dringt der betrunkene
Mob.

Digitized by Google

Bescheidene Meinung.

Wohl, ich bewundre den Mut und den ruhigen Stolz, doch ich meine,
Hier sei zu fragen erlaubt: ließ er nicht offen die Thür?

Kritik.

Wenn uns hämische Krittler bekläffen, wir tragen es leicht schon.
Eher erfaßt uns ein Groll, trifft uns der Tadel gerecht.

F. N . . . .

Weil die brutalen Instinkte des Tiers auf den Thron du gehoben,
Jubelt, o Meister, dir zu, was sich als Bestie fühlt.

H. S . . . .

Sollt' ich Kleines bekritteln und tadeln, daß Manches verfehlt ist?
Großes selbst würde verziehn dir, der uns Großes geschenkt.

G. H . . . .

Halte vom Haufen dich fern und gehe des eigenen Weges,
Den dir Natur und Kunst weisen, so gehst du nicht fehl.

Digitized by Google

Reinliche Scheidung.

Tritt beiseit', wenn sie dich als den Ihrigen preisen: du rührtest
Nur mit den Füßen den Kot, den die Gesellschaft bewohnt.

Carolus Maximus.

Hat er in Lyrik gestellt und Novelle die peinliche Frage,
Kommt die verschärfte Tortur seiner Tragödien dran.

Verkannt.

Alles umsonst! Die Welt ist verstockt! Nun grollt er — wie Cato
Auf dem karthagischen Schutt sitzt er auf Makulatur.

Der Schluß.

Bum! es ist aus! Ihn haben die Gase der eignen Bewundrung,
Die ihn solange gebläht, jählings in Stücke gesprengt.

A. H.

Freie Rhythmen sind das? Ich hab's für chinesisch gehalten.
Gallimathias, den man untereinandergesetzt.

Digitized by Google

H. Sch.

Flüssige Rede verbannt ihr und liebt den gebrochnen Naturlaut.
Wer da nicht stammelt, erscheint euch als ein mäßiger Geist.

Neue Weise.

Nicht mehr rhythmisch bewegt sich in lieblichem Reigen die Sprache:
Häßlicher Veitstanz ist's, der ihr die Glieder verrenkt.

Frage und Antwort.

„Bringen in Reime denn nicht ihr Lied die neuesten Dichter?"
Doch! Sie skandieren sogar, aber es ist ein Skandal.

Anerkennung.

O wir schätzen euch sehr! Ihr produziert ja den Dünger
Für die zukünftige Kunst. Heil drum der duftenden That!

H** B*

Schmutz verwandelt in Gold sich unter den Füßen des Meisters,
Nur wo der Stümper hintritt, ist es und bleibt es Morast.

Digitized by Google

Dichterkraft.

Geist bezwinge den Stoff, dann wird sich Großes ereignen.
Sieh! aus modrigem Sumpf steigt es in blühender Pracht!

Geist und Natur.

Geist durchdringe Natur! Nicht dein mißduftender Holzgeist!
Pfui! du denaturierst uns die geweihte Natur.

Irrtum.

Weil du die Nachbarschaft mit schlechten Gerüchen geschwängert,
Glaubst du, das sei ein Beweis, daß du nicht impotent bist.

Junge Naturalisten — alte Symbolisten.

Gestern noch schrie'n sie: „Natur!" Heut schnorren sie schimmlige Wunder
Und hausieren damit rings auf den Märkten herum.

Wunder der Zukunft.

Nicht der vergangenen Zeit — ich glaub' an die Wunder der Zukunft!
Rüste dich, herrlichster Traum, Fleisch zu gewinnen und Blut!

Digitized by Google

Verabschiedung.

Da du die Würze so liebst und ein Freund bist alles Pikanten,
Haben wir dieses Gericht extra gepfeffert für dich.

Moritz *

Still, ihr Leute! Hier spukt die Seele des ehrlichen Brockes;
Statt der Perücke nur trägt sie die moderne Frisur.

Idem.

Gutes erhoffen dereinst wir von dir. Stets brachen gesunde
Bäume noch durch das Gestrüpp, das sie beengte, hindurch.

W * * A * *

Namen besitzest du acht als Dichter! Welch hehres Bewußtsein,
Von den Zukünftigen einst achtmal vergessen zu sein!

C. H.

Freudig wollt' ich begrüßen den himmlischen Frühling der Freiheit,
Zögst du ihm schreiend nur nicht, blecherne Lerche, voraus!

Digitized by Google

Sonnenblumen.

O das moderne Genie! Jetzt exhumiert es Gedichtchen
Und mit dem staubigen Fund treibt es ein Trödelgeschäft.

Die Jünger.

Wie mit dem Kainszeichen des Dichters sich brüsten die Bürschchen,
Die nur Verbrechen begehn gegen den guten Geschmack!

„Groß-Natur“.

Zwar hat sich keiner berauscht, wie du meinst, doch hat sicherlich mancher
Katzenjammer verspürt von dem verpöbelten Deutsch.

H * T.

Immer pervers und modern! Die Austern verschlingst du zum Nachtisch;
Wechsel, die schuldig du bist, trägst du gemütlich im Sack.

Vorbedingung.

Lerne die Anfangsgründe der Sprache, in der du uns vorträgst,
Was dir die Dirnen, was dir ihre Beschützer vertraut.

Digitized by Google

Fortschritt.

Hatten die Heldinnen einst allein die Censur zu befürchten,
Sehn sie sich heute sogar von der Kontrolle bedroht.

Vorteil der Manier.

Bringe dieselbige Dummheit in immer verjüngten Gestalten
Und als ein Original wirst du noch schließlich verehrt.

Die Jamben.

Stelzen! so schimpft ihr uns und werft uns verachtend beiseite.
Das ist vernünftig! Ihr könnt besser dann waten im Kot.

Ibsenismus.

Das ist doch ganz natürlich: da alle sind erblich belastet,
Fällt auf Papa und Mama jegliche tragische Schuld.

Die Großväter und der Enkel.

Temperenzler war Einer, der Andre war Säufer! Ich Aermster
Werde mit Müh' als Quartal-Trinker den Beiden gerecht.

Digitized by Google

O * * *

Dies ist der Mann — paßt auf! — mit den kitzlichen Nerven. Er schwatzt uns,
Was er von Psychologie übel verstanden hat, vor.

Ergänzung der Wissenschaft.

Da wo das Wissen versagt, da will er — wie gütig! — ihm helfen,
Wie man für Rothschild wohl sammelt im Armenasyl.

Die Nase.

Höchste Empfindungsentwicklung! Er schnüffelt die Freuden der Venus!
Doch beim geringsten Katarrh läßt ihn die Göttin im Stich.

Er und Sie.

Hätten den Koder wir erst der modern-perversen Empfindung!
Den wir so lang schon erhofft von dem hysterischen Paar.

An den Mond.

Blinkender Mond mit dem dummen Gesicht, dort gehst du und ahnst nicht,
Was in der Litteratur du für Geschäfte besorgst.

Digitized by Google

Der Preisrichter.

Lauter Bedeutende seh' ich — doch wer ist der größte von allen?
Ihm sei der schimmernde Kranz hier um die Stirne gelegt.

J. Sch . . . .

Ich bin's! Ich habe den duselig-dämlichen „Frühling" gestottert!
Ich Johannes — ich bin's und ich verlange den Preis.

R. D . . . . . .

Wahrlich, mich packte der „Frühling", so daß ich im Kopf noch ganz wirr bin,
Und ich datiere daher unsere neueste Kunst.

W. W . . . .

Mir her den Kranz! Ich bin der Dichter des Mürben, Geknickten;
Auch verbreitet mein Sang merklichen Fäulnisgeruch.

Doctor muliebris.

Er ist das größte Genie! Bei dem Doktorhut, den ich trage,
Schwör' ich's, ihr Herr'n! Apropos — kleidet das Hütchen mich gut?

Digitized by Google

H. B.

Als Zwangsjackenpoeten empfehl' ich mich bestens, bei mir ist
Sprache, Gedanke wie Bild — alles ist Epilepsie.

O. H.

Fort ihr! In mir allein erblicket den Dichter der Zukunft!
Körper nicht! Seele nicht mehr! Einzig ein zappelnder Nerv.

Der Preisrichter.

Ach! Ich war nicht gefaßt auf so viel wackre Bewerber!
Und ich zerreiße den Kranz, da ihr ihn alle verdient.

Chor der Dichter.

Recht so! Groß sind wir sämtlich und einer ist immer noch größer
Als der andre, drum ist jeder der größte von uns.

Zustimmung.

Das ist vortrefflich! Die Eintagsfliegen bezeugen einander,
Daß sie unsterblich! Nun ist jegliche Fehde verbannt!

Digitized by Google

Verschämt.

Tausendmal seid mir gegrüßt, ihr Wälder, ihr Triften, ihr Blumen —
Heimlich indessen, damit nicht ein Moderner es hört.

Rückblick.

Gleich wie Bileam kam ich, das feindliche Heer zu verwünschen,
Und kein Esel hat mich schließlich zum Segnen verführt.

Der neuen Kunst.

Glaubt ihr, ich hasse, was neu ist? Ich biet' ihm den freudigsten Willkomm!
Siegreich himmelempor steige die künftige Kunst!

Schlußwort.

Aber gesund muß es sein und den Keim des Lebendigen tragen —
Zur Kaltwasseranstalt mit den hysterischen Herr'n!

Digitized by Google

Albumblätter und Inschriften.

I.

Aus dem Wintertag, dem grauen,
Laßt mich in die Zukunft schauen,
Wo die sonnigen Fernen offen —
Laßt mich wünschen, laßt mich hoffen!

II.

Nackter Strauch, wenn ich dich seh',
Glaub' ich an den Frühling wieder,
Und ich sage mir, statt Schnee
Deckt dich bald wohl blauer Flieder.

III.

Weit aus Meeresdämmerung
Taucht mein Leben und mein Lieben —
O, wie waren wir doch jung,
Als ich dieses Buch geschrieben!
Jung zu sein, wohl ist's ein Glück;
Aber blick' ich heut zurück,
Dank' ich Gott, daß wir's geblieben.

IV.

Das in dir lebt, das Ideal,
Ist deines bess'ren Seins Gestalter:
Nach ihm, nicht nach der Jahre Zahl,
Bestimmt sich Jugend oder Alter.

Digitized by Google

V.

Thu' deine Pflicht und laß das eitle Sorgen:
Das Heut' ist dein, doch Gottes ist das Morgen.

VI.

Wie denkst du dir das letzte Glück,
An dem der Mensch sich mag erfreuen?
Daß ihm, sieht einst aufs Leben er zurück,
Zu wünschen wohl, doch nichts bleibt zu bereuen.

VII.

Wer da will auf den Gipfel gelangen,
Sei von festem Vertrauen beseelt;
Wenn du zu zweifeln angefangen,
Hast du schon halb dein Ziel verfehlt.

VIII.

(Einem Knaben.)

Das Wort, das oft mir half im Leben,
Ich will dir's in dein Stammbuch geben:
Sag nie, heut hab' ich keine Lust,
Sag immer nur: Du mußt! Du mußt!

IX.

Dem Echo lausch' ich gerne,
Wenn ich so zieh' durchs Land;
Es sagt mir aus der Ferne,
Daß es mein Wort verstand.

Julius Rodenberg.



Digitized by Google



Autorenverzeichnis.

Digitized by Google

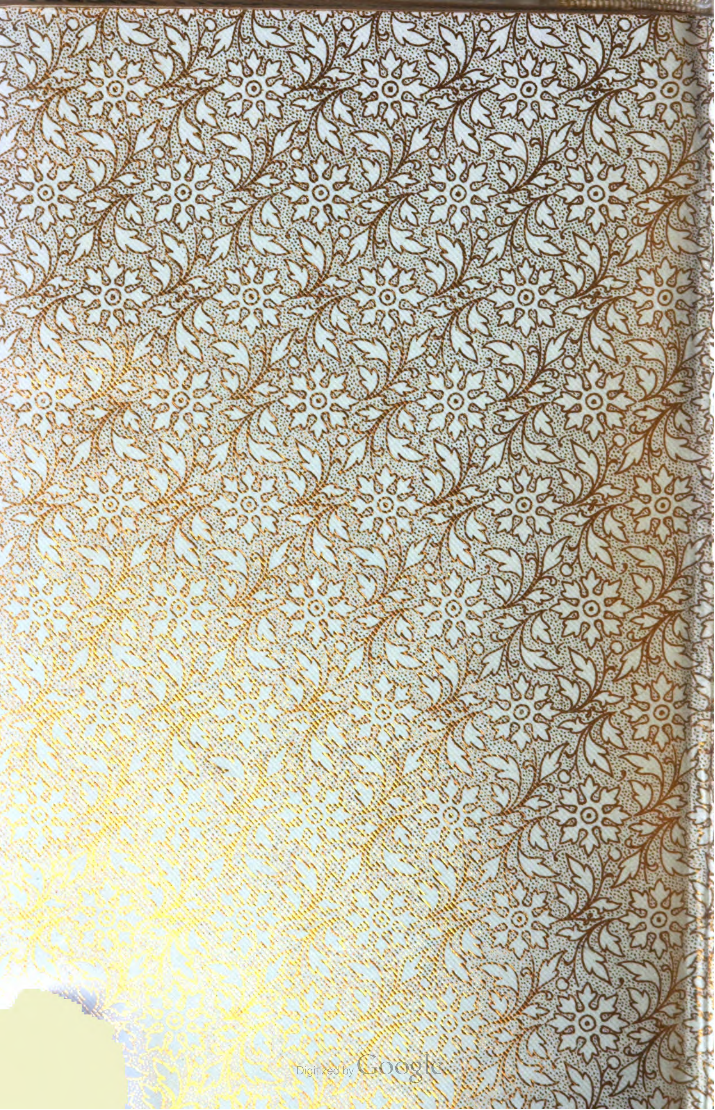
Digitized by Google

Digitized by Google

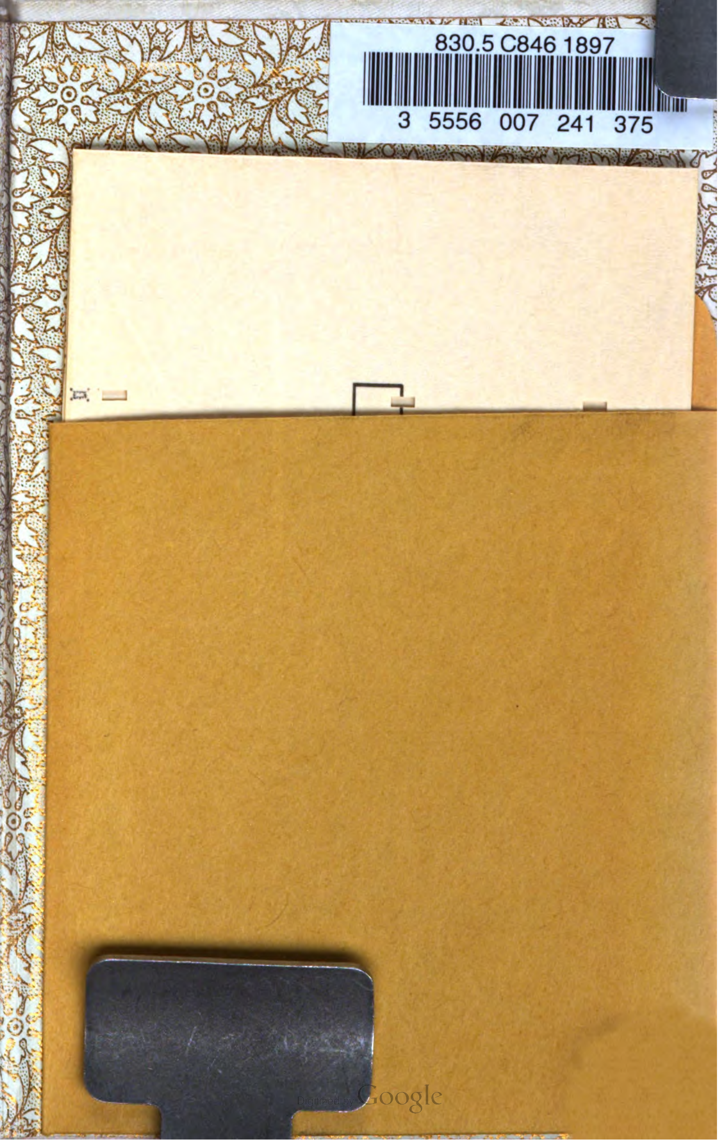


Digitized by Google

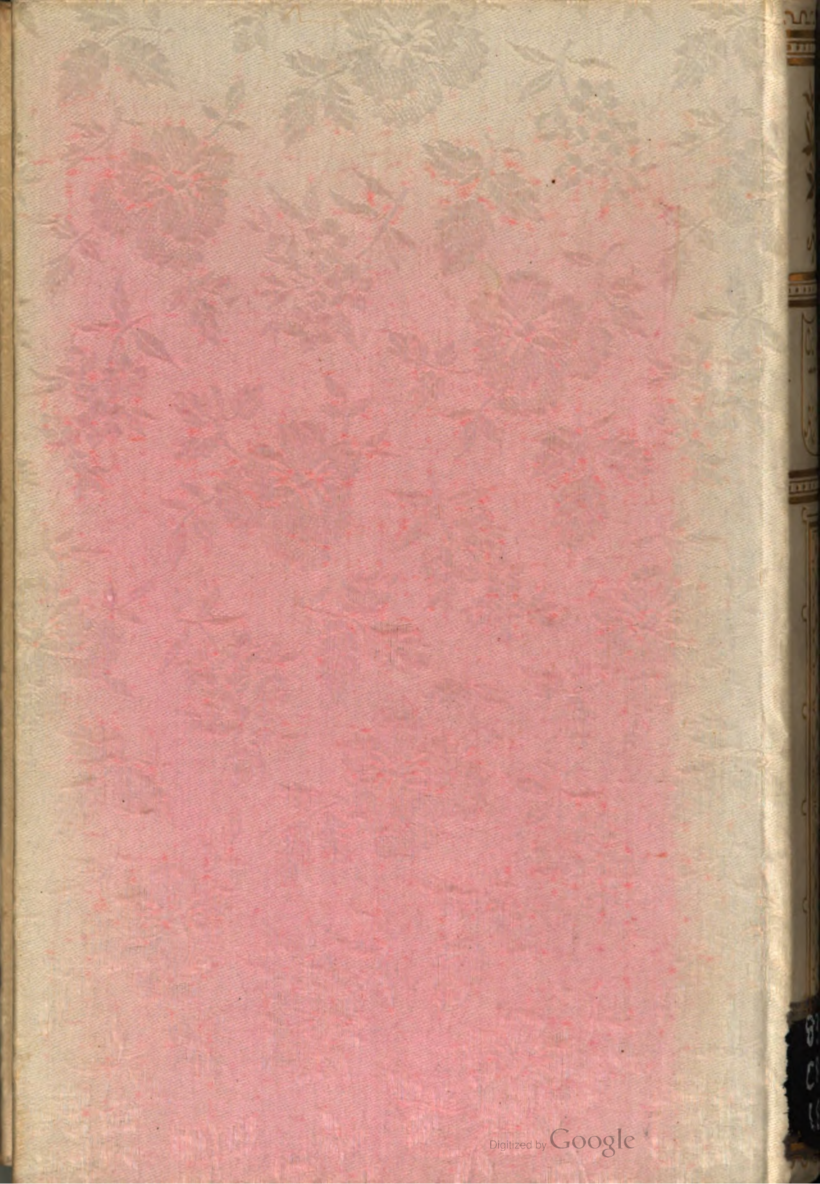
Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google